

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

17.9.1934 (No. 362)

mehr oder weniger einseitigen Militärvertrag durch das Mantelchen des traurigen Diktatums zu verkleiden. Nun aber bleibt von diesem Diktat nicht mehr viel übrig, so daß das nackte Gerippe des russisch-französischen Militärvertrages mit allen seinen Rippen für die zukünftige Bindung zwischen Moskau und Paris wohl aber der Quai d'Orsay der französischen Öffentlichkeit verborgen.

Was Moskau von Genf erwartet.

A Paris, 16. Sept. Ueber die Hintergründe der Bemühungen Frankreichs um die Aufnahme Russlands gibt der in Genf wohnende Außenpolitiker des „Echo de Paris“ Aufschluss. Eine Stelle der Antwort Litwinows gebe Frankreich ganz besonders an. Denn sie beziehe sich auf die Sicherheitsfrage. Der Vollkommnist wünscht Veränderungen zur Angleichung des Völkerbundes mit dem Briand-Kellogg-Pakt. Die Staaten, die bisher etwas ähnliches gewollt hätten, seien in der Hauptsache darauf aus gewesen, dem Völkerbundsvertrag jede Sanktionsmöglichkeit gegen den Anreißer zu nehmen. Litwinow dagegen fordere eine Aenderung in entgegengesetzter Richtung. Deshalb vertritt er hinsichtlich der Sicherheit eine ähnliche These wie Frankreich. Das sei der Grund, warum die französische Delegation alles getan habe, um die Sowjets in den Völkerbund hineinzubringen. (Aus diesem Grunde wird beispielsweise auch vom „Dewore“ die Aufnahme der Sowjets als Sieg Frankreichs über Deutschland gefeiert.)

Nun bleibe die Angleichung des Briand-Kellogg-Paktes an den Völkerbundsvertrag ein Mythos. In Genf glaube man, seitdem sich die Aera Briand verflüchtigt habe, nicht mehr daran. Was aber zu verwirklichen sei, seien regionale Beistandspakte gegen den Angreifer, die im Grunde genommen einem Verteidigungsbündnis entsprächen. Russland gebe sich nach Genf, um ein Verteidigungsbündnis dieser Art abzuschließen. Es erwarte jetzt, daß die Franzosen ihr Versprechen einlösen. Somit komme man wieder auf die brennende Frage des sogenannten Nordostpaktes hinaus. Die französische Diplomatie habe sich hier auf ein ziemlich gefährliches Unternehmen eingelassen.

Italienische Bedenken.

ob Rom, 16. Sept. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Diese banale Frage stellt das bekannte Vologneser Blatt „Resto del Carlino“ in einem Leitartikel der römischen Schriftleitung. Im Gegensatz zur „Tribuna“, die die Rede des Außenministers Bedi in einer Welle krampfhaft zu bagatellisieren verucht, und Genf verteidigt, spricht die Vologneser Zeitung davon, daß die Autorität des Völkerbundes in einem vitalen Punkte wirklich untergraben werde. Sichtbar sei Polen gegen Frankreich aufgebracht, von dem es sich als nicht gleichberechtigt behandelt fühlt und es sei ferner voller Vorurteile gegen den russischen Eintritt in den Völkerbund. Der „Resto del Carlino“ folgert weiter, daß die Abwesenheit Deutschlands und nun auch Polens von Genf den Diktat überflüssig mache und ihm einen ganz anderen Charakter verleibe. Es würde nun für Frankreich schwieriger sein, seine Militärallianz mit Russland zu tarnen. Der Austritt Polens aus dem Völkerbund würde den Wert und die Tragweite des gleichzeitigen russischen Eintrittes wesentlich mindern, und die französisch-polnische Allianz ginge ohne weiteres in Trümmer. Das Prestige der Liga könne kaum gerettet oder wiederhergestellt werden. Schließlich endet der Artikel mit dem Hinweis auf die Reformbedürftigkeit der Genfer Institution. Sollte Polen tatsächlich aus dem Völkerbund austreten, was wirklich eine souveräne Geste wäre, so könnte der tatsächliche Großrat nicht umhin, die Konsequenzen aus seiner feierlichen Forderung nach einer Reform der Liga zu ziehen.

Landesdingwahlen in Schweden.

Stockholm, 17. Sept. In Schweden haben am Sonntag Wahlen zu den Landesdingen stattgefunden. Wie den vorläufigen Ergebnissen zu entnehmen ist, haben die „Konserwativen“ 275 (bisher 329) Mandate erhalten. Die Landwirtschafliche Partei erhielt 217 (187), die Volkspartei 117 (138), die Sozialdemokratische Partei 503 (469), die Sozialistische Partei 15 (3) und die Kommunistische Partei 9 (6) Mandate. Das bisherige Wahlergebnis ist als zugunsten der Sozialdemokraten ausgefallen.

Blutige Zusammenstöße in Belfast.

Belfast, 17. Sept. Im Laufe des Sonntags kam es zwischen Gruppen politischer und religiöser Gegner in einer Gesamtschäre von schätzungsweise 800 Personen zu ersten Zusammenstößen, in deren Verlauf die Polizei einen Knüttelangriff unternahm und eine Anzahl Revolverstöße abfeuerte. Ungefähr 12 Personen wurden verletzt. In einer Straße wurden alle Fenster Scheiben mit Steinen eingeworfen. Eine Kolonialwarenhandlung wurde ausgeplündert. Abends war die Ordnung völlig wieder hergestellt, wozu ein heftiger Regenschauer beigetragen hatte.

Italienische Ortschaft brennt.

Rom, 16. Sept. Die Ortschaft Sinopoli in Calabrien wurde von einem verheerenden Feuer heimgesucht. Ungefähr 100 Wohnungen fielen den Flammen zum Opfer. 400 Personen sind durch den Brand obdachlos geworden.

Naturforscher und Aerzte

tagten in Hannover / Ansprachen von Dr. Wagner-München und Dr. Bosh-Heidelberg.

Hannover, 16. Sept. Die 93. Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte, zu der rund 2000 Fachgelehrte und Freunde der Naturwissenschaft und Heilkunde in Hannover eingetroffen sind, wurde am Nachmittag mit einem Festakt im Kuppelsaal in der Stadthalle eröffnet. Der Geschäftsführer der Versammlung, Professor Dr. Müller von der Technischen Hochschule Hannover begrüßte die Anwesenden. Anschließend sprach

der Führer der NS-Merzgesellschaft, Dr. Wagner, der die Grüße und Wünsche der NSDAP, des Stellvertreters des Führers, Deß, sowie der deutschen Merzgesellschaft überbrachte. Der gewaltige geistige Umbruch in Deutschland, so sagte er, habe auch vor dem Tore der Wissenschaft und vor dem der Hochschulen nicht halt gemacht. Für eine deutsche Wissenschaft sei die nationalsozialistische Weltanschauung erste Voraussetzung. Auch der Gelehrte und Forscher müsse sich bei all seinem Tun und Handeln immer fragen: Geschieht es im Interesse und zum Wohle unseres Volkes? Der Nationalsozialismus lehne die in den letzten zehn Jahren immer mehr zunehmende scholastische Tendenz der Naturwissenschaften ab. Die Wissenschaft soll vielmehr ihre Theorien in ständigem Fluß der Beobachtungen den Erscheinungen selbst anzuschließen versuchen, aufstärke lediglich aus Dogmen und Lehrbüchern zu schöpfen. Wir sind der Überzeugung, daß wir dann die Krisis der Naturwissenschaften und der Medizin überwinden werden, und wenn es auch ein bis zwei Jahrzehnte dauert. An dieser Aufgabe mitzuarbeiten sei die Bitte, die er im Namen der Partei und der Reichsregierung an die Versammlung richtete.

Nachdem darauf Ministerialdirektor Gützlaff-Verlin die Grüße der Reichsregierung überbracht hatte, und nach weiteren Ansprachen der Vertreter von Provinz und Stadt Hannover sowie der niedersächsischen Hochschulen, der naturwissenschaftlichen

„Wir stehen und sechten“.

Eine Rede Dr. Goebbels vor der Berliner SA. / Die Aufgabe.

Berlin, 16. Sept. Am Sonntag vormittag fand auf dem Tempelhofer Feld ein Appell der Reservebrigade, der Motorbrigade, der Marinebrigade und der Standarte 28 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg statt. Nach einer Ansprache des Obergruppenführers von Jagow hielt Reichsminister Dr. Goebbels eine Rede, in der er ausführte:

SA-Männer! Noch stehen wir alle unter dem großen Eindruck der Nürnberger Parteitage. Unvergänglich ist uns allen der Augenblick, da die alte sieg- und kampferprobte nationalsozialistische SA vor dem Führer zum Appell antrat und er in seiner Rede vor ihr sie von jeder Schuld an den unerquidlichen Vorgängen des 30. Juni freisprach. Auf dieses Wort hatte die SA-Männer gewartet, denn für sie war der Gedanke unerträglich, daß man sie im In- oder Auslande mit dem Verrat an der Bewegung irgendwie in Beziehung bringen konnte. Wie wenig diese Vorgänge die innere Kraft der Partei zu gefährden in der Lage waren, das hat dann der 19. August bewiesen. In nie dagewesener Einigkeit und Geschlossenheit hat sich das ganze deutsche Volk zum Führer und damit zur nationalsozialistischen Idee bekant.

Schon am Tage nach der Wahl erging der Aufruf des Führers an das Volk, daß es nun unsere Aufgabe sein müßte, die noch fehlenden 10 v. H. in ihrem größten Bestandteil für den nationalsozialistischen Staat zu gewinnen. Wir wollen die Reinsager gewinnen, und am besten gewinnt man sie, indem man ihnen mit Liebe und Sorge entgegentritt und ihnen die Möglichkeit zum Verständnis für den nationalsozialistischen Staat freilegt. Zwar wissen wir sehr wohl, daß es unter diesem Rest von 10 v. H. Menschen gibt, die wir mit aller Liebe und Geduld, mit den besten Leistungen niemals gewinnen können. Es sind jene Elemente, die nach Natur und Charakter zum Kritizieren und zum Miesmachen bestimmt sind, es sind Menschen, die in die soziale Gliederung eines Volkes überhaupt nicht hineinpassen. Diese Elemente können wir nicht gewinnen. Wir wollen sie auch nicht gewinnen, aber sie machen nicht 10 v. H. unseres Volkes aus. Unter diesen 10 v. H. gibt es noch Hunderttausende, die wir für den nationalsozialistischen Staatsgedanken erobern können, und wir werden sie erobern durch unsere Beispiele der Tat und durch die Auswirkungen unserer Leistungen.

Die Tage einer späten Sommerherrlichkeit sind gezählt und ein grauer, kalter Winter steht vor der Tür. Wir bereiten uns auf Gefahren und Schwierigkeiten vor. Und wenn der Winter hart wird,

soll er uns gewappnet finden. Schon ist die ganze Bewegung in fieberhafter Tätigkeit, um das Winterhilfswerk vorzubereiten. Wieder wie im vergangenen Jahr werden wir vor die Nation hinstreten mit dem kategorischen Imperativ: auch im kommenden Winter wird keiner hungern, keiner frieren und keiner zu leiden brauchen.

Wollt Ihr, SA-Männer, mich angesichts dieser großen Verpflichtung noch fragen, was denn Eure Aufgabe sei? Nur der hat keine Aufgaben, der sich selbst von den Aufgaben der Zeit lospricht. Er wird sehr bald vom Rhythmus der Zeit ausgeschieden und sein schreckliches Los ist dann, nicht mehr vor der Zeit zu marschieren, sondern hinter ihr her zu laufen. Komme mir also niemand und frage: was soll ich tun? Ich könnte ihm nur antworten: das ganze Land steigt voll von Problemen. Aufgaben gibt es zu lösen, wie sie niemals in unserer Geschichte einer Generation gestellt worden sind. Und da fragst Du, was soll ich tun?

Sand anlegen! Arbeiten, mithelfen, nicht resignieren, nicht müde werden!

Euch einreihen in die Front der kämpfenden Bewegung, das Banner tragen, das Banner festhalten, eine leuchtende Flamme unseres Glaubens sein. Das ist Deine Pflicht, das ist Deine Aufgabe! So, meine Kameraden, verstehe ich Sinn und Zweck unserer SA.

Viele gibt es, denen es eine Freude bereiten würde, wenn wir im Lande Schwierigkeiten bekämen. Wir haben die Macht und wir werden die Macht behalten. Wir werden sie nicht nur behalten, wir werden sie auch gebrauchen. Wir werden sie einleihen zum Segen unseres Volkes und werden selbst ihre getreuen Wächter sein. Ihr aber, SA-Männer, sollt Eure Aufgabe wieder anfasseln. Mit Stolz schaut heute das ganze Land auf unsere Fahnen. Es sind die Fahnen unseres Trostes, unserer Ausdauer, unserer Arbeit und unserer Beständigkeit.

Mag kommen was will, wie stehen und sechten.

Keine Schwierigkeit ist groß genug, um uns zur Kapitulation zu zwingen. Keine Not und keine Sorge wird uns mit Los machen können. Im Kampf sind wir geworden, im Kampf werden wir bestehen, im Kampf müssen wir leben bis zum letzten Atemzuge.

Dr. Goebbels schloß mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer, das von den 30 000 SA-Männern donnernd aufgenommen wurde.

Darré über Marktregelung.

Bad Kreuznach, 17. Sept. Im Rahmen der rheinischen Grenzlandschau für Bauernkultur und Bauernrecht in Bad Kreuznach hielt der Reichsernährungsminister Darré

am Sonntag bei einer Rundgebung vor etwa 50 000 rheinischen, bayerischen, hessischen und saarländischen Bauern eine Rede, in der er auf zwei Grundprobleme der nationalsozialistischen Agrarpolitik, die Marktregelung und das Reichserbhofgesetz, einging. Früher habe sich zwischen den schaffenden Bauern und die arbeitenden Volksschichten in der Stadt die von volksfremden Elementen beherrschte Börse eingeschoben. Diese regierte den Markt nach schichtigen Gewinnmöglichkeiten, und der Bauer wurde um den Lohn seiner Arbeit betrogen. Diese Tätigkeit der Börse mußte in erster Linie aufgehoben werden. Er, Darré, habe dafür gesorgt, daß das Produkt des Bauern zum Verbraucher in die Stadt gelangte, ohne daß die Börse in der Lage sei, diesen Zwischenhandel zu regieren. Ich glaube, daß der Bauer heute froh ist, daß er nicht mehr am Randsfund die Börsentriebe verfolgen muß, sondern sich darauf verlassen kann, daß ihm ein volkswirtschaftlich gerechtfertigter Preis gesichert ist. So ist unmittelbar als Auswirkung der Marktordnung überall in Deutschland ein Aufblühen der Bestrebungen des deutschen Bauerntums zu beobachten, sich wieder sein Leben wahrhaft bäuerlich zu gestalten. Es ist der einfachste Beweis für die Richtigkeit unserer nationalsozialistischen Agrarpolitik, daß das deutsche Bauerntum wirtschaftlich so gesichert worden ist, wie kein Bauerntum Europas. Wir haben das erreicht, und das ist dabei auch das Entscheidende, ohne nennenswerte Belästigung der Verbraucher. Wir haben das nur damit geschafft, daß wir den Zwischenhandel auf das ihm zukommende Maß beschränkt haben. Wir haben durch die Marktordnung auch erreicht, daß wir nicht mehr wie früher mit den Bauern des übrigen Europa einen hemmungslosen Zollkrieg zu führen brauchen. Es ist oft genug geäußert worden, wir hätten mit dem Reichserbhofgesetz Zwangsverhältnisse geschaffen. Wir haben im Gegenteil die alte Schmach des Bauern verwirkt, daß der Bauer selbst wieder in den Gerichten mitleidet, die über sein Schicksal bestimmen.

Die neue Agrarpolitik ist ohne nationalsozialistische Weltanschauung undenkbar. Das Bauerntum konnte nur gerettet werden durch den Nationalsozialismus Adolf Hitlers. Darré schloß mit der Aufforderung, dem Führer Adolf Hitler unerhöflich die Treue zu halten.

Dr. Ley über NSJ-Aufbau und Schulung.

O Erfurt, 16. Sept. Auf dem Kreisparteitag Erfurt hielt der Stabsleiter der NSJ, Dr. Ley, eine Rede, in der er u. a. ausführte: Es wird der Marstein unserer Zeit sein, ob es gelingt, die politische Führertruppe so zu formen, daß sie unzerstörlich ist. Bei diesem großen Werk ist der Stabsleiter genau so viel wert wie der Reichsleiter. Rangabzeichen sind lediglich unentbehrliche Hilfsmittel.

Ich weiß, daß in ungefähr fünf Jahren die Arbeitsfront unbedingt fertig ist und daß es in allen Betrieben dann so sein wird, wie wir es erstreben. Ebenso verhält es sich mit der weltanschaulichen Schulung. Wir werden in dieser Zeitspanne ein weltanschauliches Schulungs- und Erziehungsprogramm, wie es die Welt noch nicht gesehen hat, haben, in deren Einrichtungen und Gliederungen in jedem Jahr Hunderttausende politische Leiter, SA- und SS-Führer geschult werden.

Gebietsführertagung in München.

NSR, München, 16. Sept. Die Reichsjugendführung benutzte den Anlaß der Weibung von 27 Hitler-Jugend-Bannführern an der Feldherrnhalle zu München, um die Führer der Gebiete des Reiches in München zusammenzurufen.

Nach kurzen Eröffnungsworten des Stabsführers Lauterbacher sprach der Reichsjugendführer von dem Erfolge, den die Hitler-Jugend in Nürnberg zu verzeichnen hatte; denn Nürnberg war ein Fortschritt der Disziplinierung. Er dankte allen Helfern und erwähnte mit besonderer Freude den 550 Km. langen Fußmarsch der Schleier nach Nürnberg.

Die Einrichtung der Zeitgemeinschaften, der Geist, die Organisation, die Feiertagsgestaltung, die Art der Beschäftigung und die Loslösung von der Stadt waren vorbildlich.

Der Reichsjugendführer beendete seine Ausführungen mit dem Wunsch, daß Disziplin, Zucht, Kameradschaft und Treue zum Führer das Höchste sind. An der folgenden Aussprache, die Stabsführer Lauterbacher leitete, beteiligte sich der Reichsjugendführer in reger Weise.

Beurlaubung des Würtemberger Landesbischofs.

Von der Reichsregierung wird mitgeteilt: Der Herr Landesbischof hat sich veranlaßt gesehen, zur Ordnung der kirchlichen Verhältnisse und Sicherstellung kirchlicher Vermögensverhältnisse in Würtemberg den Landesbischof Wurm bis auf weiteres zu beurlauben. Landesbischof Wurm hat sich verleben lassen, Gelder der Landeskirche den ordentlichen kirchlichen Zwecken zu entnehmen. Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Landesbischofs wurde von dem Reichsbischof der in kirchlichen Kreisen geschätzte Stadtpfarrer Krauß in Ebingen beauftragt.

Großfeuer im Unterelsaß.

Strasbourg, 16. Sept. Im Bogensdorf Komeltingen verursachte am Donnerstag nachmittags ein fünf Jahre alter Knabe, der mit Streichhölzern spielte, eine große Feuersbrunst. Naheinander brannten sechs Wohnhäuser mit Stallungen und Scheunen in kurzer Zeit bis auf den Grund nieder. Der Schaden, der kaum zur Hälfte durch Versicherung gedeckt ist, wird auf 600 000 Francs geschätzt.

Kraftwagen rollt in Fluß.

Drei Kinder getötet.

(1.) Paris, 17. Sept. Ein seltsames Unglück ereignete sich bei Dijon. Dort fuhr ein Kraftwagenbestler zum Angelplatz und nahm seine beiden Söhne im Alter von drei und fünf Jahren und seine zwölfjährige Tochter mit. Während er zum Angelplatz ging, ließ er die Kinder im Wagen. Aus unbekanntem Grund geriet der Wagen in Bewegung und rollte in den Fluß. Die drei Kinder kamen ums Leben.

Die sieben Toten vom Schöffelkar geborgen. Die sieben Todesopfer des Schöffelkar sind nach aufopfernder Arbeit, die unter der umsichtigen Leitung des Bergwachtführers Berger standen, geborgen und zunächst nach Partenfürden gebracht worden. Die Angehörigen der Verunglückten waren zum letzten Abschied nach Partenfürden gekommen.

Deutsche Journalisten in Warschau. Deutsche Journalisten, die zur Zeit auf Einladung der polnischen Regierung in Warschau weilten, legten am Sonntag am Grabe des unbekanntem Soldaten sowie dem Militärfriedhof zu Ehren der deutschen Gefallenen Kränze nieder.

und medizinischen Vereine nahm der Vorsitzende der Gesellschaft.

Professor Dr. Bosh-Heidelberg

das Wort zur Eröffnung der Tagung. Er führte u. a. aus: Die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte in ihrer Verbundenheit mit der nationalen Entwicklung war in den Zeiten staatlicher Zerrissenheit ein Symbol der Zusammengehörigkeit. Der Nation kamen die Erfolge der Naturwissenschaft in erster Linie zugute infolge des universalen Charakters der Naturwissenschaft, aber auch der übrigen Welt. Der Friedenswille und die Friedenspolitik des Führers des Reiches geben uns die Möglichkeit zu dieser friedlichen Arbeit. Unsere Leistungen werden dazu beitragen, in der Welt dieser Seite des deutschen Geistes zur Anerkennung zu verhelfen. Der einseitigen und freigelegten Förderung durch die Führung des neuen Staates wird dadurch der beste Dank abgestattet. Präsident Bosh gab dann Telegramme an den Führer und an den Bundespräsidenten Miklas bekannt, die folgendermaßen lauten:

„An den Führer und Reichskanzler, Berlin, Reichskanzlei. Die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte entbietet anlässlich ihrer 93. Versammlung in Hannover dem Führer des deutschen Volkes die ehrerbietigsten Grüße. Sie betrachtet es nach wie vor als ihre Aufgabe, sich für die Gelung des deutschen Volkes und für die Weltgeltung der deutschen Wissenschaft einzusetzen. Der Vorsitzende C. Bosh.“

„An Bundespräsident Miklas, Wien. Anlässlich ihrer 93. Versammlung in Hannover, bei der sich die Naturforscher und Aerzte deutscher Zunge zur Arbeit für die Gesundheit und das Wohlergehen des deutschen und aller Völker vereinigten, entbietet der Vorstand Eurer Erzellenz ehrerbietigste Grüße. gez. C. Bosh, Vorsitzender.“

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Turkestan, wie man es nicht kennt.

Von Generalmaj. C. V. Grodnev.

Auch heute noch ist das Herz Asiens, jene riesigen Gebiete, die wir reichlich unbekannt unter der Bezeichnung Turkestan zusammenfassen, der Außenwelt zum größten Teil ein Buch mit sieben Siegeln. Den einsamen Wanderer in den Karakoram-Bergen, an der Grenze gegen Indien, erwartet in verborgenen Tälern und Winkeln ein buntes Gemisch kleiner und kleiner Völkerstämme, geheimnisvolle Bräute und Sitten, die seit Jahrhunderten unverändert fortbestanden haben mögen, seltsam wie ein orientalisches Märchen. Abgeschlossen von dem hastigen Lauf des Fortschritts und seinen vermeintlichen Notwendigkeiten, finden die dort lebenden Menschen, offenbar zufrieden trotz ihrer unendlichen Armut, Belohnung und Glück in ihrem wunderlichen Glauben; tiefreligiös in ihrer Art, abgeklärte Philosophen unter diesen Dürren und Jägern, hat sich bei ihnen eine Gottesidee, eine Vorstellung des ewigen Seins gebildet, die in vielen Punkten an Formen des frühzeitlichen Buddhismus anknüpft, in anderen wieder ihre eigenen Wege geht.

Etwa 500 Kilometer südwestlich von Yarkand, der uralten Hauptstadt der geschilderten Tartarei, sollte inmitten der Bergriesen die eigenartige Gemeinschaft von Bergfiedlern leben, denen mein Besuch galt. Seit Wochen war ich mit meinen beiden Trägern unterwegs, um einen Weg durch dieses grandiose Labyrinth von Schluchten, Gletschern und Gebirgsströmen zu bahnen. Unter unendlichen Schwierigkeiten, nur auf Kompaß und Sonne angewiesen, kamen wir langsam unserem Ziel näher.

Eines Morgens begann endlich der letzte Abschnitt unserer Reise, der Aufstieg zu der Höhe, in der wir die Fiesler zu finden hofften. Nach den früheren Strapazen war dieser Teil des Weges ein Kinderpiel; der Führer, den uns die Kirgisen mitgegeben hatten, geleitete uns einen Fluß entlang durch eine Schlucht, die verhältnismäßig gutes Fortkommen bot. Freilich, wie in dieser kaum zwei bis drei Meter breiten Felsenpalte mit ihren schwindelnd hohen steilen Wänden Menschen hausen sollten, schien mir unverständlich, bis dann im ersten Abenddämmern der höchste Punkt erreicht war, der uns ein unvergleichliches Bild schenken sollte. Hier, in fast 4000 Meter Höhe, traten die Wände der Schlucht nach beiden Seiten zurück, um einen schmalen Keil Platz zu machen, an drei Seiten von den Bergriesen eingeschlossen. Wie gelebt in diesem Winkel stand ein seltsames Bauwerk, auf den ersten Blick an eine mittelalterliche deutsche Burg erinnernd. Eine Mauer, im Halbkreis der Schlucht verlaufend, gewann dem anliegenden Boden ein schräges Stück Erde ab; Wände aus rohbehauenen Felsblöcken, mit winzigen unerglästen Fensteröffnungen, bildeten die Vorderseite des Gebäudes, das sich nach hinten in den Berg hinein verlor. Offenbar war der weitaus größte Teil des Bauwerks in Felsenkammern und Höhlen in den gemauerten Stein hineingetrieben und nur nach außen hin durch Wände und Mauern abgeschlossen. In der jetzt rauch einsehenden Dunkelheit ein düsterer Anblick, scheinbar leer und tot.

Einer der Fiesler empfing uns; mit seiner mohnsähnlichen Kutte, einer weit über den Kopf gezogenen Kapuze, aus der kaum die Nasenspitze hervorragt, verfiel er den leblosen Einrud des Dicks nur noch. Mit langsamen, gemessenen Schritten, ohne ein einziges Wort der Erwiderung, führte er uns auf unsere Bitte um Unterkunft in das Gebäude hinein. Ein Vorraum, offenbar zur gemeinsamen Aufenthalt der Insassen bestimmt, zeigte eine Reihe von rohen Tischen und Bänken, sonst nichts; keine Wandverzierungen, kein Fußbodenbelag, nur der nackte Fels, in seltsamen Wirkungen von Licht und Schatten unendlich durch ein paar kärgliche Dellampen erhellt. Ein Gang, wie eine gähnende schwarze Öffnung im Gestein der Wand, nahm uns auf, führte uns durch die Dunkelheit, in der unser Führer fast unsichtbar blieb, weiter in den Berg hinein. Ob und an eine winzige Lampe, die kalte, rohe Wände, von Feuchtigkeit triefend, zeigte jetzt eine Biegung nach links, ein paar Schritte weiter ein halbes Dutzend finstere Steinbänke empor, dann wieder im rechten Winkel zur anderen Seite, bis schließlich jedes Orientierungsgefühl verloren war. Mordrige Kellerluft machte das Atmen schwer; ein Gefühl der Bedrückung ließ sich in diesen verliesartigen Gängen nur schwer unterdrücken.

Und außer unserem Führer kein Mensch sichtbar. Wie ausgestorben lagen die unterirdischen Stollen in unheimlicher Stille. Endlos schien der Weg weiter zu gehen, bis mich plötzlich eine Handbewegung in ein Seitengemach hineinwies. In der Ecke beachtete eine Talsperre einen zellenartigen Raum, etwa drei Meter lang und zwei Meter breit, in dem eine in das Gestein gehauene Bank das einzige Mobiliar darstellte. Kein Fenster, keine Tür vor dem Eingang, kein Licht, nur der Fels oben, unten und an den Wänden! Erst als ich bemerkte, daß mein schweigender Führer plötzlich verschwunden ist, mit ihm meine Träger und der Kirgise, ganz allein stehe ich in der Kammer. Unwillkürlich kommt der Gedanke, ob man diesen unheimlichen Ort noch lebend verlassen, noch einmal die Sonne sehen wird; kennt man diese seltsamen Menschen einer anderen Welt wirklich, weiß man, was Fanatismus, was vielleicht Haß gegen Andersgläubige in den Gehirnen dieser geheimnisvollen Fiesler anrichten mag? Hier bin ich restlos in ihrer Macht.

Endlich kommt mein Führer zurück, bringt Wasser und ein Stück Brot, verschwindet wieder, lautlos, wortlos. Es bleibt nichts anderes übrig, als sich auf der Steinbank für die Nacht einzurichten. Von Schlaf kann kaum die Rede sein; unruhig wälze ich mich von einer Seite auf die andere. Dann plötzlich, durch die offenkundige Türöffnung fällt näherkommender Lichtschein, ein Mensch, unten links in Kutte und Kapuze, eine Fackel in der Hand, leuchtet in meine Kammer hinein, zieht sich schweigend wieder zurück. Bewacht man mich etwa, oder sorgt man sich um mein Wohlbefinden? Noch dreimal, im Abstand einer Stunde, kommt der geheimnisvolle Fackelträger zu mir. Dann endlich, meine Taschenuhr zeigt auf Mitternacht, die ersten Laute in diesem unheimlichen Bauwerk; leise klängen Singen und dumpfer Trommelschlag durch die bisherige Stille. Vorsichtig stehe ich von meinem harten Lager auf und wage mich in den finsternen Gang hinaus. Der Gesang leitet mich durch die Korridore, allmählich finde ich den richtigen Weg und komme den Stimmen näher. Dann schließlich, hinter einer letzten Biegung, schaue ich behutsam in einen größeren Raum hinein, in dem die Sängere einen mitternächtlichen Gottesdienst verrichten. Fackeln und Dellampen erhellen die Kammer gerade so weit, daß ich etwa dreißig Figuren unterscheiden kann; am Ende der Halle scheint ein Priester zu antieren. Befremdend das Bild in seiner düsteren Würde, seltsam nervenerregend der einstimmige Gesang der Anwesenden.

Das Singen bricht plötzlich ab, und ich halte es für besser, mich nicht auf meinem Lauscherposten entdecken zu lassen. Also zurück in meine Zelle, geradeaus, dann rechts um die Ecke oder war es links? Hinter mir ertönen Schritte, zum langen Ueberlegen bleibt keine Zeit. Also schnell in den Seitengang, vielleicht ist es der richtige. Aber ein schreckenerregender Anblick überlagert mich bald, daß ich in den falschen Korridor geraten bin. Etwa fünfzig Meter zieht sich der Gang schur gerade in den Felsen hinein; auf beiden Seitenwänden befinden sich in Brust-

höhe etwa dreißig kleine Öffnungen von zwanzig Zentimeter im Querschnitt, wie schwarze Flecken auf dem schwach beleuchteten Stein. Und aus einigen dieser Löcher schauen menschliche Gesichter hervor! Menschenähnliche Gesichter sollte ich besser sagen. Abgezehrt, knochige Schädel mit schütterem Haar von eigenartig leblos grauweißer Farbe, glanzlose Augen, die über alles Wirkliche hinaus in die Unendlichkeit zu blicken scheinen, blutlose Lippen, die leise vor sich hinstimmen. Der ganze Anblick so gespenstisch schaurig, daß ich mit einem Aufschrei zurückschreckte und fortlaufe, blindlings, ohne auf den Weg zu achten.

Wie ich schließlich meine Zelle wiedergefunden habe, noch dazu, ohne gesehen worden zu sein, weiß ich nicht. Endlich war es sechs Uhr und ich wurde durch eine Handbewegung aufgefordert, aus meiner Kammer zu kommen. In nervöser Erregung folgte ich in die Vorhalle, durch die ich am Abend vorher das Bauwerk betreten hatte. Erst jetzt bemerkte ich, daß das frühe Morgenlicht durch zahlreiche Öffnungen in den Raum drang und der Halle ein viel freundlicheres Aussehen gab. Einer der Fiesler, der Führer dieser seltsamen Gemeinde, empfing mich mit einem ruhigen „Guten Morgen“ und bot mir ein Stübchen und Frühstück an. Wie ich dann hörte, war ihm als einzigem das

Sprechen erlaubt. Und jetzt, nachdem die unheimlichen Schatten der Nacht ihren Schrecken verloren hatten, hat ich den Alten mir einige Ausrufe über die von ihm geleitete Gemeinde zu geben.

„Wir sind hier fast dreihundert Männer“, erklärte er, „die sich aus religiösen Gründen zusammengefunden haben. Die Gemeinschaft selbst wurde schon 1668 gegründet und besteht seitdem in unveränderter Form weiter. Bei uns herrscht absolute Schweigepflicht, nur Gesang beim Gottesdienst und Gebete sind erlaubt.“

„Aber ich habe, Sie eingeschlossen, überhaupt nur zwei Menschen hier gesehen“, erwiderte ich vorsichtig; meine nächtlichen Erlebnisse wollte ich lieber verschweigen.

„Etwa vierzig von uns leben in einem gemeinsamen Raum, den sie nur zum Gottesdienst verlassen oder zum Herbeischaffen von Nahrung“, erwiderte der Alte ruhig. „Die anderen zwei hundertfünfzig sind einzeln in kleine Zellen eingemauert, die sie nie mehr verlassen; nur zum Empfang ihrer Speise, Brod und Wasser, treten sie mit den freien Brüdern durch eine kleine Öffnung ihrer Zelle in Verbindung. Ihr Leben ist, auf ihren eigenen Wunsch hin, nur noch Geist, ihr Gedanke der Unmüßigkeit, zu dem sie zurückkehren hoffen.“

„Also das waren die Löcher in den Wänden des Ganges, die ich in der Nacht gesehen hatte! Zweihundertfünfzig Menschen für den Rest des Lebens in winzige Zellen eingemauert, in Finsternis und Einsamkeit! Lebende Tote!“

Ein Weibchen später schritt ich mit meinen beiden Trägern und mit dem Kirgisen bergabwärts. Schien der Fluß heute viel lustiger durch die Schlucht zu brausen, der Himmel blauer, die Sonne strahlender? Ich lebe!

Die lebensgefährliche Uniform.

Sherlock Holmes II. hinter und vor dem Kadentisch. — Die Erlebnisse des Kuchenbäckers Elias Holmes auf der Gangsterjagd.

Diese zugleich lustige und nachdenklich stimmende Geschichte macht zur Zeit im Mittelwesten von USA. die Runde.

In Chicago, der riesigen Stadt der Schlachthäuser und der Gangster, lebt ein ehrbarer Bürger, der den Namen Elias Holmes führt. Er ist ein älterer Junggeselle in günstigen Vermögensverhältnissen. Im Arbeiterviertel betreibt er eine gutgehende Kuchenbäckerei. Da Holmes in seinen Ruhestunden Langeweile hat, ist er auf eine seltsamen Liebhaberei verfallen.

Seien es besondere Detektivfähigkeiten oder die Gleichheit des Namens — Elias Holmes fühlt sich berufen, der lebende Nachfolger der von Sir Conan Doyle geschaffenen Phantastikfigur des idealen Meisterdetektivs Sherlock Holmes zu werden. Er glaubt, zumindest ebenbürtige Detektivtalente zu besitzen wie Sherlock Holmes, ja, ihm an kriminalistischem Scharfsinn und folgerichtigerem Denken sogar überlegen zu sein. In seinen Bekanntheitstreffen wird sein Siedepferd jedoch lieblos bespöttelt und man hat ihm den Titel verliehen: „Sherlock Holmes II.“

Nur einmal einen Gangster sehen...

Holmes II. kann nicht wie Holmes I. Geige spielen und sich Morphiumeinspritzungen machen, indessen muß tagsüber in seinem Geschäft hinter dem Kadentisch stehen. Wenn er aber Feierabend macht, dann zieht er sich in seine Junggesellenkammer zurück und frönt seiner Leidenschaft.

Er verschlingt alle Kriminalgeschichten von Conan Doyle, Edgar Wallace und Soden Elvestad, er kauft massenhaft „Pinkies“, die auf rotfarbigem Papier gedruckt, billigen Kriminalzeitungen und verfolgt aufmerksam alle Meldungen über neue Verbrechen der amerikanischen Unterwelt. Es erfüllt ihn als braven Bürger mit Unwillen, daß die Polizei noch immer nicht die Gangster ausgerottet hat.

Schon immer erfüllt ihn ein Wunschtraum: wenigstens einmal im Leben eine Gangsterbande von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Leider aber läuft keiner dieser dunklen Ehrenmänner bei ihm ein und sie in ihren Schlupfwinkeln aufzuspüren, dazu fehlt ihm der Mut. Um bei der Wahrheit zu bleiben, „Sherlock Holmes II.“ ist von Gestalt klein und rundlich und des Waffengebrauchs durchaus unfähig. Die einzige Waffe über die er nach seiner Ueberzeugung verfügt, ist die Schärfe des Geistes.

Fremde Federn.

Kürzlich begab es sich, daß sich Holmes II. in ein Abenteuer einließ, das höchst unangenehme Folgen für ihn hatte. Er hatte sich bei einem Uniformschneider eine richtige Polizeiuniform anfertigen lassen und sich dazu Helm und Gummihülsen gekauft. Als er den Rollkragen seines Ledens geschlossen hatte, begab er sich in seine

Wohnung und legte die Uniform an. Eine Prüfung seines Spiegelbildes ergab, daß er einem echten „Cop“ täuschend ähnlich sah, allerdings einem sehr wohlgenährten.

Elias Holmes wartete die Mitternachtsstunde ab, dann begab er sich bedächtigen Schrittes auf den menschenleeren dahliegenden Michigan-Boulevard. Das ist eine der Hauptstraßen Chicagos, in der die Quartiere der Gangster sein sollen.

Langsam schlenderte Holmes II. die breite Asphaltstraße dahin, vorsichtig nach allen Seiten spähend, damit kein Gangster ihm entgegengehe. Denn er, Elias Holmes, Kuchenbäcker und Amateur-Detektiv, wollte ein Meisterstück vollbringen: einen lebendigen Gangster einfangen und ihn auf dem Polizeirevier abliefern. Dort wollte er behaupten sagen: „Ich, der Kuchenbäcker Elias Holmes, bin zwar nur ein Amateur-Detektiv, aber sehen, was mir gelungen ist!“

Der fahlgelohrene „Cop“.

Eben als Holmes II. vorjann in die dunklen Kluten des Michigan-ganges sah, ereignete sich das Unglück mit der Möglichkeit eines Wirbelsturmes. Holmes II., der falsche Konfakaber, sah sich von einer Gruppe Männer umringt, die nach ihren brutalen Gesichtern unerkennbar Gangster waren und wütend auf ihn eindrangten. Während er an den Armen festgehalten wurde, schor man ihn mit einer Haarschneidemaschine raschelnd. Dann rasierten ihm die respektlosen Gesellen den Schnurrbart und Augenbrauen ab, wobei sie in der Eile das Einseifen vergaßen. So ist es verständlich, daß Blut floß. Schließlich schnitten die Verbrecher ihrem Opfer alle Hosentropfen ab, so daß er dieses wichtige Kleidungsstück mit den Händen festhalten mußte, und zum Abschied verjagte ihm ein wüßiger Kerl einen Kinnhaken, worauf Holmes zwei Vorderzähne ausspuckte.

„Das hast du, Cop, für dein verdammtes Spionieren!“

Das war der letzte Gruß der Gangster. Holmes II. wollte kleinlaut zur nächsten Polizeistation und meldete beschämt sein Erlebnis. Der kleine, dicke Mann in der Konfakaberruniform machte gar keinen hebelhaften Eindruck. Der diensthabende Polizeileutnant verhielt mit Mitleid das Laehen, als er die Lebensgeschichte des Amateurdetektivs vernahm.

Dann setzte er eine strenge Amtsmiene auf und verdonnerte ihn wegen groben Unfalls zu zehn Dollar Strafe.

Am nächsten Tag hing an der Kuchenbäckerei des ehrenwerten Elias Holmes eine Tafel: „Wegen Krankheit bis auf weiteres geschlossen.“

Witter Holmes muß sich erst die Haare wachsen und vom Zahnarzt zwei Zähne einpflanzen lassen, ehe er sich seinen Kunden wieder zeigen kann. Es ist anzunehmen, daß er nun mehr denn je den Gangstern feindlich gesinnt ist, daß er aber in Zukunft deren Bekämpfung der dazu berufenen Polizei überlassen wird.

Wollen Sie uns zum Besten halten?

Komödien der Dummheit.

Es sind sechzig Jahre her, daß Edisons bahnbrechende Erfindung der Sprechmaschine von der französischen Akademie der Wissenschaften in geradezu klassischer Form abgelehnt wurde. Dieser berühmte gewordene Zusammenstoß zwischen Geist und Dummheit spielte sich bekanntlich so ab:

Der Physiker Du Moucel führte Edisonsche Phonographen den Gelehrten der Akademie vor. Die damals noch primitive Sprechplatte begann sich zu drehen und gab schauernde, knarrende, coer immerhin erkennbare Töne von sich — da sprang der Akademiker Bouillaud wütend auf, ergriff den Neuerer bei der Kehle und schrie: „Sie Schuft! Glauben Sie, wir lassen uns von einem Baugewerker zum Besten halten?“ Ja, noch einige Monate später, als doch schon eine Anzahl von Gelehrten die Erfindung Edisons zur Kenntnis genommen hatte, beharrte Bouillaud auf dem Standpunkt, „man könne doch unmöglich annehmen, daß ein schäbiges Metall den Klang der menschlichen Stimme wiedergeben könne...“

Dieses Jubiläum erinnert daran, daß der Erfindergeist immer wieder einen oft aussichtslos erscheinenden Kampf gegen die Einbildung zu bestehen hatte.

Man weiß, daß die gewaltige Entdeckung des Kopernikus von der Bewegung der Erde um die Sonne heftigsten Anfeindungen ausgesetzt war. Aber noch im Jahre 1806 behauptete der Gelehrte Mercier in einem großen Werk, daß die Erde sich nicht bewege. „I werde nie zugeben“, schrieb er, „daß sich ein so heiliger Körper, wie es der Erde ist, wie ein Kaputt am Braßspieß dreht. Die Lehre, die Erde drehe sich, ist nichts als eine Karreitei und völlig lächerlich...“

Ähnlich ist es einer großen Reihe von Entdeckungen und Erfindungen ergangen.

In England wurde im Jahre 1306 das Verbrennen von Steinkohle durch einen Erlass König Eduards I. verboten, weil „die Kohle nicht nur keine Heizkraft enthalte, sondern auch geeignet sei, viele böse Krankheiten zu erzeugen.“

Um das Jahr 1600 wurde ein Weibfuß erfunden, der auf einem Räderwerk und mechanischem Antrieb beruhte und eine wesentliche Erleichterung gegenüber dem bisherigen Handweben darstellte. In einer Anzahl von Verordnungen aus vielen Jahren bis tief ins 18. Jahrhundert hinein wurde die Verwendung eines solchen Weibfußes verboten.

Es ist fast allen Erfindern und Entdeckern gleichmäßig schlecht ergangen. Lavoisier wurde von allen Chemikern seiner Zeit verpöthet, als er feststellte, die Luft bestehe aus zwei Gasen, aus Sauerstoff und Stickstoff, zusammen. Und obgleich Lavoisier die Dummheit seiner Kollegen an eigenen Leiden gespürt hatte, stand er doch nicht an, seinerseits anlässlich eines Berichtes über einen Meteorfall die „Unmöglichkeit“ nachzuweisen, daß Steine vom Himmel fallen...

Die Beobachtung Galvanis, die er an Frohschnecken machte und die ihn schließlich zur Entdeckung des elektrischen Stromes führte, wurde allgemein mit ungeheurem Gelächter aufgenommen. Er schrieb 1792 darüber: „Ich werde von zwei verschiedenen Parteien angegriffen, von den Klugen und von den Dummen. Beide nennen mich den „Tanzmeister der Frösche“. Trotzdem weiß ich, daß ich eine neue Naturkraft entdeckt habe.“

Die Reihe der Beispiele ist unerschöpflich. Das erste Dampfgeschiff, das im Spätsommer des Jahres 1707 unter der Führung

Papins auf der Fulda fuhr, wurde von den Anwohnern des Flusses zerstört. Der Führer wurde geschlagen, die Mannschaft verprügelt und die Reute zerstreut: „Ein Boot ohne Segel und Ruder mit Rauch und Gepöhl — das ist Teufelszeug!“

Der Erfinder der Gasbeleuchtung Lebon konnte die Welt nicht davon überzeugen, daß eine Lampe ohne Docht brennen könne. Der berühmte Wiener Arzt Semmelweis, der Entdecker des Kindbettfiebers, endete im Irrenhaus, da ihm von seinen Fachgenossen unüberwindbarer Widerstand entgegengekehrt wurde.

Robert Mayers Entdeckung von der Erhaltung der Energie wurde von der Gelehrtenwelt derart verspottet und verhöhnt, daß sich Mayer aus dem Fenster stürzte. „Der elektrische Narr“, das war der Beiname, der dem Elektriker Ohm von seinen Zeitgenossen „verliehen“ wurde. Als Franklin der königlichen Gesellschaft in London den Bligableiter vorführte, war ein Heiterkeitsausbruch die einzige Antwort und die gelehrte Akademie weigerte sich, den Vortrag Franklins auch nur drucken zu lassen.

Nach dem Ausbau der Erfindung der Lokomotive und den ersten schüchternen Versuchen einer Einführung der Eisenbahnen erklärte das königlich-bayerische Medicinal-Kollegium, daß der Bau der Eisenbahnen ein „Verbrechen gegen die öffentliche Gesundheit“ sei, denn die Bewegung würde Gehirnerschütterung bei den Reisenden und Schwindelanfälle bei den Zuhauern erregen. Man müsse also an beiden Seiten der Schienen Pflanzenwände in der Höhe der Eisenbahnwagen aufrichten . . .

Im Jahre 1781 veröffentlichte der bekannte Astronom Lalande ein Gutachten, in dem er erklärte: „Es ist in jedem Sinn als unmöglich erwiesen, daß ein Mensch sich in die Luft erheben könne. Ebenso ist es sicher, daß keine Möglichkeit besteht, durch irgendwelche Apparate und Maschinen den Unstimm des „Fliegens“ zu verwirklichen.“

Zwei Jahre später war der Luftballon erfunden . . .

Die schreiende Brieftasche.

Ein polnischer Erfinder hat jetzt eine Erfindung zum Patent angemeldet, die geeignet erscheint, den internationalen Taschendieben das Handwerk zu legen. Er konstruierte eine Brieftasche, in die er einen Mechanismus einbaute, der bei der geringsten Verührung Töne von sich gab, die einer schreienden menschlichen Stimme glichen. Der Mechanismus war so verteilt, daß man die Tasche nicht an irgendeiner Stelle berühren konnte, ohne diese durchdringende Stimme auszulassen.

Praktische Vorführungen ergaben die Sicherheit der Funktion und die Wirkung der schreienden Stimme. Die Aufmerksamkeit der Passanten wurde sofort erregt, und in einem wirklichen Falle wäre es dem Taschendieb nicht gelungen, die Brieftasche aus dem Rock seines Opfers zu ziehen, ohne erlappt zu werden.

Damit aber die schreiende Brieftasche nicht an der falschen Stelle schreit, ist eine Vorrichtung daran angebracht, die wie ein kleiner Knopf aussieht und den Mechanismus ausschaltet. Nur der Besitzer kann diese Ausschaltvorrichtung betätigen.

Der Warschauer Erfinder verspricht sich sehr viel von seiner Erfindung, die auf dem Prinzip der Abschreckung vom Verbrechen beruht. Auch das Publikum zeigt sich interessiert, und nur in den Kreisen der „Internationalen“ herrscht Trauer.

Nichtige Ansicht. Professor (zu seiner jungen Frau): „Kannst Du Dir eine Vorstellung machen, wie lang die Einigkeit ist?“ — „Ja! So lang ungefähr, wie, seit Du mir keinen neuen Hut gekauft hast.“ — (Haagsche Courant.)

Durchschau. Verschuldeter Freier (zur reichen Witwe): „Ich hoffe, Sie nehmen meine Werbung an. Wir passen wirklich gut zusammen.“ — „Sie meinen wohl Ihre Passiva und meine Aktiva?“ — (Re Nire.)

Interessantes aus aller Welt

Die gefährlichsten Männer der Welt tagen.

Die im Laufe der letzten zehn Monate durch ganz neue Erkenntnisse fast geförderte Frage der Atomzertrümmerung wird in den ersten Tagen des Oktobers zum Gegenstand einer internationalen Konferenz der besten Fachwissenschaftler auf diesem Gebiet gemacht. Man wird auf dieser Konferenz zwar nicht endgültige Pläne für eine Atomzertrümmerung im Großen fassen, sondern sich über die verschiedenen bisher oft strittigen Begriffe einigen und die neuentdeckten Faktoren benennen.

Diese erste Atomzertrümmerer-Konferenz wurde notwendig, weil durch teilweise gelungene Aufspaltungen von Atomen alle Theorien der Atomlehre eigentlich noch viel komplizierter wurden und in ihrer ersten Fassung gar nicht mehr stimmten.

Man konnte beispielsweise mit 5 000 000 Volt Spannung durch ein Bombardement eines Atoms mit winzigen Ionen-Partikeln, die sich mit mehreren tausend Kilometern Geschwindigkeit in der Sekunde fortbewegen, das Atom sprengen. Aber dadurch wurden die erwarteten ungeheuren Energiemengen nicht frei, sondern man kam zu dem Schluß, daß Energiegewinn durch Atomzertrümmerung vorerst eine höchst unwirtschaftliche Angelegenheit sei.

Die „gefährlichsten Männer der Welt“, von denen man glaubte, daß sie beim Gelingen ihrer Versuche das Schicksal des Kosmos im Guten oder Bösen in der Hand hielten, müssen also vorläufig ihren Energie-Preis noch vertragen.

Man muß zugunsten der internationalen Zusammenarbeit auf der Konferenz nicht nur neue Definitionen finden, sondern auch Namen erklären und klassieren. Da gibt es zum Beispiel allein aus dem allerersten Gebiet der Atomzertrümmerung und Atomkunde überhaupt die folgenden Namen: Electron, Proton, Neutron, Deuteron, Photon, Positron und schließlich noch die Alpha-Partikel.

Man hat übrigens einen interessanten Vergleich zur Erklärung der Größe eines Atoms gefunden, der auch dem Laien verständlich ist: Wenn man ein Salzkristall von der Größe des Erdballs formen würde, dann wäre ein Salzatom so groß wie ein Tennisball im Vergleich zu diesem Kristall von Erdballgröße.

Der bekannte Atomzertrümmerer (eigentlich der erste) Rutherford, der auch von Anfang an die Theorie von Kinetenergie im Radiumstrahl (sofern man seine Atome sprengen) bestritt, wird den Kongreß eröffnen und zwar mit der Verkündung einer neuen Atomtheorie, mit einer Erklärung des schweren Wassers und der Darstellung der künstlichen Radioaktivität.

Der Italiener Enrico Fermi, der das 93. Element fand, wird

beweisen, daß auch noch Raum für weitere Elemente ist. Das Ehepaar Joliot — Frau Joliot ist eine Tochter der Madame Curie — wird die erst vor einigen Monaten erfolgte künstliche Radioaktivierung sonst unaktiver Stoffe praktisch vorführen.

Die Welt wird es aber am stärksten interessieren, ob, wie und mit welchem Nutzen die Atome heute im Großen zertrümmert werden können.

Scotland Yard findet den „schwarzen Affen“.

Der Affe Jimmy wandert durch die Nacht. — Ein weinender Expresseur.

London lacht über zwei Affengeschichten, die sich in der letzten Zeit abspielten. Ein Tierfreund besaß einen großen Affen, der sich an das Londoner Klima und an Londoner Sitten gewöhnt hatte und entgegen der späteren Aussage seines Herrn nicht immer an der Kette lag, wie es sich für einen so großen Burschen ziemt. Eines Nachts unternahm Jimmy einen kleinen Ausflug und gelangte durch ein Fenster in ein Schlafgemach, in dem eine Mutter mit ihrem Kinde schlief. Jimmy war von Natur neugierig, er besah sich in aller Ruhe zuerst die Mutter und trat dann an das Bettchen des Kindes, bewunderte das Kleine, konnte sich aber nicht recht entschließen, das Kindchen zum Spielen mit sich zu nehmen. Inzwischen war die Mutter erwacht. Sie war eine tapere Frau, sah den Affen, begriff die Gefahr und rief einen Revolver aus dem Nachtschränken. So bewaffnet trat sie Jimmy entgegen. Jimmy aber war eine solche Behandlung bei einem friedlichen Besuche nicht gewohnt. Er trat auf die Frau zu und schaute den drohenden Revolver gleich nicht, sondern gab der Frau eine Ohrfeige. Dann ging er feierlich davon, während die Mutter durch die empfangene Ohrfeige so verärgert war, daß sie im Augenblick nichts unternehmen konnte. Am Morgen erst entschloß sie sich, das Gerücht anzurufen, damit dem Besitzer ausgegeben würde, die nächsten Spaziergänge seines Affen fürder nicht zu dulden. Dieser Prozeß verriet sich interessant zu werden, denn Jimmy muß sich persönlich dabei vorstellen.

Die andere Geschichte klingt schon ernsthafter und erinnert an die amerikanischen Verbrechermethoden. Ein ehrlicher Londoner Speiseisendhändler namens Dragone erhielt einen Brief.

Auf dem Briefkopf sah man einen schwarzen Affen, der drohend die Zähne fletschte. Der Schreiber erklärte, Dragone habe zu einem bestimmten Zeitpunkt eine bestimmte Summe Geldes an bestimmter Stelle niederzulegen, sonst werde etwas Schreckliches geschehen. Man werde die Milch, die er zur Zubereitung seines Eises gebrauche, vergiften, und zahllose Morde werden so an seinen Händen haften. Der Schreiber dieses Briefes sei der Vorsitzende der „Gesellschaft des schwarzen Affen“ und wolle dem, der dieser Gesellschaft zu trocken wage oder gar nach Scotland Yard mit einer Anzeige gehe.

Einige Tage überlegte Dragone, dann ging er trotz der Drohung nach Scotland Yard. Dort wurde ihm bedeutet, er solle ruhig so tun, als wenn er auf den Vorschlag eingehe. Man werde dabei sein, und es werde weder ihm noch seiner Milch etwas geschehen.

Dieser Rat wurde befolgt. Am dem bestimmten Tage begab sich Dragone nach der angegebenen Stelle und legte einen Brief nieder. Ein blasser Mann nahm ihn auf und wurde verhaftet. Er machte den Eindruck eines Halbbloten und begann nach seiner Verhaftung zu weinen. Die „Gesellschaft des schwarzen Affen“ war seine Erfindung, und er war das einzige Mitglied. Die Beamten von Scotland Yard hatten noch nie einen so dummen und zitternden Verbrecher gesehen und mußten über die komische Figur lachen.

Die Londoner aber zerbrechen sich die Köpfe über die beiden Affen von London. Sie wollen feststellen, wer der größere Affe von beiden ist . . .

Badisches Staatstheater:

Der Ring des Nibelungen

in neuer Einstudierung.

Die Oper des Badischen Staatstheaters, die mit dem Vorabend und dem ersten Tag des Bühnenfestspiels „Der Ring des Nibelungen“ in einer sehr sorgfältigen, künstlerisch durchdachten und geformten Neueinstudierung die Spielzeit eröffnet, bringt einen Spielplan, der in seiner Reichhaltigkeit wohl allgemeine Beachtung und Zustimmung finden dürfte. Die deutschen Klassiker bilden die Grundlage. Als Erstaufführungen erscheinen „Teres“ von Georg Friedrich Händel, „Domeneo“ von Wolfgang Amadeus Mozart in der Bearbeitung von Richard Strauß und „Der Vampir“ von Heinrich Marschner in der Bearbeitung von Hans Pfitzner, daran schließen sich in Neueinstudierungen „Phigeneie in Aulis“ und „Drephus und Eurypide“ von Chr. Gluck und „Die beiden Schützen“ von Albert Lortzing.

Fremde Klassiker sind vertreten in Erstaufführungen: Cimarosa „Die heimliche Ehe“ und Verdi „Don Carlos“. Hierher gehören die Neueinstudierungen folgender Spieloper: Verdi „Traviata“, Bizet „Carmen“, Weber „Fra Diavolo“, Rossini „Der Barbier von Sevilla“ und „Wilhelm Tell“, und Adam „König für einen Tag“.

Aus dem Kreis der modernen Oper erscheint eine Uraufführung von Alexander Dikerepin „Die Heirat“ und folgende Erstaufführungen: Hans Dransmann „Münchhausens letzte Lüge“, Paul Gräner „Friedemann Bach“, Kselius „Godiva“, Regniczel „Donna Diana“, ein Werk, das in den neunziger Jahren in Karlsruhe zur Uraufführung gelangte, dann das neueste Werk von Richard Strauß „Die schweigende Frau“, und die vielleicht schönste Spieloper von Siegfried Wagner „An allem ist Hütschen schuld“ und von Adolf Vogl „Waja“.

Folgende moderne Opern schließen sich in neuen Einstudierungen an: „Blaue Dame“ von Peter Tschakowsky, die „Königsfinder“ von Engelbert Humperdinck, die musikalische Legende „Palestrina“ von Hans Pfitzner und die sehr theaterwirksame Oper von Max Schillings „Mona Lisa“.

Die heitere und leichte Muse wird vertreten sein durch drei klassische Operetten. Es erscheinen Johann Strauß mit dem schönsten aller Operetten „Fledermaus“, Carl Millöcker mit dem „Bettelstudent“ und Carl Zeller mit dem „Vogelhändler“. Das ist in großen Jügen der Umtrieb für den Bau des Opernspielplans, der in seiner Wirkung und Auswirkung dem Staatstheater recht viele neue Freunde zuführen dürfte.

Märchen-Präludium „Das Rheingold“.

Dieser Vorabend ist gleichsam das märchenhafte Präludium für die folgenden Abende der Tetralogie für „Walküre“, für „Siegfried“ und die „Götterdämmerung“; er ist der Schlüssel zum Verständnis des ganzen Werkes, er schlägt sofort den Grundgedanken an: Liebe gegen Macht. Dieses Präludium ist vierteljährig. Zweimal geht der Weg in die Tiefe und zweimal in die Höhe, vom Rhein zur freien Bergeshöhe, vom unheimlichen und finsternen Nibelheim zur strahlenden Götterburg. Und die Musik ist eine Sinfonie von über zwei Stunden, eine zarte und durchsichtige, ein Wunder des Orchesterflanges, des farbigen und empfundenen, eine Musik, die bei der Schilderung der Rheinstiefe auf einen riesigen Orzelpunkt der Tonika Es ruht und erst allmählich Bewegung erhält. Von dieser Ruhe der Märchenstimmung „Es war einmal“ führte

Generalmusikdirektor Klaus Kettstraeter die Aufführung, die sich von früheren durch eine sehr sorgfältige, ins einzelne gehende Vorbereitung unterscheidet und weiterhin dadurch, daß die szenische und musikalische Leitung in einer Hand vereinigt waren. Klaus Kettstraeter sieht und führt vor allem als Musiker die Szene; er nimmt dazu das Orchester, lockert es auf, durchschlägt das polphonne Gewebe und stützt die Dynamik, so daß die Stimmen auf der Bühne kaum einmal gedekt werden. Er vertieft sich mit aller Liebe und hebt zur Freude des Hörers da und dort künstlerischen Verschlingungen, ohne indessen den Blick für das Ganze zu verlieren. Sein Streben liegt offen ausgebreitet: Klang, Ausdruck und Formgestaltung sollen in einer harmonisch zusammengeschlossenen Einheit erscheinen. Den Rhythmus benötigt er nur selten für eine rein dramatische oder explosive Angelegenheit, sondern für die musikalische Linie, die wiederum der klaren Deklamation dienlich gemacht wird.

Aus dieser Stellung zu Wagners „Ring“ ist seine Vorliebe, seine Betonung für ruhig fließende Zeitmäße zu verstehen, die zumal in der „Walküre“ oft auffallend breit lagen, aber er kann genügend Musikalität und vor allem geistige Kraft dafür einsetzen: den Willen, unbedingte fauber, klar und partiturtreu zu spielen. Ernst und Einsicht zeigen bei ihm Hand in Hand.

Auch der Regisseur, der — es versteht sich von selbst — vom Musiker geleitet wird, baut behutsam und bedachtvoll die Szene und ordnet die Vorgänge im Sinne des Dichterkomponisten. Er weicht den Zaubereien im Nibelheim nicht aus, nur kommt der Wurm von der verkehrten Seite, und er baut mit Emil Burkard, der die Bühnenbilder stellt, einen gangbaren Regenbogen, herrlich zum ersten Male in Karlsruhe, und erreicht zur herrlichen Schlussszene ein herrliches Schlussspiel, eine dem Finale entsprechende Großwirkung.

Scharf gezeichnet die Nibelungen Alberich und Mime von Karlheinz Höfer und Albert Kiefer. Alberich spielt die bedeutendere Rolle im Geschehen, Wöber gibt ihn als unheimlichen Nachhallen, sein Fluch hatte erregende Wirkung. Die Niesen Fasolt und Fafner von Franz Schuster und Adolf Schöpflin, Donner und Froh, beide mehr flüchtig, von Fritz Harlan und Wilhelm Krenzig, das Rheintöchtererzetz Elze B. Lanf und Ekfriede Haberfor (mitunter etwas zu hoch singend) reichten sich mit allem Können in das Ensemble ein und sind, wie der geschmeidige und witzige Loge, der Ränkeplaner und Völkensinner, von Theo Straß aus früheren Aufführungen bekannt. Neu waren der Wotan von Helmut Seiler, die Frida von Paula Baumann und die Freya von Hilde Anschütz.

Erster Tag: „Die Walküre“.

Helmut Seiler, der neuverpflichtete Heldentenor, sang den Wotan an beiden Abenden. Im „Rheingold“ vielleicht nicht ganz gleichmäßig, nicht erfüllt in der Darstellung, auch mußte man sich hier an einige Eigenheiten seiner Aussprache gewöhnen; dann aber, in der „Walküre“, mit steigender Anteilnahme und einer ganz hervorragenden Fassung des dritten Aktes. Er hat eine schöne, durch ihre klaren Eigenschaften gewinnende Stimme einzusehen, die nicht nur Forte-, auch warme und weiche

Pianograde kennt und mit Sicherheit geleitet wird. Dieser Künstler scheint ungewöhnlich musikalisch zu sein. Es passiert ihm kaum etwas in der ausdrucksvollen Wiedergabe der Melodie. Jedenfalls darf man seinem weiteren Wirken mit allem Interesse entgegensehen. Der Musikalität und geistigen Vertiefung seines Wortes nach muß er ein vorzüglicher Sänger sein.

Die Regie von Klaus Kettstraeter führte ihn übrigens im „Rheingold“ auf die Ueberlieferung des Schmertensymbolbols hin, die ich bisher nur in Bayreuth sah. Unsere Regisseure stützen sich gewöhnlich darauf, daß davon in den Vorschriften nichts zu lesen sei, sie übersehen, daß Richard Wagner dieses Schwertsymbol später gebilligt hat: Wotan ergreift vor dem Einzug in Walhall ein Schwert, das Falner geringfügig aus dem Hort weggenommen hat und hält es hoch. Dieses Schwert wird er in Hundings Hütte in den Eichenstamm stoßen, es ist für Sigmund bestimmt, das Schwert, das später Siegfried neu schmieden wird. Die Schwerterkennung in Hundings Hütte und zuvor der diskrete Hinweis durch Siegfried sei als weiteres Beispiel für die durchdachte, wertfreie Regie von Klaus Kettstraeter erwähnt.

Eine junge Karlsruher Sängerin, Paula Baumann, die ihre Studien an der Badischen Hochschule für Musik gemacht hat, stellte sich erstmals in einer größeren Partie vor. Sie sang die Frida mit überaus großer Gleichmäßigkeit. Eine biogame und ausdrucksvolle Stimme liebt im Dienste eines lebendig empfundenen Vortrages. Die Darstellung erscheint noch nicht ganz frei; sie darf looderer und natürlicher werden. Paula Baumann bringt viele Gaben für die Bühne mit, sie wird ihren Weg machen. Hilde Anschütz, die sich in der vergangenen Spielzeit als Tannhäuser-Elisabeth vorstellte, hatte die Freya und Siegfried übernommen. Auch sie ist im Besitze vieler Gaben und einer geminnenden Erscheinung, die Führung des Soprans wurde da und dort von einer Erregung beeinträchtigt, auch scheint die Höhe nicht sicher zu liegen.

Die übrige Besetzung ist bekannt, der Sigmund von Theo Straß, der finstere Hunding von Adolf Schöpflin, die Brünnhilde von Hilde Anschütz, die mit dem Walküren-Ensemble und Helmut Seiler den dritten Akt emporhob; Elze B. Lanf, Elze Schulz, Maria B. e. d., Ekfriede Haberfor, Paula Baumann, Gertrud P. r. i. s. h., Anne Heid und Fritz Heinen waren im Walküren-Ensemble vereinigt und gaben dem dritten Akt einen großartigen Beginn.

Klaus Kettstraeter führte Bühne und Orchester überaus behutsam und ruhig. Besonders die Kritik ergreift er mit warmem Herzen, und sein Orchester begann in diesen Abschnitten zu leuchten und hatte Farbe, Klang und Spannkraft.

Ueber die wunderschönen Bühnenbilder von Emil Burkard, aus dem Geiste der Tetralogie heraus geformt, getreu dem Willen des Bayreuther Meisters, und über Einzelheiten der Regie wird nach der „Götterdämmerung“ zu sprechen sein. Nur das Schlussspiel der „Walküre“ sei rasch hervorgehoben, weil es einen beglückenden Hinweis gibt auf das Zusammenarbeiten von Spielwart und Maler. Die nehmungsfähige Abschiedsstimmung war fein eingefangen, der Feuerzauber neu gesehen, glaubwürdig projiziert, offenbar mit neuen Apparaten. Leißes Glänzen am Horizont, leichte Dämpfe aus der Erde, daraus schlagen Flammen hoch und höher bis sie über den ganzen Himmel züngeln.

Zum Schluß ein Wunsch für die Wiederholungen und für die kommenden Neueinstudierungen: Beleuchtungskünstler laßt nicht wirkliche Nacht auf der Bühne werden. In Hundings Hütte war zunächst nichts zu sehen, draußen aber, im deutschen Wald, war doch Vollmond. Diese Düstertät hörte auch in der „Walküre“, Bitte Aufhellung. He.



Grenzlandwerbemesse in Karlsruhe.

Feierliche Eröffnung durch den Reichsstatthalter — Starker Besuch an den beiden ersten Tagen.

Die Zweite Badische Grenzlandwerbemesse wurde am Samstag nachmittag 3 Uhr feierlich eröffnet. Nach Begrüßungsworten des Landesbeauftragten des Instituts für Deutsche Wirtschaftspromaganda, Robert Kähler, hielt der Statthalter der Grenzlandwerbemesse, Reichsstatthalter Robert Wagner, umgeben von den Spitzen der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden, den Vertretern der Partei sowie aller Zweige des öffentlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens unseres Landes, an die vor dem Ausstellungsgebäude versammelte Menge folgende Ansprache:

Meine lieben deutschen Volksgenossen und Genossinnen! Der Nationalsozialismus sah sich bei der Machtergreifung vor die Wahl gestellt, zur Wiederingangeshaltung der deutschen Wirtschaft entweder nur Exporthandel zu treiben unter Zuhilfenahme von Auslandsanleihen, wie das das demokratische Deutschland versucht hat, und zugleich den Lebensstandard unseres Volkes weiter herabzusetzen, oder den Weg über die Belebung des inneren Marktes zu suchen.

Die nationalsozialistische Bewegung konnte es nicht verantworten, neue Auslandsanleihen aufzunehmen, und noch weniger konnte sie es auf ihr Gewissen nehmen, den Lebensstandard noch mehr zu verschlechtern. Sie ist vielmehr den Weg über die innere Belebung der Wirtschaft vollkommen folgerichtig bis zur Stunde gegangen.

Die Krise, die immer noch glauben, daß in unserer Zeit eine reine Exportwirtschaft wieder ausgerichtet werden könnte, übersehen einmal, daß alle Länder dazu übergegangen sind, ihren industriellen Bedarf selbst zu schaffen. Sie übersehen weiter, daß die übrige Welt noch in der liberalistischen Denkweise verhaftet ist. Dieses Denken in Zins und Dividende, der Begriff des freien Spiels der Kräfte in der Wirtschaft, lassen nicht zu, daß die in ihm befangenen Länder im Hinblick auf die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit jemals Erfolge erzielen, wie sie das nationalsozialistische Deutschland tatsächlich erzielungen hat.

Wenn wir unserer Not in einhalb Jahren in so bedeutendem Umfang Herr gemordeten sind, so ist das in erster Linie darauf zurückzuführen, daß an der Spitze unseres Volkes der wahrhaftig geniale Führer Adolf Hitler steht, dem es gelungen ist, die gesamten deutschen Werte, und zwar die ideellen wie die materiellen, in den Dienst des wirtschaftlichen Wiederaufbaus zu stellen. Erst wenn die übrige Welt zu ihren natürlichen Grundlagen zurückgekehrt ist, wird sie imstande sein, der größten Not Herr zu werden, so wie wir, die wir auf der Grundlage des Nationalsozialismus aufbauen konnten.

Wir im Grenzland Baden konnten in den letzten einhalb Jahren im Kampf gegen die Erwerbslosigkeit mit der Entwicklung im Reich nicht ganz Schritt halten. Wenn wir nicht über den Reichsdurchschnitt gelangen konnten, so liegt das in den besonders harten Lebensbedingungen, die unserem Grenzland auferlegt sind. Es liegt daran, daß wir unter den Folgen des Krieges mehr gelitten haben, wie die Gauen inmitten des Reiches. Dazu kommt, daß in unserem Lande durch die alte Regierung allzu wenig gesehen ist, um die erlittenen Verluste auszugleichen.

Wenn ich die Entwicklung seit der Machtergreifung durch die nationalsozialistische Bewegung betrachte, glaube ich feststellen zu dürfen, daß in unserem Lande alles Menschennögliche geschieht ist, um die besonderen Not der Landes zu überwinden. Ich darf bei dieser Gelegenheit aussprechen, daß von Seiten der Reichsregierung alles Erdenkliche getan wurde, um dem Lande Baden vorwärts zu helfen. Und nicht zuletzt möchte ich das kraftvolle Wiedereintreten der politischen und wirtschaftlichen Stellen unseres Landes hervorheben, die zu den Erfolgen wesentlich beigetragen haben. Wenn in diesen anderthalb Jahren in dem Lande Baden über 100 000 Erwerbslose wieder in

Arbeit und Brot gekommen sind, so wird uns dieser Erfolg nicht ruhen lassen, bis wir die letzten Not unserer Erwerbslosenmassen gebrochen und beseitigt haben.

Ich möchte hier insbesondere auch dem Institut für Wirtschaftspromaganda meinen Dank aussprechen, das seinen guten Anteil an den großen Erfolgen hat, ebenso wie die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Es gilt, die besondere Eigenart unserer Grenzlandwirtschaft dem badischen und darüber hinaus dem gesamten deutschen Volke offenbar zu machen. Diese Zweite Nationalsozialistische Grenzlandmesse wird in unserer Werbung für die badische Wirtschaft und deren Belebung eine große Aufgabe zu erfüllen haben. Sie hat hauptsächlich den Sinn, unser Volk über die Leistungen seiner Wirtschaft und deren gesamtes Schaffen aufzuklären und Wege zu zeigen zur Steigerung der Leistungsfähigkeit. Es ist der Sinn dieser Messe, neue Ideen zu geben, anregend zu wirken und damit den Abstieg zu steuern. Wenn sie diese Aufgabe erfüllt, werden wir wieder ein gutes Stück vorwärts kommen.

Und in diesem Sinne möchte ich die Zweite Nationalsozialistische Grenzlandwerbemesse eröffnen und ihr im Namen des Reichs, zugleich aber im Namen des Landes Baden und der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei einen vollen Erfolg wünschen. Heil!

Nach Schluß der Ansprache intonierte das Orchester, das die Feiertätigkeit mit dem Badenweiser Marsch eingeleitet hatte, das Deutschlandlied, dessen erste Strophe begeistert mitgesungen wurde, dann folgte der allgemeine Gesang der ersten Strophe des Dort-Weißel-Liedes.

Nun ging es zur Besichtigung des ausgedehnten Ausstellungsgebietes, wobei Pa. Kähler die Führung hatte. Die Eindrücke der einzigartigen interessanten Schau, die auf dem Gelände der Ausstellungshalle und in der neuerstellten großen Markthalle aufgebaut ist, sind übermäßig. Sie gibt ein lebendiges Zeugnis für den Fleiß und die Tüchtigkeit der badischen gewerblichen u. landwirtschaftlichen Bevölkerung. Der Besuch der Ausstellung, die bis zum 1. Oktober dauert, kann nur nachdrücklich empfohlen werden. U. a. sehen wir wieder die schon voriges Jahr gezeigte Revolutionssäule, die deutlich vor Augen führt, vor welchen Gefahren uns die nationalsozialistische Bewegung bewahrt hat.

Massenbesuch auf der Grenzlandwerbemesse!

Schon in den frühen Morgenstunden setzte ein außerordentlich lebhafter Besuch der II. NS-Grenzlandwerbemesse, Braunen Messe — Deutschen Woche ein. Die vorhandenen Kässe reichten nicht aus, so daß mehrere Hilfskässe eingesetzt werden mußten.

10 500 Besucher sind am ersten Tag durch die Grenzlandwerbemesse gegangen.

Diese Tatsache darf als ein erfreulicher Aufstich für den weiteren Fortgang der Messe gewertet werden.

In den einzelnen Ständen scharen sich die Besucher zu dichter Menge zusammen. Schon der erste Tag hat das große Interesse der Karlsruher Bevölkerung wie auch der auswärtigen Besucher bewiesen.

In den gemütlich ausgestatteten Gasträumen war bei guter Musik frohe Stimmung. Zahlreiche Anmeldungen von Vereinen und Organisationen liegen für die nächsten Tage vor, so daß auch in den nächsten Tagen mit einem Massenbesuch zu rechnen ist.

Die II. NS-Grenzland-Werbemesse ist alltäglich von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends geöffnet. Sonderveranstaltungen werden durch die Tageszeitungen bekanntgegeben.

Kundgebung der Arbeitsfront.

Im vollbesetzten großen Festhallsaal hatte die Deutsche Arbeitsfront am Samstagabend zu einer großen Kundgebung eingeladen, zu der die Fahnenabordnungen sämtlicher Betriebe angetreten waren. Nach dem Einzug der Fahnen in den Saal und einer Begrüßungsansprache des Ortsgruppenleiters der NSD, Bürkle, gab der Leiter der Arbeitsfront Südwest, Pa. Fritz Plattner, einen umfassenden Bericht über den Aufbau dieser Einrichtungen aller schaffenden Deutschen. Zunächst wandte er sich mit scharfen Worten gegen die zahlreichen Verleumdungen in der letzten Zeit, die ihm Mißverständnissen und sonstigen Märgen nachsagen wollten. Kein Führer der nationalsozialistischen Bewegung, so sagte er, würde von diesen Gerüchten der dunklen Unterwelt verschont, und gerade diese dunklen Mächte wie Marxismus würden durch diese Irreführungen versuchen, den Arbeiter wieder für ihre Wahneideen zurückzuführen. Der Nationalsozialismus habe lange genug Langmut mit diesen staatsverfeindenden Elementen, die in den letzten 15 Jahren nur Materialismus gepredigt und so rechtlos verjagt hätten, geübt, aber bei der nächsten Gelegenheit werde die nationalsozialistische Führung gegen diese bösen Verleumder rücksichtslos einschreiten. Jedoch habe der deutsche Arbeiter erkannt, daß nur der Nationalsozialismus für ihn, den schaffenden Menschen, eintrete.

Plattner gab Johann ein umfassendes Bild des Aufbaues der Deutschen Arbeitsfront, der verschiedenen Einrichtungen wie der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, „Schönheit bei der Arbeit“ usw. Das oberste Ziel des Führers und der Arbeitsfront sei es, die restlichen zwei Millionen arbeitslosen Volksgenossen wieder an Arbeitsplätze zu bringen, und nur durch beharrliche Arbeit kämen wir zu diesem Ziel. Bis das erreicht sei, müßten eigenjüchtige Wünsche auf Mehrerwerb und dergleichen zurückgestellt werden. Man könne mit Freunden feststellen, daß sich mehr als neun Zehntel der deutschen Wirtschaftsführer zu der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik bekannt hätten.

Der Redner forderte schließlich zur Einigkeit in den Betrieben auf; keine Ausführungen wurden oft durch stürmischen Beifall unterbrochen.

Mit dem Lied des neuen Deutschlands wurde die Kundgebung geschlossen.

Der Gauparteitag 1934 in Karlsruhe.

Der am 6. und 7. Oktober in Karlsruhe stattfindende Gauparteitag wird in erster Linie der Vorbereitung der umfangreichen Arbeiten der Partei und aller ihrer Gliederungen für den kommenden Winter dienen. In den hierfür vorgesehenen Sonderabteilungen werden bekannte Führer der Reichsleitung teilnehmen und das Wort ergreifen. Als einzige große öffentliche Veranstaltung ist der Erste Badische Kriegsoberer Ehrenstag vorgesehen, wobei der Reichsriegeroberführer Oberkandorfer sprechen wird. Es liegen dazu schon heute über 20 000 Anmeldungen aus dem ganzen Lande Baden vor.

Die Feuerschutzwoche.

Eine eindrucksvolle Kundgebung für die Notwendigkeit des Feuerschutzes veranstalteten die Feuerwehren am Samstag. In einem Fackelzug der Berufsfeuerwehr, der Bahnhofsfeuerwehr und anderer Werkfeuerwehren wurden die Vöschgeräte mitgeführt, um auch auf diese Weise die Schlagfertigkeit unserer Feuerwehren zu zeigen. Die Mühlburger Feuerwehr veranstaltete am Sonntag eine große Schauübung zusammen mit der Sanitätskolonne unter Leitung des 1. Führers der Wehr, Alfred Wanner, 2. Führer Frede und Adjutant Giesche. Die Rettungsarbeiten der Sanitätskolonne leitete Kolonnenführer Dahlinger. Brandobjekt war der ehemalige Mühlburger Bahnhof am Fliederplatz, wo sich, wie am Vorabend, wiederum ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte, das die Vösch- und Rettungsarbeiten mit Interesse verfolgte. Angenommen war ein Speicherbrand, den die Wehrleute mit modernsten Vöschgeräten (Maschinenleiter, Motorlauffenpreise, Gerätewagen usw.) energisch aus drei Schlauchleitungen bekämpfte. Besonders interessant waren dabei auch die Vorführungen der Rettungsmannschaften, die ausgerüstet mit Gasmasken, Wiederbelebungsversuche mit Rauchvergifteten mit modernen Sauerstoffapparaten anstellten, die Verletzten kunstgerecht verbanden und für raschen Abtransport sorgten.

Mit dieser großangelegten Übung bewiesen Freim. Feuerwehr und Sanitätskolonne erneut ihre Schlagfertigkeit, dafür Stadtrat Schneider nach Schluß der Vorführungen Führern und Mannschaften abermals rühmliches Lob spendete.



Es gilt eine Nuß zu knacken!

Eine Nuß, deren Schale nicht allzu hart ist. Wer gute Zähne hat, möge sich heranwagen. Die Aufgabe, die gestellt wird, ist leicht. Von 12 Bildern sind diejenigen zu durchstreichen, aus deren Bildinhalt eine Lußerkastlaffung des Brandverhütungsgedankens zu ersehen ist. Wer also richtig denken kann, hat den Preis in der Tasche. Aber wohlgerne, richtig denken! Es gibt viele Kleingeldten, über die man sehr leicht stolpern kann.

Heran an die Aufgabe!

Aber nicht allein die richtige Lösung entscheidet, sondern die Abgabe der Lösungen an die rechte Stelle, und zwar dort, wo man im Falle eines Brandes in seiner Wohnung Feuermeldung erstatten würde. Also unterrichte sich jeder darüber, wo sich sein Feuermelder befindet. Wer Näheres über dieses Preisauschreiben erfahren will, erhält Auskunft darüber in der von der Obersten Leitung der D. O. Amt für Volkswohlfahrt — Schadenverhütung — herausgegebenen Broschüre „Brandschaden ist Landschaden“, die während der Feuerschutzwoche durch Feuerwehrleute und die Organisationen der D. O. Volkswohlfahrt zum Preise von 20 Pfennig vertrieben wird.

5000 RM. sind zu vergeben!

Mut gefaßt und heran an die Lösung der Aufgabe!

Die Förderung der badischen Heimarbeit.

Die Ausstellung — Heimarbeit im Badnerland — wurde am Sonntag, den 9. d. Mts. geschlossen, nachdem sie von über 8000 Personen besucht war. Im ganzen hat die badische Heimarbeit durch die Ausstellung die verdiente verstärkte Beachtung gefunden und es konnten im Sinne des badischen Heimatwerks sowohl durch das Badische Landesgewerbeamt als auch durch die NS-Frauenenschaft zahlreiche Bestellungen und Verkäufe vermittelt werden. Die NS-Frauenenschaft wird ihr erfolgreich begonnenes Werk der Werbung für badische Heimarbeit durch Veranstaltung weiterer Wanderausstellungen fortsetzen und wird zunächst auch auf der 2. Grenzlandmesse ihre Erzeugnisse bad. Heimarbeit zur Schau stellen, worauf schon heute hingewiesen sei.

Seinen Verletzungen erlegen ist der 23 Jahre alte Kurt Roth, der am Freitag mit seinem Motorrad mit einem Auto zusammengestoßen ist und durch Explosion des Benzinbehälters schwere Brandwunden erhalten hat.

Achtung!

Die entscheidenden Proben für die „Deutsche Volkshymne zum Lob der Arbeit“.

Vom Gaukulturwart in Verbindung mit dem Führer der Karlsruher Sängerschaft geht uns folgende Notiz zu:

In dieser Woche finden die für eine erfolgreiche Aufführung entscheidenden Proben für die „Deutsche Volkshymne zum Lob der Arbeit“ von Franz Philipp statt, und zwar folgende:

Am Montag, den 17. Sept., 20 Uhr, in der Festhalle, Sopran und Tenöre;

am Dienstag, den 18. Sept., 20 Uhr, in der Festhalle, Bässe und Alto;

am Mittwoch, den 19. Sept., 20 Uhr, im Konzerthaus (da die Festhalle an diesem Abend anderweitig belegt ist) der gesamte Chor.

Diese drei Proben, die infolge der Aufstellung für den einzelnen Sänger je nur 2 Proben bedeuten, sind die letzten Proben, in denen der Chorpart im eigentlichen Sinne studiert werden kann, da in den Proben der Aufführungswoche nur noch der Zusammenklang von Chor und Orchester seinen letzten Schliff bekommen kann.

Der Komponist und musikalische Leiter der Aufführung, Franz Philipp, besteht deshalb mit Recht darauf, daß Chöre, deren Mitglieder die wichtigen Chorproben dieser Woche veräumen, von der Mitwirkung bei der Aufführung ausgeschlossen werden.

So erzieulich es ist, daß sich die Karlsruher Vereine fast reiflos für die Aufführung dieses Wertes zur Verfügung gestellt haben, so selbstverständlich ist es, daß diese Zusage nur dann von Wert ist, wenn sie sich auch praktisch durch einen geschlossenen Probebetrieb der einzelnen Vereine auswirkt. Papiertene Julagen nützen nichts. Es gibt auch keinen Verein, der sich auf den Standpunkt stellen könnte: „Wir können es schon!“ Der Besuch der Proben dieser Woche entscheidet darüber, welche Vereine sich zu dieser großen kulturellen Gemeinschaftstat tatsächlich zur Verfügung stellen und welche andere glauben, es genüge eine theoretische Bereitschaft. Es kann erwartet werden, daß jeder treue Vereinsthürer seine Mitgliedschaft zu einem Tatbekenntnis bewegen kann.

Die Goldene Hochzeit feiern am 20. ds. Mts. Johann Sunn und seine Ehefrau Lisette, geb. Stolzentsaler, wohnhaft Gottesauerstraße 35, 3. St. Herr Sunn ist geboren am 11. April 1863 in Dertingen, O. M. Maulbronn, und seine Ehefrau am 23. Januar 1865. Seit 1900 ist das Ehepaar in Karlsruhe wohnhaft. Von den 11 Kindern, von denen heute noch 7 am Leben sind, waren 5 Söhne im Feld. Einer ist gefallen, zwei wurden verwundet.

Die silberne Hochzeit können am Dienstag, den 18. September die Eheleute R. Knapp, Eisenbahn-Inspektor, und Frau in guter Gesundheit feiern. Wir gratulieren dem Jubelpaar auf herzlichst!

Trachten und Milizen beim zweiten Südwestdeutschen Heimattag Baden-Pfalz-Saar.

Bereidigung der Bürgerwehren und Milizen, Kundgebung für Volkstum und Heimat.

Der Sonntag des zweiten Südwestdeutschen Heimattages wird mit der feierlichen Bereidigung der badischen Bürgerwehren und Milizen auf dem Schloßplatz eingeleitet. Sämtliche badischen Wehren werden vollzählig antreten, um dem Führer ihren Eid abzulegen, daß sie getreu ihre Aufgaben und Pflichten erfüllen werden. Anschließend marschieren die Trachten, Milizen und die Gäste aus Pfalz und Saar geschlossen zur Morgenfeier des VDM und zur Kundgebung für Volkstum und Heimat im Hochschulstadion auf. Der Zug wird ein farbenprächtiges Bild bieten, denn die Trachten haben sich in überraschend großer Zahl angemeldet, so daß wir in Karlsruhe eine Trachtenschau erleben werden, wie sie Deutschland bisher noch nicht gesehen hat. Allein aus Baden werden über 1000 Trachten vertreten sein, Pfalz und Saar bringen ebenfalls zahlreiche Gruppen. Trachten aus Konstanz und Ueberlingen, dem Hohenwald, dem Hochschwarzwald, der Saar, dem Kinzigtal mit seinen Seitentälern, aus dem Markgräfler Land, dem Breisgau, dem Ried, aus dem Odenwald und dem Oberrheinischen Gau und vielen anderen Gegenden und Orten, wo Trachten sich erhalten haben, werden erscheinen und zusammen mit den Bürgerwehren in ihren schmutzen Uniformen und den Bergleuten und Knappenkapellen aus der Saar in ihrem schlichten Arbeitskleid ein Bild vielgestaltigen Volkstums abgeben. Bekört wird der farbenprächtige Festzug durch die zahlreichen Trachtenkapellen, die aus allen Gauen der Südwestmark zum Heimattag kommen.

Nach der kurzen Morgenfeier des VDM, anlässlich des „Tages des deutschen Mädels“, bei der Gebietsführer Friedhelm Kemper die Ansprache hält, findet die Kundgebung für Volkstum und Heimat statt. Nach Musik- und Gesangsvorträgen wird Ministerialrat Prof. Dr. Eugen Fehle grundlegende Ausführungen für die Bedeutung der Volkskultur machen. Der Gedanke der kulturellen Einheit der Südwestmark wird in einer Dichtung von Heinz Willi Wagner, RDS: „Die Volkshämme der Grenzmark sprechen“ dichterischen Ausdruck erlangen. Mit einem Volkslied von Silcher wird die in ihrer Schlichtheit erhabene Kundgebung ihren Abschluß finden.

Die großen Tage in Karlsruhe werden durch ihre außerordentliche Beteiligung den Gedanken bodenständigen Volkstums weitgehend fördern. Schon heute lassen sich einige segensreiche Folgen erkennen. So hat man in den Vororten Karlsruhes, angeregt durch die Heimattage, die alte Tracht, die seit langen Jahren verfallen schlummerte, wieder herangezogen und man ist voll Stolz bemüht, sie wieder heimisch zu machen. Der Vorort Biertheim wird nach langer Zeit wieder seine hübsche Tracht anlegen und 17 Trachtenträger werden am Aufmarsch teilnehmen. Die Tracht der Frauen besteht aus einem schwarzen Haltenrock, einem schwarzen Wiedler, einem bunten Schal, einer reichbestickten Schürze und einer Haube. Gewiß ein nicht ungünstiger Erfolg.

Feierliche Einholung des Schützenkönigs.

Als Auftakt zum diesjährigen Königsschießen, das die Karlsruher Schützengesellschaft 1721 über Samstag und Sonntag auf dem Schießstand beim Schützenhaus veranstaltet, wurde der feierliche Schützenkönig, Herr Wilhelm Müller, traditionsgemäß am Sonntag vormittag feierlich eingeholt.

Den Zug eröffneten drei berittene Schützen. Ihnen folgte Spielmannszug und Musikkapelle des NS-Frontkämpferbundes, dahinter der Schützenkönig in der blumenbesetzten Kalesche, sodann die Schützen von Karlsruhe und der Umlauf mit Fahnen.

Unter klingendem Spiel, von der Bevölkerung lebhaft begrüßt, und reichlich mit Blumen bedacht, bewegte sich der Zug der Schützen in ihrer schmutzen Uniform — besonders originell war auch die Kopfbedeckung der Spielleute, die sich gegen die sengenden Sonnenstrahlen mit Strohhüten „geschützt“ hatten — von der Körnerstraße durch die Kaiserallee-Kaiserstraße nach dem Adolf-Hitlerplatz, wo die Marschkolonnen nach der Karl-Friedrichstraße abwenkten, um von da aus zum Zintenheimer Tor zu marschieren.

Dort bestiegen die Schützen, um sodann gemeinsam die Fahrt nach dem Schützenhaus anzutreten, wo den ganzen Sonntag nachmittag ein reger, von sonnigem Wetter begünstigter Schießbetrieb einsetzte. Galt es doch, den Königstitel zu verteidigen oder zu erwerben und außerdem fünf wertvolle Wanderpreise herauszuschreiben. Mit dem Königsschießen war gleichzeitig das Gauwettbewerb des Badischen Schützenbundes, Gau Mittelbaden, verbunden, das eine große Anzahl auswärtiger Schützenbrüder an die Schießstände brachte.

An der Einholung des feierlichen Schützenkönigs beteiligten sich zum ersten Male eine beträchtliche Anzahl Karlsruher Jungschützen.

Wochenprogramm des Sportamtes Karlsruhe der NS-G. „Kraft durch Freude“.

Montag, 17. September: 6-8 Uhr abends: Leichtathletik (Männer und Frauen), Stadion der Techn. Hochschule. — 8-10 Uhr abends: Fröhliche Gymnastik u. Spiele (nur für Frauen), Turnhalle der Südbadische I. Südbadstr. 35. — 9.30-11 Uhr abds.: Schwimmen für Männer, Friedrichsbad.

Dienstag, 18. September: 8-10 Uhr abends: Jiu-Jitsu (Männer und Frauen), Turnhalle des Hochschulstadions.

Mittwoch, 19. September: 8-10 Uhr abends: Allgem. Körperübungen (für Männer), Turnhalle der Leopoldschule, Leopoldstraße 9. — 8-10 Uhr abends: Fröhliche Gymnastik und Spiele (nur für Frauen), Turnhalle der Hebel-Markgrafenstraße, Kreuzstr. 15. — 9.30-11 Uhr abends: Schwimmen für Frauen, Friedrichsbad.

Donnerstag, 20. September: 5.30-7.30 Uhr abds.: Leichtathletik für Männer und Frauen, Stadion der Techn. Hochschule. — 8-10 Uhr abends: Allgem. Körperübungen (Männer und Frauen), Turnhalle des Hochschulstadions. — 8-10 Uhr abends: Fröhliche Gymnastik und Spiele (nur für Frauen), Turnhalle der Hebel-Markgrafenstraße, Kreuzstr. 15. — 9.30-11 Uhr abends: Schwimmen für Frauen, Friedrichsbad.

Freitag, 21. September: 5-7 Uhr abends: Fröhliche Gymnastik und Spiele (nur für Frauen), Stadion der Techn. Hochschule. — 8-10 Uhr abends: Allgem. Körperübungen (Männer und Frauen), Turnhalle der Südbadische I. Südbadstr. 35.

Samstag, 22. September: 9.30-11 Uhr abends: Schwimmen für Männer, Friedrichsbad.

Kommunalpolitischer Wunschzettel.

Berammlung des Bürgervereins Rüppurr.

Nach wie vor wird von der Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Bürgervereine und den dieser Vereinigung angeschlossenen 12 Bürgervereinen unserer Stadt erspriechliche Arbeit zu Nutz und Frommen der gesamten Bürgerschaft geleistet und zwar ganz im Sinne der neuen Zeit, des Gemeinschaftsgedankens und Gemeinwohls.

So hielt am Donnerstagabend im Eichhornsaal in Rüppurr der örtliche Bürgerverein eine Versammlung ab, die vornehmlich der Erörterung kommunalpolitischer Wünsche der einzelnen Stadtteile diente.

Rektor i. R. Steinhäuser, der sich gemeinsam mit Postmeister Graf besondere Verdienste um diese Fragekomplex erworben hat, eröffnete in seiner Eigenschaft als 1. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Bürgervereine die Versammlung, zu der die einzelnen Vorortbürgervereine Vertreter entsandt hatten, mit Begrüßungsworten an die Anwesenden, denen er für ihr Erscheinen dankte.

Danach sollte Rektor Steinhäuser dem kürzlich verstorbenen Studienrat i. R. Günner, mit dem ein echter deutscher Mann dahingegangen sei, ehrende Worte innigen Gedankens für dessen den Bekämpfungen der Vereinigung allezeit entgegengebrachtes Interesse, die Förderung der gemeinsamen Bürgerinteressen.

Nach diesen einleitenden Ausführungen wurde in die eigentliche Tagesordnung eingetreten und von Protokollführer Wertmeister Köhl das Protokoll über die letzte Vollversammlung der KV, am 12. Juli 1934, die im Weierhof-Restaurant tagte und die mit einem harmonisch verlaufenen Gesellschaftsabend verbunden war, verlesen und von der Versammlung genehmigt.

Rektor Steinhäuser gab sodann einen kurzen Rückblick auf die Tätigkeit der KV, seit der letzten Vollversammlung und stellte dabei vor allem mit Vergnügen fest, daß die Stadtverwaltung nach Kräften zur Arbeitsbeschaffung beitrage, was volle Anerkennung verdiene. Er wies in erster Linie auf die Neubautätigkeit (Göhrenviertel) und sonstige Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen hin, durch welche die Stadtverwaltung ihr Finanzgebahren nutzbringend gestalte, indem die Fürsorgeempfänger zu einem Großteil in Arbeit und Brot gekommen seien, somit wieder nützliche Glieder der Gesellschaft würden. In dieser Hinsicht sozial- und kommunalpolitisch Wertvolles geleistet zu haben sei das Verdienst der Stadtverwaltung, der man hierfür rühmlichste Anerkennung zollen müsse. Zusammenfassung aller Kräfte zur Erreichung des gemeinsamen Zieles in Stadt und Land und reiflicher Einlass für das Gemeinwohl sei auch in Zukunft die Lösung der KV, und der Bürgervereine, die ihre vornehmste Aufgabe im Dienste am neuen Staatsgefüge erblickten.

Schließlich machte Rektor Steinhäuser noch einige Ausführungen zum bevorstehenden Südwestdeutschen Heimattag und empfahl den Vorsitzenden der Bürgervereine enge Zusammenarbeit mit dem Verkehrsverein. Jeder Verein solle nach Möglichkeit ort- und sachkundige Fremdenführer stellen. Engste Ge-

meinschaftsarbeit der Bürgervereine mit dem Verkehrsverein sei auch der Wunsch der Kreisleitung der NSDAP.

Postmeister Graf, der 1. Vorsitzende des Bürgervereins Rüppurr, entbot den Gästen und Mitgliedern gleichfalls herzlichen Willkommgruß und äußerte sich zur Kanalisation und Neubautätigkeit im Stadtteil Rüppurr. Eine Besichtigung des Göhrenviertels war der Versammlung vorausgegangen. Herr Graf konnte den Dank des KV, Vorsitzenden Steinhäuser für seine vorbildliche Tätigkeit, die er als Vorsitzender des Bürgervereins Rüppurr seitdem zum Wohle der Gesamtheit der Einwohnerschaft entfaltet, entgegennehmen.

Ehrenvorsitzender Krauß von der KV, verbreitete sich über verschiedene interne Angelegenheiten, u. a. über die demnächst geplante Besichtigung des Bad. Armeemuseums, Führerstellung für den Südwestdeutschen Heimattag und schließlich über die

Säuerung der Altstadt,

von der zu hoffen sei, daß sie baldigst in Angriff genommen werde.

Vom Ostadtbürgerverein war an die Stadtverwaltung folgende Eingabe gerichtet worden:

„Mit der Eröffnung der neuen Markthalle wird voraussichtlich auch von der Oststadt her ein lebhafter Straßenbahnverkehr in der Richtung Alter Bahnhof mit der Linie 6 erfolgen. Nun ist die Anordnung der Teilstrecken für die Fahrgäste, welche von den Linien Schlachthof bis Durlacher Tor und Friedrichs-Friedrichs-Strasse oder Parkstraße einsteigen und sie müssen zum Besuch der Markthalle die Tage von drei Teilstrecken bezahlen. Wenn die Entfernung Durlacher Tor — Wendelslohnplatz mit der Entfernung anderer Teilstrecken verglichen wird, so muß man ohne weiteres zugeben, daß es sich hier wohl um die kürzeste Strecke im ganzen Stadtgebiet handelt.

Darauf ist es auch ganz bestimmt zurückzuführen, daß die Frequenz der Linie 6, die doch hauptsächlich von den Ostadtbewohnern benutzt wird, so unweitlich ist. Manche Hausfrau wird den Weg lieber zu Fuß zurücklegen, als für die kurze Strecke Hermann-Göring-Platz — Alter Bahnhof 20 Pfg. zu bezahlen.

Der Bürgerverein der Oststadt strebt deshalb vor Eröffnung der neuen Markthalle eine Änderung dieser Teilstrecken an, die den vorerwähnten Wünschen der Ostadtbewohner entgegenkommt. Es dürfte sich aller Voraussicht nach eine beide Teile befriedigende Lösung dieser Frage finden lassen, damit die aus ökonomischer Richtung anfallenden Marktbefugnisse gegenüber den Bürgern anderer Stadtgebiete nicht im Nachteil sind. Außerdem sei beiläufig auf die großen Gefahren für den Verkehr hingewiesen, die entstehen können, wenn die mit schweren Lasten beladenen Marktbefugnisse den in verkehrstechnischer Hinsicht gefährlichen Wendelslohnplatz überqueren müssen.“

Albert Haas.

Kulturabend „Deutsche Musik“

im Arbeiter-Bildungsverein.

Mit einem stimmungsvoll und intim gestalteten „Deutschen Musikabend“ eröffnete am vergangenen Montag der Arbeiter-Bildungsverein seine Winterzeit. Der Vereinsführer Paul Bauck wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß der KV, während der 72 Jahre seines Bestehens die Ergründung deutscher Kultur den Volksgenossen näher zu bringen suche und beste deutsche Kunst und Wissenschaft ins Volk zu tragen sich bemühe. Nunmehr sei der KV, in das große National-Bildungs-werk eingegliedert worden, das dem KV, eine noch größere Aufgabe zuweisen wird wie bisher. Der KV, sei freudig bereit, sich dieser vollenständigen Aufgabe weiser zu unterziehen in Befolgung des Grundsatzes: Nichts für uns, alles für Deutschland.

Konzertmeister Hans Ebbecke führte die Zuhörerschaft durch einen kurzen, mit Beispielen am Flügel ergänzten Vortrag in die bevorstehenden musikalischen Darbietungen ein und erklärte die Herkunft und Bedeutung der Sonate, die den Abend beherrschte. Direktor Herm. Post (Geige) und Hans Ebbecke (Klavier) brachten drei Sonaten verschiedener Zeitperioden in vollendeter Künstlerhaftigkeit zu Gehör, und zwar die schwierige Sonate G-dur op. 78 von Johann Sebastian Bach, die klassische Sonate A-dur op. 30 Nr. 1 von Beethoven, bei der der dritte Satz mit den Variationen besonders hervorgehoben zu werden verdient, und die romantische Sonate A-moll op. 105 von Robert Schumann. Beide Künstler boten ein prächtiges Musikspiel. Die Zuhörerschaft erwiderte sich als recht aufnahmefähig und dankte beiden Künstlern mit reichem Beifall.

Konzertsängerin Else Joss sang mit reifer Sopranstimme tonklar und mit innigem Gefühl vier Lieder von Franz Schubert, „Du bist die Ruh“, „Nähe des Geliebten“, „Gretchen am Spinnrad“ und „Die Forelle“, ferner im zweiten Teil des Abends aus der Mörtel-Sammlung die Lieder „Zukunft“ und „Er ist“ von H. Wolf, den Gedichtvorsingen Text „Sonst“ von H. Pfister u. „Heimliche Aufzögerung“ von R. Strauß. Die herrlichen Lieder wurden feinfühlig von Hans Ebbecke am Flügel begleitet, der auch diese Gesangsvorträge mit musikalischen Anmerkungen einleitete. Die Sängerin erntete für ihre lieblichen Vorträge ebenfalls lebhaften Beifall und Blumen.

*

Erster Gaugastättentag Badens. Am Mittwoch, den 26. Sept., wird hier der Erste Gaugastättentag des Reichseinheitsverbandes des Deutschen Gaststättenwesens (RGV) — Gau Baden — abgehalten werden. Dieser Gaugastättentag beginnt mit einer Verwaltungsratssitzung, dem sich eine Delegiertentagung anschließt. Nachmittags findet sodann eine große Kundgebung des Gaststättenwesens im Gau Baden statt. Vorträge sind vorgesehen von dem Präsidenten des RGV, H. Goerke, von dem Gaugastättentag der NS-Hago, van Raag und von dem Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Südwest, Dr. Kimmich.

Ältere Angestellte finden Arbeit.

Noch immer ist besonders die Not der stellenlosen älteren Angestellten groß. Um so mehr ist es zu begrüßen, wenn einzelne Betriebe dazu übergehen, bei Neueinstellungen zunächst ältere Angestellte, insbesondere Familienväter, zu berücksichtigen.

Die Stellenvermittlung der Deutschen Angestelltenkassen, die sich sehr stark für die stellenlosen älteren Angestellten einsetzt, übersendet uns regelmäßig eine Liste, in der die Betriebe enthalten sind, die in den letzten Wochen Neueinstellungen von älteren Angestellten vorgenommen haben. Es ist zu hoffen, daß dieses Beispiel Nachahmung findet. In alle Betriebsführer ergeht die dringende Bitte: Berücksichtigen bei Einstellungen berufsereifere ältere Angestellte. Helft so mit, die Not ganzer Familien zu lindern!

Ehrentafel Karlsruher Firmen, die ältere Angestellte eingestellt haben:

Allianz und Stuttgarter Verein, Versicherungs A.-G.; Deutsche Bau- und Bodenbau A.-G.; Post u. Schank G. m. b. H.; Herrnschloßhaus Karl Schermer u. Co., Maschinen- und Apparatebau; Hermann Tief u. Co.; Hermann Mesle (Inh. Fr. Kraus), Tabakfabrikate.

Verwendung der deutschen Schrift.

Die deutsche Reichsschrift ist von jeher bestritten gewesen, die deutsche Schrift als hohes Kulturgut des deutschen Volkes zu schützen und zu pflegen. Im nationalsozialistischen Staat hat, wie der Reichspostminister in einer Anordnung ausführt, diese Aufgabe erhöhte Bedeutung gewonnen. Es müßte selbstverständliches Bestreben aller Ämterstellen sein, die deutsche Schrift überall da anzuwenden, wo nicht wirklich zwingende Gründe die Benutzung der lateinischen Schrift erforderlich machen. In den Fällen, in denen die lateinische Schrift ausnahmsweise noch angewendet werden darf, gehören u. a.: Schreiben in einer fremden und z. T. auch Schreiben in deutscher Sprache an ausländische Post- und Telegraphenverwaltungen, Veröffentlichungen, die für das Ausland bestimmt sind, aus betrieblichen Gründen auch die Zuschrift der Dienstempfel, Dienstfiegel und Aufgabefempfel, die Buchstaben der Telegraphenapparate, die Aufgabefempfel für Einschreib- und Wertungen und für gedruckte Patente, die amtlichen Fernsprechbücher, gewisse amtliche Abkürzungen.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Inseraten-Teil.)
Montag, den 17. September.

Staatsbetheater:
Ein Kerl, der ispiellert, 20-22.30 Uhr.
Richard III. 1. Heft.
Maria-Balala: Was bin ich ohne Dich, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Schauburg: Schwarzer Jäger Johanna, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Union-Theater: Die Garbafürstin, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Palast-Theater: Nachflug, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Reidens-Theater: Wädel aus Wien, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Kammerspiele: Meine Kinder liegen nicht, 3. 5. 7. 8.45 Uhr.
Sunkige Veranstaltungen:
Kaffee Museum: Nachmittags und abends Künstler-Konzert.

Modeschau im Germania

am Dienstag, 18. September je nachmittags 4 Uhr und abends 9 Uhr.
am Mittwoch, 19. September

SPORT
Freundlieb
KARLSRUHE

zeigt seine neuen Modelle in

sportlichen Herbst-Mänteln
sportlichen Herbst-Kleidern
Damen- u. Herren-Ski-Kleidung

Verschiedenes

2 Transport-Fässer

je 1000 Liter, in gutem Zustand, sofort zu verkaufen. Anfragen an: 3 Rindern, Rheinstr., Tel. 4584 (14116)

Stellen-gesuche

Fein-Mechaniker,

geb. im Rheinland, 20 J., alt, m. besser Lehre, sucht Stelle in gutem Hause bei fr. Station. Zu erfragen: u. S 28208a an die Bad. Presse.

Werblich

Gastw.-Locht.

geb. im Rheinland, 20 J., alt, m. besser Lehre, sucht Stelle in gutem Hause bei fr. Station. Zu erfragen: u. S 28208a an die Bad. Presse.

Offene Stellen

Herr

gef. a. Beruf, unfer. Zigaretten an Birze u. Private. (28400) S. Jürgensen & Co. Hamburg 22.

Durchaus erfahren, vintiliches

Allein-Mädchen

m. nur erstl. Zan. an 3 Berl. bei hoh. Lohn für 1. Etob. Umständl. Arbeit u. Frau zu verchaffen. Vollkommen risikolos, da irgend eine Verpflichtung für den Betreffenden nicht übernommen werden muß. Bedingung Fleiß und Ehrlichkeit. Zuschriften u. R. N. 6345 an die Anzeigen H.-G., Karlsruhe. 28399a

Vertriebsstelle

Rüchennädh.

eröffnen wir jeder fleißigen u. fleißigen Person, die gewillt ist, sich unter allen Umständen Arbeit u. Frau zu verchaffen. Vollkommen risikolos, da irgend eine Verpflichtung für den Betreffenden nicht übernommen werden muß. Bedingung Fleiß und Ehrlichkeit. Zuschriften u. R. N. 6345 an die Anzeigen H.-G., Karlsruhe. 28399a

Vertreter für Briefordner

Vertreter gesucht

von leistungsfähiger Fabrik gesucht. Offerten mit: R. G. 3807 bei: „Widag“, Chemnitz, Neuh. Johannisstr. 3. (28401)

Du Dick!

ist ungesund, macht häßlich, Herz, Leber, Darm, Niere usw. arbeiten besser, wenn Sie sofort mit der fettezählenden „Reinin“ Kur, den unschädlichen Entfettungstabletten beginnen. RM 1.75. In allen Apotheken erhältlich. Verlangen Sie nur „Reinin“

Du darfst nicht zu dick werden, sonst wirst du krank. Du darfst nicht zu dick werden, sonst wirst du krank. Du darfst nicht zu dick werden, sonst wirst du krank.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Montag, den 17. September 1934

50. Jahrgang / Nr. 362

Weihe der Bergfeldsiedlung.

Mosbachs großer Tag — Eine Ansprache des Reichstatthalters Robert Wagner.

Mosbach, 16. September.

Der Anfang ist gemacht: am geistigen Sonntag weihte der badische Reichstatthalter Robert Wagner die erste badische Bauernsiedlung auf dem Bergfeld bei Mosbach.

Mosbach hat seinen ganz großen Tag. Von weit her kommen die Bauern, die Fremden: Karlsruhe schickt Abgesandte; ganz Mosbach ist auf den Beinen. Und all das pilgert hinauf zum Bergfeld. Die Straßen sind überladen mit Autos, Motorrädern, Fahrrädern und Fußgängern. Oben in dem Dorf, das sich zum Feiertage festlich geschmückt hat, drängt sich dann alles in den Straßen. Und inmitten all dieses Trubels, dieses Wirrwarrs von Verkehr findet man immer wieder die still glänzenden Gesichter der Siedler, die heute wohl den schönsten Tag ihres Lebens haben. Eifrig sind sie bei der Hand, Lustig zu geben den vielen Neugierigen, die immer und immer wieder in den Stall drängen, die frisch gewaschenen Böden mit ihren Stiefeln vertreten, in allen Winkeln hüben und den Mund garnicht zubekommen vor Staunen über all das Wunderbare hier.

Einen zweiten Anziehungspunkt hat die Feierlichkeit: der Reichstatthalter hat bestimmt sein Erscheinen zugelagt! Dichter und dichter wird das Getümmel auf dem Festplatz, je näher die Stunde des Beginns der Feier rückt. Und dann Musik vom Dorfseingang her! Der große Aufmarsch beginnt. Reichstatthalter Robert Wagner, der bei seinem Eintreffen von dem Bürgermeister der tausendjährigen Stadt Mosbach begrüßt wurde, nimmt den Vorbeimarsch ab. Dann marschieren die Formationen auf dem Festplatz auf: voran die Kreisfeuerwehr aller Organisationen. Dann die SA, die SA hinter der Feuerwehrkapelle von Mosbach fahren stolz die Siedler in geschmückten Wagen, hinter ihnen die Fahnen der Bauernschaften. Der Kriegerverband folgt, schließlich Jungvolk und HJ. Der WDM steht vor der Tribüne, die unter einer großen Fahnenkreuzfahne errichtet ist, rechts und links von ihr nehmen die Fahnen Aufstellung. Und nun erscheint der Reichstatthalter auf dem Festplatz, durch das Spalier der Menge schreitet er, jubelnd von den Bauern begrüßt, begleitet von den Präsidenten der Bauernkammer, Engler-Jüßlin und Schmitt, dem Geschäftsführer der Badischen Landesföderation Dr. Mehmayer, dem Kreisbauernführer Rudolph, dem Bürgermeister Dr. Lang und vielen anderen Vertretern von Staat, Stadt und Partei.

Der Geschäftsführer der Badischen Landesföderation betritt das Podium und eröffnet die Feierlichkeit mit einer Ansprache, in der er hervorhebt, daß dieser Tag in seiner Art einzig in der Wirtschaftsgeschichte unseres Heimatlandes Baden daheie. Er besagt, daß der nationalsozialistische Staat nicht nur in organisatorischer und finanzieller Hinsicht gewillt ist, dem heute noch bestehenden Bauerntum seine Existenzgrundlage zu sichern und zu festigen, sondern daß er auch gewillt ist, neuen Raum zur Neubildung weiterer deutscher Bauerntums zu schaffen. Einerseits durch die Besitzverhältnisse und Besitzverteilung in unserem weiten deutschen Vaterland kennt, wird daher um so mehr die Bedeutung des heutigen Tages erfassen können, an dem in unserem räumlich eng begrenzten Heimatland 24 neue Bauernhöfe Neubauern übergeben und weitere 15 Erbhöfe durch Abgabe von Anliegerland geschaffen werden konnten.

Die außerordentlich große Zahl der erschienenen Gäste ist uns ein Zeichen des Verständnisses und auch der Anerkennung, die Sie durch den Bauernstand entgegenbringen. Insbesondere aber dankt Ihnen, hochverehrter Herr Reichstatthalter, daß Sie durch Ihr Erscheinen der Bedeutung des heutigen Tages besonderes Gewicht gegeben haben. Des weitern begrüßt der Redner den Vertreter des Ministerpräsidenten Oberfinanzrat Groß, den Landrat, Vertreter der Geistlichen, Vertreter des Vermessungswesens, des Wasser- und Straßenbauwesens, des Notariats und weitere Abgesandte von Stellen, die beim Aufbau der Bergfeldsiedlung mit tätig gewesen sind. Er dankt Allen für die große Unterstützung und schnelle Bearbeitung, der mit der Siedlung zusammenhängenden Fragen. Ferner dankt er den Führern und Kameraden der SA, SS, HJ, des WDM, und den politischen Organisationen, die durch ihre Anwesenheit ihr Interesse am Siedlungswerk bekunden und schließlich dankt er den Arbeitnehmern, die die Siedlung geschaffen haben, sowie dem Bürgermeister, dem Gemeinderat, dem Kreisbauernführer und dem Landesökonomierat.

Die Tat der Stadtgemeinde Mosbach will Markstein in ihrer Art, Beispiel in ihrer Wirkung und schließlich Ziel sein. Nun das Werk vollendet, wollen wir auch nicht vergessen, dem Vater und Vater aller menschlichen Tuns, dem Schöpfer danken und danken, daß er uns den Mut und die Kraft für die Arbeit verliehen hat. Wir danken ihm vor allem dafür, daß er uns den Willen gegeben hat, der uns mit großer Hoffnung und heißem Willen an dieses Werk gehen ließ, unseren Führer und Kanzler Adolf Hitler!

Nach diesem mit großem Beifall aufgenommenen Worten tritt wieder von der Menge mit lauten Heilrufen begrüßt.

der Reichstatthalter

ans Rednerpult, der in einer groß angelegten, eindrucksvollen Rede u. a. ausführte:

Zwei Grundgedanken hat der Nationalsozialismus an die Spitze seines Programms gestellt: die Erhaltung von Blut und Art und die Erhaltung des Bodens. Hier hat der Nationalsozialismus begonnen und zwar mit Erfolg begonnen. In der Erhaltung des Bodens finden sich kultureller und wirtschaftlicher Aufbau zusammen. Diesen Weg müssen wir gehen, denn der Weg, den die andern gingen, verbrecherischerweise gingen, ist uns versperrt.

Sie, meine deutschen Volksgenossen, haben den Sinn des Wiederaufbaues begriffen. Es ist nicht möglich, neue Industrien zu gründen, sondern alle wirtschaftlichen Werte kommen aus dem Boden. Wir können nicht anknüpfen, wo die vor uns stehen gebildet sind, sondern wir müssen ganz von vorne beginnen. Sie haben ein Werk begonnen, das einzig dastet und Sie haben sich damit einen Anspruch auf den Dank des ganzen Vaterlandes erworben. Und so möchte ich Ihnen den Dank des Reiches, aber auch den Dank des Landes und der Partei übermitteln. Vor allem aber danke ich der Gemeinde Mosbach, daß sie in so hochherziger Weise das Werk fördern half. Ihnen nun die jetzt anzugehen, wünsche ich alles Glück und unser Herrgotts reichsten Segen!

Ammer wieder wurde der Reichstatthalter vom Beifall der badischen Bauern unterbrochen; immer wieder klang das Heil zur Tribüne.

Als sich dieser Sturm der Begeisterung einigermaßen gelegt hatte, betrat der Geschäftsführer der Badischen Landesföderation Dr. Mehmayer wiederum das Podium und übergab unter dem feierlichen Schweigen der Menge dem Kreisbauernführer Rudolph die 24 neuen Siedler in treue Obhut.

Kreisbauernführer Rudolph

verpflichtete die Siedler mit folgenden Worten: Bauern vom Bergfeld, wollt Ihr geloben: Treu dem Willen und Wunsch unseres Führers stets ehrbare Bauern zu sein und zu bleiben?

Bauern vom Bergfeld, wollt Ihr versprechen: In heißer Liebe zu der Euch übergebenen Scholle stets höchste Pflichterfüllung gegenüber Volk und Staat zu üben?

Bauern vom Bergfeld, wollt Ihr schwören: Stets bereit zu sein, um Mut und Boden zu kämpfen und zu wirken für unser großes Deutsches Reich?

Mit kräftigen Worten gelobten die Siedler, daß sie die übernommenen Pflichten treu erfüllen wollen. Von einem der Siedler ging der Kreisbauernführer zum andern und ließ sich durch Handschlag dieses Gelöbnisses bekräftigen. Alsdann stellte er seine neuen Schutzbefohlenen dem badischen Bauernführer,

Bauernkammerpräsident Engler-Jüßlin

vor, der ebenfalls die einzelnen Männer mit Handschlag begrüßte. Dann sprach dieser über den Siedlungsgedanken des Reichsnährstandes. Die Organisation wird mit aller Kraft die Gedanken des Führers durchsetzen. Euch aber, die ihr nun in die neuen Siedlerstellen einzieht, möchte ich eines mit auf den Weg geben: zusammenhalten müßt ihr und nicht ruhen und rasten dürft ihr. Wenn ihr so euren Beruf ausübt, dann habe ich die Hoffnung, daß das Bergfeld das Muster sein wird

für alle künftigen Siedlungen. Immer aber dürft ihr nur ein Ziel kennen: für Deutschland, und immer nur für Deutschland. Nach diesem feierlichen Akt der Verpflichtung der Siedler leitete ein Musikstück zu der Ansprache des Mosbacher

Bürgermeisters Dr. Lang

über. Dieser stante allen, die an dem großen Werk und seinem endlichen Gelingen Anteil haben, seinen Dank ab; besonders galt dieser Dank dem badischen Reichstatthalter, der durch sein Erscheinen dem hier gefeierten Fest die besondere Bedeutung verlieh. Weiter aber dankte der Bürgermeister seinen Mosbachern, die in großherziger Weise auf ihre alten Almosenrechte zugunsten der Siedler verzichteten. Unter dem allgemeinen Beifall der Menge machte er dann den Siedlern eine neue Kinderwiege zum Geschenk für die Familie, die das erste Bergfeldkind zur Welt bringt.

Schließlich dankte der Vertrauensmann der Siedler, Mascholder, für die Wohltaten, die sie hier genießen durften, und gelobte, daß sie ihre ganze Kraft einsetzen wollten, um den gestellten Aufgaben nachzukommen und denen, die sie auf diese Stellen setzten, keine Enttäuschung zu bereiten.

Das Schlusswort sprach der Vizepräsident der Badischen Bauernkammer, Schmitt, der in tiefer Ehrfurcht des Mannes gedachte, dem wir ja all den Wandel zum Glücklicheren und Besseren zu verdanken haben, dem Führer Adolf Hitler, dem auch sein Siegesheil galt, in das die Siedler begeistert einstimmen. In heiligem Gelöbnis an das Vaterland reichten sich dann beim Deutschland- und Horn-Wiesel-Lied die Arme. Damit schloß die Feier, eine Feier, die noch lange im Gedächtnis haben wird, noch lange ihre Wirkung nachklingen lassen

Ein Rundgang durch die Siedlung gab Gelegenheit, sich mit dem Innern der Anwesen vertraut zu machen, die in ihrer praktischen Anlage den Reichsleuten jeden rechten Bauern zu erwecken vermögen. Mit tiefem Eindruck schieden wir von dieser herrlichen Bergeshöhe und nehmen das glückliche Bewußtsein mit, daß hier Menschen das kostbare Gut des deutschen Bodens anvertraut erhielten, die es zu verwalten wissen zum Wohle des Vaterlandes, dem wir ja alle dienen wollen!

10-Jahresfeier der NSDAP. Vinkenheim

Kameradschaftsabend — Massenkundgebung — Reichstatthalter Wagner spricht.

(Sonderbericht der Badischen Presse.)

Vinkenheim, 16. Sept.

Vinkenheim stand am 15. u. 16. Sept. im Zeichen der Zehnjahresfeier der NSDAP. Wieder war es eine Gemeinde der unteren Hardt, die ein solch denkwürdiges Jubiläum begehen konnte. Vinkenheim darf sozusammen mit Diedolsheim das stolze Recht in Anspruch nehmen, eine der ersten und ältesten Ortsgruppen im Gau Baden der NSDAP zu sein. Seit Wochen arbeitete die Ortsgruppe an den Vorbereitungen zur Zehnjahresfeier, um den 10jährigen Geburtstag in dem ihm gebührenden Rahmen zu begehen. Die Parteigenossen von Vinkenheim faßten Sinn und Bedeutung dieses hohen Festtages im voraus, ist er doch ein Rückblick auf 10 Jahre Kampf und Opferbringens. In der Hardtgemeinde Vinkenheim haben sich schon Arme zum deutschen Gruß und flatterten Fahnenkreuzbanner von den Häusern, als ein solches äußeres Befestigung ein Spiel mit dem Leben war. Damals herrschten noch die roten Nachtigallen. Man ließ heute die Rüste der Gründungsmitglieder von jenem denkwürdigen 24. November 1923 vielleicht gedankenlos herunter, aber diese Gründungsmitglieder: W. Nees, G. Heger, J. Morlock, S. Nees, W. Zwoeder, W. Nees sen., K. F. Kachel, A. Kitz, D. Bessler, W. Heuler I., A. Kachel, W. Heuler II., Fr. Roth, H. Nees, H. Heuler, H. Heger I., K. A. Kachel, H. Heger, A. Schiffmader, das waren vor 10 Jahren tapfere Männer, die eine damals noch verbotene Idee aufnahmen und bis zum Siege durchfochten.

Die ganze Gemeinde folgte den Anordnungen der Ortsgruppenleitung und half opferbereit mit, dem Dorf auch einen schönen äußeren Rahmen zu geben. Und so sah man am Samstag jedes Haus in Fahnen- und Grünsmud; Vinkenheim hatte ein prächtiges Festtagskleid für die Feiertage angelegt.

Der Kameradschaftsabend am Samstag

Am Festabend bildete den Auftakt zu den Festlichkeiten. Um 8.15 Uhr marschierten sämtliche NS-Formationen und Vereine vom Sammelpunkt „Grüner Baum“ geschlossen nach dem Festzelt; Gründungsmitglied Va. Hermann Nees, der auch Leiter der gesamten Festlichkeiten war, begrüßte die Kameraden und Gäste, unter ihnen den Ehrenbürger der Gemeinde, Gauschulungsleiter August Kramer, und den Leiter des gemeindepolitischen Wesens, Kreis Karlsruhe, Böhlle, der mit seinem Stab erschienen war. W. Nees dankte allen Kameraden für die Mitarbeit bei den Vorbereitungen. Nach ihm sprach Ortsgruppenleiter W. Friedrich Kachel noch einige Worte an die erschienenen Festteilnehmer. Gauschulungsleiter Aug. Kramer, der früher als Lehrer in Vinkenheim tätig war und treue Mitarbeiter bei der Ortsgruppengründung geleistet hat, gab in seiner Rede einen Rückblick auf die verflochtenen zehn Jahre der Ortsgruppe und behandelte weiter in seiner Ansprache Aufgaben der neuen Zeit. Umrahmt war der Kameradschaftsabend von Musikdarbietungen des Musikvereins „Harmonie“ und Liedervorträgen der Gesangsvereine „Freundschaft“ und „Lieberkranz“ Anielingen. An den offiziellen Teil schloß sich ein gemütliches Beisammensein im Festzelt an.

Am Sonntag morgen um 6 Uhr fand das übliche Wecken statt; um 8 Uhr marschierten dann die NS-Formationen von Vinkenheim geschlossen zum gemeinsamen Kirchgang, an dem sich vor dem Kriegerdenkmal eine schlichte, aber würdige Zeremonie anschloß. Gauschulungsleiter Kramer hielt dabei eine tiefempfundenen Gedächtnisrede. Mit dem „Lied vom guten Kameraden“ und der Kranzniederlegung schloß die Feier ab.

Zwischen 10 und halb 11 Uhr vollzog sich indessen der Umarmich der auswärtigen NS-Formationen, die größtenteils per Auto nach Vinkenheim gekommen waren, nach dem Festplatz, zur

große Kundgebung.

Um 11 Uhr standen die braunen Kolonnen in Reich und Glied. SA-Standarte 109 Karlsruhe, SA-Reserve, SS, MSA und NSKK, PD, Arbeitsdienst (Lager Leopoldshafen), HJ, Jungvolk und WDM mit ihren Führern, Brigadeführer Permet, Standartenführer Dönel, Kreisleiter Worch, er-

warteten die Ankunft des Herrn Reichstatthalters. Gegen 11 Uhr betrat Gauleiter und Reichstatthalter Robert Wagner mit seiner Begleitung den Kundgebungsplatz. Die SA-Kapelle schlug in schneidiger, strammer Weise den Präzisionsmarsch. Kreisleiter Worch und Brigadeführer Permet erstatteten dem Reichstatthalter Meldung über die angetretenen Formationen.

Der große Kundgebungsplatz war von Tausenden von Menschen angefüllt, als Bürgermeister K. Kitz dem Reichstatthalter Robert Wagner, dem Reichstagsabgeordneten Albert Roth aus Diedolsheim, August Kramer M. d. L., Fritz Plattner M. d. N., Kreisleiter Worch und allen Führern und angetretenen Kameraden sowie allen Festteilnehmern die Willkommensgrüße entbot. Der Redner wies in feiner einleitenden Begrüßungsworte darauf hin, wie auch Vinkenheim von der Arbeitslosigkeit schwer zu leiden gehabt hätte. 300 Erwerbslose hätte das alte System in Vinkenheim hinterlassen. Bürgermeister Kitz legte dann den Weg dar, den Vinkenheim zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit beuge. „Jurid zur Scholle“ sei die Parole.

Reichstatthalter Robert Wagner

ergriff anschließend das Wort zu einer fast einstündigen Rede. Er führte u. a. aus:

Vor zehn Jahren haben sich hier in Vinkenheim wenige Männer zusammengefunden und sich dem Kampfe Adolf Hitlers angeschlossen. Diese Wenigen waren in der damaligen Zeit verächtlich, verpöbelt und verfolgt. Und doch haben sie sich nicht abhalten lassen, ihren Glauben an den Mann, in dem sie frühzeitig den Erretter unseres Volkes sahen, aufrecht zu erhalten. Diese Männer haben mit dazu beigetragen, daß die von Adolf Hitler geschaffene Freiheitsbewegung endlich die gesamten Massen des Volkes erfassen und für das Ideal der Freiheit begeistern konnten; diese Männer haben die Voraussetzungen für Deutschlands Wiederaufstieg und für das Ende des Marxismus geschaffen. Und heute steht das ganze deutsche Volk, von wenigen Ausnahmen abgesehen, — im Kampf um seine Freiheit auf, heute ist es gelungen, nicht nur die Not des Volkes zum Stillstand zu bringen, sondern die alleinigen Voraussetzungen für den tatsächlichen Wiederaufstieg der gesamten Nation zu schaffen.

Aber, sagte der Reichstatthalter weiter, auch heute stehen wir einer Welt von Haß und Feindseligkeit draußen gegenüber. Das deutsche Volk muß heute eine Welt der Lüge nach außen hin überwinden, um endlich zu seinem gleichen Recht und seiner Freiheit zu kommen. — In diesem Zusammenhang zitierte der Reichstatthalter die marxistische „Dingauer Zeitung“, die einen Bericht aus Karlsruhe wiedergab, wonach der Führer der Arbeitsfront Südwest, Fritz Plattner, und der Hauptabteilungsleiter des Reichsnährstandes in Baden, Albert Roth, verhaftet bzw. unter Mißnahme erheblicher Beträge ins Ausland geflüchtet sind.

Der Redner konnte feststellen, daß die beiden Genannten sich auf der Tribüne befanden, allen sichtbar, und wandte sich dann gegen diese internationalen ungeheuren Lügen; der Kampf, so sagte er, gegen diese internationale Lüge und Hochverrat, die sich Marxismus nennt, müsse unerbittlich geführt werden, und wir müßten von unserer Seite alles dazu beitragen, diese Pestbeule endlich zu vernichten.

Die spätere Generation, so führte der Gauleiter in dem weiteren Verlauf seiner Rede aus, werde einst mit Ehrfurcht auf unsere Tage und den Erfolg unserer Bewegung zurückblicken, die in der schwersten Notzeit des deutschen Volkes diesem wieder einen

DIALON -Puder für Körper und Füße beim Sport. Billig und sparsam

inneren Haft und Glauben wiedergewonnen habe. Das deutsche Volk sei durch Adolf Hitler endlich nach jahrhundertlangem Kampf zu einer Einheit geschweift worden, und wir müßten deshalb entschlossen sein, diese Einheit des deutschen Volkes zu verteidigen mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln. Der deutsche Marxismus sei niedergebungen, und wir seien die Garanten, daß diese Welt nicht noch einmal zum Worte kommt. Unsere Aufgabe sei es, die letzten Verführten und Irregeleiteten des Volkes für uns zu gewinnen und in die deutsche Volksgemeinschaft einzubeziehen, sie zu unseren Kameraden zu machen. Wir müßten aber auch den Kampf fortsetzen gegen die wirtschaftlichen Nöte unseres Volkes; es gelte, mit Hand anzulegen an die Erhaltung unserer Muttererde, damit sie endlich erschlossen wird für unsere Erhaltung. Trotz aller Verleumdungen würden wir diesen Kampf gewinnen, und die Welt werde sich davon überzeugen können, daß Adolf Hitler mit seiner Genialität und mit ihm das deutsche Volk aus seiner Not Herr geworden sind und sich auf dem Wege einer besseren Zukunft befinden. Wir wollen, schloß der Reichstatthalter seine oft durch stürmischen Beifall unterbrochenen Ausführungen, uns an die

alten Tugenden klammern, die unserer Bewegung zum Siege verholfen haben, wir wollen tapfer und uneigennützig sein im Kampf um unser Vaterland und seine Freiheit und Ehre!

Kreisleiter Worch brachte nach der Rede des Reichstatthalters ein Siegel auf Führer und Volk aus, in das die Tausende begeistert einstimmten. Und dann erklang das Lied der nationalsozialistischen Revolution.

Nach dieser Kundgebung sammelten sich die Formationen und marschierten vor dem Reichstatthalter vorbei, der sich mit seinem Gefolge beim Kriegerdenkmal eingefunden hatte. Voran zog SS zu Pferde, ihr folgten dann in langem Zuge die verschiedenen Formationen, lebhaft von den Zuschauern begrüßt.

Am Nachmittag fand man sich zu einer großen Kundgebung auf dem Festplatz ein, in deren Verlauf die Ehrenbürger von Vinstenheim, die Reichstagsabgeordneten Roth u. Platner sprachen und verschiedene Darbietungen wie Reigenzüge usw. die Zuschauer fesselten. Abends schlossen sich schließlich kleinere Veranstaltungen an.

Nachrichten aus dem Lande.

Kreis Karlsruhe.

—1. Durlach, 14. Sept. (Stadtratsbeschlüsse.) Die Schwelge in der Bismarckstraße zwischen Amalien- und Palmalienstraße sollen demnächst hergestellt werden. — In der Kiliansfeldsiedlung werden weitere 10 Mietwohnungen erstellt. — Auch in diesem Jahre wird den Pächtern städt. Grundstücke, die ihren Pacht bis spätestens 15. November d. J. bezahlen, ein Nachlaß von 3 Prozent gewährt. — Die Zahl der Erwerbslosen hat sich in den letzten Wochen erfreulicherweise um weitere 150 ermäßigt; sie beträgt nunmehr 1516.

—1. Durlach, 14. Sept. (Kleine Chronik.) Die Preisverteilung am Schlußtag der überaus erfolgreich verlaufenen Jungvolk-Ausstellung, der auch Gebietsführer Friedhelm Kempfer einen Besuch abstattete, wobei er sich sehr lobenswert über die kulturelle Heimarbeit des Durlacher Jungvolkes aussprach und auch einige Mitglieder durch Überreichung von Geschenken ehrte, nahm Stammführer Alfred Sieffertsky vor. Den Ehrenpreis erhielt Walter Karcher für Errichtung der Gedenktafel. Außerdem gab es 10 Einzelpreise; jedem Aussteller wurde die Anerkennungsurkunde mit einer Widmung des Stammführers verliehen. — Ein sehr gelungener Kameradschaftsabend des Männerchor Durlach (Gesangsabteilung der D.M.F. und der NSD.) im „Roten Löwen“ bildete den Auftakt der wieder aufgenommenen Vereinsarbeit nach der Sommerpause. Der 76 Mann starke Chor unter seinem Dirigenten Hauptlehrer Lehmann bestritt mit ausgewählten Gesangsvorträgen den Hauptteil des Kameradschaftsabends.

1. Forchheim, 11. Sept. (Forchheimer Allerlei.) Dieser Tage ist hier die Kinderkrankheit „Genickstarre“ ausgebrochen, wovon schon mehrere Kinder befallen sind. Auch wurden schon einige Kinder ins karlsruher Krankenhaus gebracht. Ab Montag dieser Woche wurde deswegen die Kinderschule geschlossen. — In der Zeit von Anfang August bis zum 7. September veranstaltete der hiesige Fußballverein „Sportfreunde“ im Gasthaus „Zur Rose“ ein Preisfest, das dieser Tage zu Ende geführt wurde. Bei stürkster Konkurrenz erzielte den 1. Preis Eugen Tügg. — Am Sonntagabend veranstaltete der hiesige katholische Gesellenverein im „Wald“ für seine Mitglieder und besonders geladene Gäste eine Tanzunterhaltung. Der Besuch war sehr gut.

r. Rinklingen, 14. Sept. (Turnerwettkampf.) Der hiesige Turnverein veranstaltete dieser Tage ein Schauturnen, dessen Höhepunkt der Mannschafskampf Rinklingen-Dürrenbüchig war. Der Kampf endete mit einer Punktgleichheit von 375:375, da aber Dürrenbüchig den besten Turner mit 85 Punkten stellte, wurde Dürrenbüchig der Preis zuerkannt. Die Jugend von Rinklingen maß sich mit der von Dürrenbüchig ebenfalls im turnerischen Wettkampf, mußte aber Dürrenbüchig mit 257:249 Punkten den Vorrang lassen. Der beste Jugendturner von Rinklingen war Karl Böckle mit 75 Punkten.

Kreis Heidelberg.

Wiesloch, 13. Sept. (Kurzweiliges Wälderfest.) In der Zeit vom 29. Sept. bis 1. Oktober findet in Wiesloch ein großes Wälderfest statt, das durch einen Aufmarsch der Wälder eingeleitet wird. In einem großen Weizenfeld eine originale Bauernkapelle zum Tanz auf. Am Abend ist ein Teil der Altstadt beleuchtet.

r. Helmstadt, 13. Sept. (Schulfest.) Bei dem „Fest der deutschen Schule“ hielt Hauptlehrer Behold die Festansprache, in der er auf den Sinn und die Bedeutung dieser Veranstaltung hinwies. Turnerische Übungen, Gesang und Gedichte umrahmten das Fest.

r. Malsbenden, 14. Sept. (Portugieserfest.) Das im ganzen Kraichgau bekannte „Portugieserfest“ wird am kommenden Sonntag begangen und es steht, zumal der Heurige ganz auszerlesen im Geschmack ist, ein starker Besuch wieder zu erwarten.

Kreis Mosbach.

—Mosbach, 14. Sept. (Altersjubilare.) Briefträger a. D. Steinbrenner konnte seinen 85. Geburtstag feiern. Die Ehefrau des Steuernehmers a. D. Throm, Katharina, beging ihr 84. Weibensfest. Arbeiter Karl Schäfer trat in sein 82. Lebensjahr ein.

—Heidelsbach (Amt Buchen), 14. Sept. (Müßiggänger-Autofahrt.) Auf der Landstraße bei Dornsdorf wurde Schneidermeister Eichhorn von hier mit seinem Motorrad von einem Auto angefahren. Eichhorn wurde ins Feld gemorwen, wo er mit einer Fußverletzung liegen blieb. Die Insassen des Autos fuhren unbeeinträchtigt weiter. Zum Glück konnte Eichhorn sich wieder erheben und nach Buchen gelangen, wo er sich behandeln ließ.

m. Buchen, 14. Sept. (Verletzung.) Lehramtsassessorin Dr. Antonie Wolf wurde an das Realgymnasium in Willingen verlegt.

Landa, 14. Sept. (Kreisturnfest.) Das wiederholt verlegte Kreisturnfest des Main-Neckarturngaues ist in den Tagen vom 1.—3. September durchgeführt worden. Am Samstag nachmittag wurde der Reigen der Veranstaltungen durch die Schwimmwettkämpfe eröffnet. Unter Leitung des Kampfrichters Paul Haber-Dierburken nahmen die Kämpfe, bei denen sich die Teilnehmer aus Würzburg fast alle ersten Preise sicherten, einen schönen Verlauf. Abends zogen die Turner und die Formationen der Partei sowie die Vertreter der Stadt, der Vereine und des Turnkreises in einem Fackelzug durch die Stadt zum Bürgerhalle, wo die Begrüßung der Gäste erfolgte. Nach einem einleitenden Musikvortrag der Standardkapelle und einem von Fr. Kederer am Vortragspult gehaltenen Prolog, begrüßte Vereinsführer Müller die Gäste aus dem Turnkreis und aus der Nachbarstadt Würzburg. Namens der Stadt hieß Bürgermeister Alfespaß die Gäste willkommen und wies auf die hohen Ziele der deutschen Turnerschaft hin. Nach Vorträgen durch Gesangsverein „Frohwin“ unter Leitung von Chormeister Fleckenstein und turnerischen Vorführungen fand die Ehrung langjähriger Mitglieder statt.

Kreis Freiburg.

s. Freiburg, 15. Sept. (Das Straßensplaster verschwindet.) Zwei vielbegangene Straßen in der Altstadt Freiburgs, die Schiff-

straße und die Schusterstraße, sind von Grund aus neu umgestaltet worden. Der seit Jahrzehnten und vielleicht seit Jahrhunderten übliche Straßensplag, die Pflastersteine, sind herausgehoben und durch eine moderne Asphaltierung ersetzt worden. Der Verkehr in den beiden etwas engen Straßen kann sich nun reibungsloser abwickeln.

w. Ringsheim, 14. Sept. (Neuer Gemeinderat.) In der hiesigen Gemeinde wurde Robert Weber als neuer Gemeinderat ernannt und verpflichtet. Der Genannte ist der älteste hiesige NS-Mann.

w. Rippenheim, 14. Sept. (Herbstbeginn.) Dieser Tage wurde hier durch einstimmigen Beschluß der allgemeine Beginn der diesjährigen Weinlese auf Dienstag, den 18. Sept., festgesetzt. Es ist bei Strafe untersagt, eher wie angelegt, mit dem Herbst zu beginnen.

s. Mühlheim, 14. Sept. (Bekämpfung der Wespennest.) In verschiedenen Gemeinden des Markgräflerlandes werden die ungewöhnlich stark auftretenden Wespen auf eine einfache, billige und gefahrlose Art bekämpft. Man hat die Feldhüter beauftragt, auf die Wespenester ungefähr 100 Gramm Uraniagrün in Pulverform aufzutreten. Das in dem Uraniagrün enthaltene giftige Arsen wird von den Wespen gierig aufgefressen und gleichzeitig die Brut damit giftet. Der Erfolg dieser Bekämpfung ist ein durchschlagender; innerhalb 48 Stunden gehen die lästigen Wespen samt Brut an Arsenvergiftung ein.

w. Herbolzheim, 14. Sept. (Gemeindeveranschlag.) In einer der letzten Gemeinderatssitzungen wurde der Gemeinde, Krankenhaus- und Wasserwerkveranschlag für das Rechnungsjahr 1934/35 aufgestellt und die Erhebung folgender Umlagegebühren beschlossen: 78 Pfg. aus RM. 100.— Steuerwert des Grundvermögens, 32 Pfg. aus RM. 100.— Steuerwert des Betriebsvermögens und RM. 5.25 aus RM. 100.— Steuerwert des Gewerbevertrages.

Kreis Waldshut.

z. Singen-Hohentwiel, 12. Sept. (Maler-Pflichtung.) Auf der Obermeistertagung in Baden-Baden hat sich gezeigt, daß die Malermeister-Pflichtung für die Amtsbezirke Konstanz und Engen die bestgeführte im ganzen Lande ist dank der vorbildlichen Zusammenarbeit der Innungsführung, die für den letzten Samstag nach einer Pause von einem halben Jahre nach Singen eine Mitgliederversammlung einberufen hatte. Obermeister Stärl-Singen berichtete eingehend über die obige Tagung und das neue Handwerkergesetz, Fachberater Auerbach-Konstanz über die letzte Geldeinstellung, Fachberater Pongart-Konstanz über Lehrlingswesen und Verbesserung des Schulwesens, und Fachberater Wolf-Konstanz über Hebung der Standeshöhe, auf daß das jahrhundertalte Wort vom ehrbaren Handwerk wieder volle Geltung erhalte. Meistern, denen der Begriff „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ noch fremd zu sein scheint, wurde von der Innungsführung der richtige Weg gewiesen.

E. Waldshut, 15. Sept. (Reichsfernstraße 34.) Im Gange der Verbesserung dieser Straße sind zwei große Verlegungen vorgezogen, nämlich die Umgehungsstraße für Trassen und die Verlegung ab Albrud bis Albert-Hausenstein. Die Arbeiten waren vom Wasser- und Straßenbauamt Waldshut in Submission ausgeschrieben. Für die Arbeit Trassen haben sich 24 Firmen gemeldet, mit Angeboten, die zwischen 57 975 RM. und 79 919 RM. liegen. Für die Verlegung Albrud bewerben sich 18 Firmen, in zwei Abschnitten und einem Nachtrag. Einzelne Firmen bewerben sich nur um Abschnitte. Die Gesamtangebote für Verlegung Albrud schwanken zwischen 187 104 RM. und 382 809 RM. — Da man nach Prüfung der Angebote mit einem Zuschlag in aller nächster Zeit rechnet, wird man mit recht baldigem Baubeginn rechnen dürfen.

Bauernkundgebung in Iffezheim.

Mehrere tausend mittelbadische Bauern hatte sich am Sonntag morgen auf der Haupttribüne des Internationalen Clubplatzes in Iffezheim zu einer impotanten Kundgebung versammelt. Nach Begrüßungsworten des Kreisbauernschaftsführers Müller machte Stabsführer Heil einige grundsätzliche Ausführungen über die zukünftigen Aus- und Aufbauforderungen des Reichsnährlandes. Das deutsche Volk könne und müsse sich aus eigenem Boden ernähren. Diesen Voraussetzungen trage der Reichsnährzustand Rechnung, indem er den Aufbau einer großzügigen Planwirtschaft auf allen Gebieten der bäuerlichen Betätigung erstrebe. Eng verbunden damit sei der Kampf um den gerechten Preis, der Erzeuger wie Zwischenhändler und Verbraucher zugute kommen soll. Die Zwischenhandelsspanne solle auf ein gerechtes Maß zurückgeführt werden. Zu der im Vordergrund stehenden Getreidepreistage erklärte der Redner, daß sich der Preis auch dieses Jahr ungefähr auf der gleichen Höhe des Vorjahres halte. Es sei künftig besonders den Kulturarbeiten in Baden das Hauptaugenmerk zu schenken, die mehr Arbeitskräfte benötigen. Deshalb müsse der Obst- und Gemüsebau Badens noch stärker bevorzugt werden, ohne daß Abwägungsschwierigkeiten entstehen würden. Die beachtliche Planwirtschaft werde das bisherige Geheh von Angebot und Nachfrage aus den Angel heben und dem letzten Rest liberalistischen Wirtschaftens den Todesstoß geben.

Gegen die unzulässigen Gerüchte, daß der Reichsnährstand ein Staat im Staate sein wolle, machte der Bauernführer Engler-Fühl ein energisches Front. Es dürfe im Bauernstand keine Sonderbündeleien und Sonderinteressen geben, immer habe er sich als Glied in der deutschen Volksgemeinschaft zu betrachten, das seine eigene Pflicht tut und seinem Führer die Treue hält. Die Ausführungen des Redners waren von starken Beifallskundgebungen unterbrochen. Nach der durch Pg. Engler-Fühl vorgenommenen Weihe von 30 Kreis- und Ortsbauernschaftsführern richtete auch Kreisleiter Bürkle einen Appell an seine Bauern. Die Kundgebung fand mit dem gemeinsamen Gesang der Nationalhymnen ihren würdigen Abschluß.

Am Nachmittag fanden die traditionellen ländlichen Rennen statt.

Windhose und Wolkenbruch.

Pfullendorf, 17. Sept. Am Sonntag nachmittag brauste über den Bezirk Pfullendorf eine Windhose. Das Wasser des Rinschweiler Sees wurde mehr als 200 Meter in die Höhe geschleudert. Dann nahm das Unwetter die Richtung auf den Ort Plauensee. In kaum zwei Sekunden durchquerte es den Ort und richtete sehr großen Schaden an. Der Sturmwind drehte zahlreiche Bäume wenige Zentimeter über dem Boden ab oder er entwurzelte sie und warf in den Gärten den Obstbehang auf den Boden. Dann riß er die Ziegelsteine zu vielen Tausenden von den Dächern, zermalmte die Fensterscheiben der Häuser, riß die Fäden Sundeerte von Metern weit in die Luft, spaltete von der Tankstelle den Delbehälter und warf alles um, was ihm in den Weg kam. 10 Häuser wurden vollständig abgedeckt. Die Baumstämme flogen in weitem Umkreis umher und versenken sich zum Teil in den elektrischen und Telefonleitungen, so daß Kurzschluß entstand. Auf dem Plauensee folgte sich dann das Unwetter aus, dem ein starker Wolkenbruch folgte.

Großfeuer im Elzthal.

Die Hausbewohner knapp dem Tod entronnen.

Oberwinden (Amt Waldkirch), 15. Sept. Freitag abend gegen 10 Uhr brach im Wohngebäude des Sägewerksbesizers Hermann Rapp Feuer aus. Der Brand war wahrscheinlich durch einen schadhaften Kamin entstanden und griff mit ungeheurer Schnelligkeit um sich. Die Bewohner, der Besitzer mit seiner Gattin und 6 Kindern, die sich bereits Schlafen gelegt hatten, konnten nur durch die Aufmerksamkeit der Nachbarn vor dem sicheren Tode gerettet werden. Der Brand dehnte sich auch auf das mit Futter- und Erntevorräten gefüllte Dekonomiegebäude aus und bald stand der ganze Gebäudekomplex in hellen Flammen und brannte vollständig nieder. Die Feuerwehren aus Oberwinden und den Nachbarorten mußten sich darauf beschränken, die durch Funkenflug bedrohten Nachbargebäude zu schützen.

Keine Hybridenweine.

Ein Beschluß des badischen Weinhandels.

Karlsruhe, 15. Sept. Der Landesverband der badischen Weinhändler hat seine Mitglieder durch Verpflichtungsschein (Revers) verpflichtet, keine Hybridenweine mehr aufzukaufen, noch zu verkaufen. Dieser Beschluß wurde auch vom gesamten pfälzischen Weinhandel übernommen.

Vom Jahre 1935 ab dürfen Hybridenweine überhaupt nicht mehr in den Verkehr gebracht werden. Diesem Wein wird dann die ihm gebührende bescheidene Rolle eines Hausstranks zugewiesen sein.

Der Herbst steht vor der Tür.

H. Barnhals, 11. Sept. Seine Vorböten sind bereits eingezogen. Im Walde an den Berghängen leuchten schon die Beeren der Ebereschen hervor und die Laubbäume beginnen bereits ihre grüne Farbe zu verlieren. Noch ist es ein schwaches Gelb, bald aber wird es einem brannen Rot weichen. Die Silberfäden des Altwelberfommers wehen bereits über das Land hin. Die Spätobstbäume stehen in vollem Behang und laden ein zu köstlichem Genuß.

Doch erst in den ausgedehnten Nebbergen zeigt sich die Fülle herbilichen Segens. Schwer in goldener Fülle hängen die vollreifen Trauben in den verschlungenen Ranken der Reben. Seit Jahren nicht mehr war solcher Behang zu schauen und schließlich erwartet man den Beginn des diesjährigen Herbstes. Wenn am Morgen dräuben in der Ebene der graue Nebel braut, drängen sich seine Ausläufer hinein in die engen Täler und steigen an den Hängen bergwärts. „Traubenbeißer“ nennt der Winger diese Nebel und freut sich, wenn sie tüchtig durch die Reben streifen. Sie „beißen“ die Traubenbeeren gar weich, machen sie schmadhaft und erglebia. Die Sonnentage aber verleihen noch die höchste Güte. Kein Wunder, wenn sich Jung und Alt dieses Jahr freuen auf die kommende Traubenlese. Schon find die Kellern in Tätigkeit getreten. Der vortreffliche Apfelsaft wird ausgepreßt, um den nötigen Hausstrank zu gewinnen. Alle Hände regen sich geschäftig, um die viele Arbeit zu bewältigen. Herbilicher Segen zeigt sich vereint mit herbilicher Schönheit und berechtigt zu den besten Hoffnungen.

Ein alter Jopi fällt weg.

Im „Arztblatt für Württemberg und Baden“ Nr. 3 ist folgende Vereinbarung veröffentlicht. Da es sich heute in keiner Weise mehr vereinbaren läßt, daß eine verlichte denartige Behandlung von württembergischen und badischen Ärzten an den Grenzen eintritt, wurde seitens der Landesleiter der Landesstellen Württemberg und Baden die Vereinbarung getroffen, daß der Grundsatz der freien Arztwahl durch die Landesgrenzen nicht gehemmt werden dürfe, mithin württembergische und badische Ärzte gleichzustellen sind. Die Amtsleiter der Landesstelle Württemberg und Baden der NSD.

Denkmalsfeier in Au i. M.

Samstag nachmittag 3 Uhr fand in dem kleinen Murgtal-dorfe Au die feierliche Enthüllung eines Gedenksteins für den verstorbenen Vorkämpfer des Deutschtums im Ausland, den ungarischen Minister a. D. Weyer, unter Anteilnahme der ganzen Gemeinde statt. Hierzu hatten sich Vertreter der badischen Regierung, des Auslandsinstituts in Stuttgart, der Landesverbände des VDA Baden, Württemberg und Bayern, sowie des Bundes der Ungarn-Deutschen eingefunden. Auch der Sohn des heimgegangenen Ministers, Hans Georg Weyer, war anwesend. Die Feier nahm nach einer guten Vorbereitung durch die Landesleitung des VDA einen programmatischen und ein-drucksvollen Verlauf. Ein plötzlich auftretendes Gewitter veranlaßte allerdings eine Pause. Im Mittelpunkt der Feier stand die inhaltsreiche Rede des Landesleiters des VDA Baden, Prof. Yunte. Dann folgten zahlreiche Kranzniederlegungen. Es sprachen Ministerialrat Dr. Jfal als Vertreter des Ministers des Kultus und Unterrichts, der Leiter des Auslandsinstituts in Stuttgart, Jfal, die Leiter der Landesverbände des VDA von Württemberg und Bayern, der Generalsekretär des Bundes der Ungarn-Deutschen in Budapest, Dr. Wafsch u. a.

Hierauf wurde das Denkmal von Bürgermeister Lehmann in den Schutz und die Pflege der Gemeinde Au übernommen, nachdem auch der Sohn Weyers einen Kranz niedergelegt hatte. Während das Glücklein auf dem Weyerschen Hause läutete, ertönte die Weihe vom Guten Kameraden. Begleitet von der Standardkapelle 111 wurde zum Schluß das Deutschland- und Fort-Wesfel-Vied gesungen. An der denkwürdigen Feier nahmen die NS-Formationen, die VDA-Jugend, die Militärvereine und Schulen der Umgebung, sowie die Bürgermeister des Bezirks teil.

Den Weg zur Schlantheit

führen die echten Miamolets, die unschätzbaren Hormondragees. Für Mark 2.50 in den Apotheken. Kostenlose Probe von Miamolets-Vertrieb, Halle/S. 38, Königstraße 84.

Deutscher Sieg über Finnland.

Deutschlands Leichtathleten schlagen Finnland im Leichtathletikkampf mit 106¹/₂:96¹/₂ Punkten.

Am Samstag und Sonntag wurde im Berliner Poststadion die große Begegnung der beiden besten Leichtathletiknationen Europas, Deutschland und Finnland, ausgetragen. Bereits am Samstag hatte sich Deutschland vor etwa 20 000 Zuschauern einen Vorsprung von 52¹/₂ zu 43¹/₂ Punkten verschafft. Am Sonntag wählten den Schlusssieg über 25 000 Zuschauer bei. Es gelang den Deutschen, einen Gesamtsieg von 106¹/₂ zu 96¹/₂ Punkten zu erringen.

Bei den ersten Leichtathletischen Europameisterschaften in Turin wurde die Frage nach der besten europäischen Leichtathletik-Nation nicht einwandfrei geklärt. Deutschland und Finnland erreichten die gleiche Zahl von Punkten, und nur die höhere Siegeszahl gab den Ausschlag für den Gewinn der Länderwertung. Es traf sich wunderbar, daß gerade eine Woche nach den Turiner Kämpfen nun auch die Frage, welche der beiden Nationen die wirklich Beste auf dem Gebiete der Leichtathletik ist, endgültig geklärt werden konnte. Im Berliner Poststadion ist am Wochenende in einer zweitägigen Veranstaltung bewiesen worden, daß Deutschlands Leichtathleten besser sind als die Finnen und erst damit hat die Reihenfolge der Nationen bei den Europameisterschaften in Turin ihre Bestätigung gefunden. Die Theoretiker rechneten in der letzten Woche viele Ergebnisse aus, man kam auch auf Grund der Papierform zu einem deutschen Sieg. Als aber bekannt wurde, daß die deutsche Mannschaft auf verschiedenen Punkten eine abgemessene Umbelegung erfahren mußte und als noch am Kampftage selbst einige unserer nominieren besten Vertreter nicht antraten, wird wohl niemand seinen Tip aufrecht erhalten haben. Daß die Deutschen dennoch gewonnen und daß auch die „Erfahler“ das in sie gesetzte Vertrauen rechtfertigen, das erst gibt dem deutschen Siege seine große Bedeutung. Deutschland hat gesiegt, gesiegt mit zehn Punkten Vorsprung; Deutschland ist die beste Leichtathletik-Nation Europas. In einem schweren wochenlangen Ringen hat die deutsche Leichtathletik ihr Können bewiesen. Dem Kampf gegen die Schweiz folgte die knappe Niederlage gegen Schweden, der glänzende Erfolg bei den Europameisterschaften und nun noch der Glanztag gegen Finnland. Die Finnen haben in ihren Presse-Vorwürfen bewundert, daß Deutschlands Leichtathleten es fertig bringen, sich wochenlang in Hochform zu halten. Auch ganz Deutschland bewundert seine Leichtathleten, deren Erfolge sich würdig den zahlreichen Erfolgen in den anderen Sportgebieten anschließen.

Der Tag des Sieges.

25 000 Zuschauer im Berliner Poststadion.

Dem zweiten Tag des großen Berliner Kampfes war wieder das Wetter beschieden. Als die Kämpfe begannen, hatten sich 25 000 Zuschauer im Berliner Poststadion eingefunden. Unter den Ehrengästen bemerkte man den amerikanischen Sportpräsidenten Avery Brundage neben den Führern der deutschen und finnischen Verbände. Auch der finnische Gesandte, Ez. Wuorimaa, der schon am Samstag Gast war, wohnte den Kämpfen wieder bei. Außerdem bemerkte man u. a. Staatssekretär Ohnesorge vom Reichspostministerium, Min.-Rat Dr. Mehner, Oberreg.-Rat Ritter von Lex, Oberreg.-Rat Dr. Mallow, Generalmajor von Reichenauf, Gen.-Major v. Willehien, Pol.-General Wecke, Obergruppenführer Krüger und San.-Gruppenführer Dr. Ketterer.

Unter Vorantritt der Fahnen hielten die Mannschaften ihren Einzug. Nach der Aufstellung vor der Haupttribüne tauschen die Mannschaftsführer Hans Heinrich Sievert und der Finne Börhölä die Wimpel aus. Dann erklingen die Nationalhymnen beider Länder, das Publikum entbot stehend den deutschen Gruß, und die kurze, aber eindrucksvolle und würdige Zeremonie war beendet. Die Aktiven hatten das Wort. Nach dem Abmarsch beider Mannschaften betraten die 800-Meter-Läufer zum ersten Wettbewerb des Tages die Bahn.

Rund um die zehn Wettbewerbe.

Deffeder siegt über 800 Meter.

Mit einem deutschen Sieg begann der zweite Tag. Die ersten 400 Meter liefen die beiden Deutschen, Studentenweltmeister Deffeder-Stuttgart und der Wittenberger Wertens in scharfem Tempo, zu Beginn der zweiten Runde lag das Feld aber wieder zusammen. Der entscheidende Kampf wurde auf der letzten Geraden geliefert. Deffeder kämpfte sich bis ins Ziel durch und gewann in der angesichts der schweren Bahn ausgezeichneten Zeit von 1:54,8. Der alte finnische Olympiasieger Larva, der anfangs gebummelt hatte, spielte alle seine Reserven aus, es gelang ihm aber nur, den Wittenberger Wertens um Bruchteile zu schlagen. Kurkela endete weit abgeschlagen als Letzter.

Deutscher Sieg im Diskuswerfen.

Das Diskuswerfen fand unter der größten Aufmerksamkeit der Zuschauer statt. Die beiden Finnen begannen gleich mit Würfen über 45 Meter, während Sievert und der für Meyer eingestellte Reichswehrsoldat Fritsch knapp dahinter blieben. Sievert kam zur größten Aufregung der Zuschauer nicht in Schwung und erst mit seinem letzten Wurf bewältigte er 45,78 Meter, die zum Siege reichten. Mit 45,36 und 45,24 Meter kamen die beiden Finnen Lampinen und Pentä auf die nächsten Plätze, während Fritsch mit 43,02 Meter Letzter wurde. Deutschland führte nach diesem Wettbewerb mit 13 Punkten Vorsprung.

Finnischer Doppelsieg im Dreisprung.

Der Dreisprung ergab den erwarteten Doppelsieg der Finnen, mit dem der deutsche Vorsprung auf acht Punkte zusammenschmolz. Die beiden deutschen Vertreter sprangen gute Welten, für einen der ersten beiden Plätze kamen sie aber nicht in Frage. Rajasaari sprang als Sieger 14,73 Meter, während sein Landsmann Böry auf 14,16 Meter kam. Mit 13,89 Meter konnte Rambow den deutschen Altmeister Sälzer, der nur 13,74 Meter erreichte, übertrumpfen.

Scheele und Erwin Wegner . . .

Aber schon im nächsten Wettbewerb wurde der alte Vorsprung von 13 Punkten wieder herausgeholt. Im 400-Meter-Hürdenlauf ufen reiftesten Europameister Scheele das in ihn gesetzte Vertrauen. Er siegte sicher in 54,8 Sekunden und auch Erwin Wegner konnte sich mit 55,2 noch vor den Finnen platzieren. Järvinen lag auf der Innenbahn zunächst besser, er streifte aber bei der dritten Hürde die Kette und verlor so kostbaren Boden. Auf den letzten 100 m stand Scheeles Sieg nicht mehr in Frage und auch Wegner konnte sich durchsetzen.

Finnsiege über 1500 m.

Im 1500 m-Lauf mußte Deutschland sowohl Schaumburg als auch den Stuttgarter Paul erleben und schließlich startete auch der später nominierter Spring nicht. Sein Vereinstamerad Böttcher und der Freiburger Stadler vertraten die deutschen Farben. Beide lagen noch in der letzten Runde vor den beiden Finnen, dem kräftigen Endspurt der Nordländer war aber keiner der Deutschen gewachsen. Es gab aber eine selten knappe Ankunft, denn alle vier Läufer lagen nur 2 m voneinander. Lauri Virtanen gewann in 4:00,6 vor Matkailainen in 4:00,9. Böttcher benötigte 4:01,2, Stadler brauchte die gleiche Zeit. Deutschland führte nach diesem Wettbewerb mit 79¹/₂:71¹/₂ Punkten.

Gilmeister vor Vorchmeyer.

Ausgeglichen wurde das Manö des 1500 m-Laufes wieder über 100 m. Es kam hier zu dem erwarteten deutschen Doppelsieg, nur mit dem Unterschied, daß der für Hornberger eingesezte Gilmeister vor Vorchmeyer den ersten Platz belegte. Der Pommer gewann glatt in 10,8, während Vorchmeyer Mühe hatte, mit 10,9 vor Paul Virtanen (11,0) Zweiter zu werden. Strandvall, der für Stjebst lief, kam nie vom letzten Platz weg und benötigte 11,2 Sekunden.

Finnisches Bech im Stabhochsprung.

Im Stabhochsprung hatten die Finnen Bech, da ihr Rekordmann Lindroth seit drei Tagen krank im Bette lag. Er machte nur einen Sprung über 3 Meter, um wenigstens einen Punkt für sein Land zu retten; ein hervorragendes Beispiel von Einflusbereitschaft und sportlichem Ehrgeiz. Deutschland kam so leichter als erwartet, zu seinen acht Punkten. Gustav Wegner übertraute alle seine Mitbewerber mit einem Sprung von 3,95 Meter. Erst mit 25 Zentim. Rückstand konnte der ehemalige DL-Meister Müller mit 3,70 Meter den zweiten Platz erringen, allerdings beanigte sich der Württemberger mit diesem Sprung, da der Finne Wesanen mit 3,60 Meter aufhörte. Mit diesem Wettbewerb führte Deutschland mit 18 Punkten und damit war der Sieg sichergestellt.

Zwei Finnen über 10 000 Meter an der Spitze.

Die lange Strecke wurde eine sichere Beute der Finnen. Schon nach 1500 Meter, die in 4:35 gelaufen wurden, waren die beiden Finnen Salmine und Astola allein in Front. Sie vergrößerten dauernd ihren Vorsprung, ließen die 3000 Meter in 9:11, Rohu lag hier 70 Meter zurück. Auf halber Strecke (15:20) hatte sich Rohu von Kloos freigemacht, er folgte den Finnen in 15:44. Die deutsche Meile ließen die beiden sich dauernd abwechselnden Finnen in 23:59 und damit waren sie eine halbe Runde vor Rohu. Der Berliner konnte auf der letzten Runde den Abstand etwas verringern und im Ziel lag er 180 Meter zurück. Im letzten Stilk lief Salmine in 32:15,8 vor Astola mit 32:16,2. Rohu wurde in 32:47,4 vor Kloos (33:17,8) Dritter. 98¹/₂:85¹/₂ betrug nach diesem Wettbewerb der Unterschied, nicht mehr auszubehende Vorsprung.

Finnlands Doppelsieg im Hammerwerfen.

Verrindert wurde dieser Vorsprung allerdings noch im Hammerwerfen, das den erwarteten finnischen Doppelsieg ergab. Der deutsche Rekordmann Seeger übertraf zwar die bestehende deutsche Höchst-

leistung mit 47,45 Meter, er blieb aber hinter seinem neuen Rekord zurück, den er in Stockholm aufgestellt hatte und der noch nicht anerkannt ist. Mit nur drei Zentimetern belegte Seeger hinter dem zweiten Finnen den dritten Platz, während Europameister Pöyhölä mit 51,68 Meter zum Siege kam. Der deutsche Meister Beder-Saarbrücken kam nicht über 44,08 Meter hinaus.

Abluß des Kampfes.

Ein klarer deutscher Staffelsieg.

Der Ausgang der 4 mal 400-Meter-Staffel war schon bedeutungslos, da Deutschland nach dem Hammerwerfen mit 101¹/₂:93¹/₂ Punkten führte, ein Stand, der bei der 5:3-Wertung auch bei einem finnischen Staffelsieg nicht aufgeholt werden konnte. Deutschland gewann aber die Staffel sicher und stellte so den Vorsprung von zehn Punkten her. Mit 70 Meter Vorsprung siegte die deutsche Staffel in 3:19,5, während die Finnen 3:27,6 benötigten. Samann holte als Erster schon 25 Meter Vorsprung gegen Strandvall heraus. Pöyhölä, der für Mehner lief, vergrößerte diesen Vorsprung gegen Nora, der anstelle von Ali Järvinen startete, auf gut 40 Meter. Scheele legte gegen Mätinen noch weitere 20 Meter hinzu und Voigt konnte die Staffel unbedrängt unter dem Jubel der Zuschauer gegen Tolamo nach Hause laufen.

Der Kampf war beendet, Deutschland siegte mit 106¹/₂:96¹/₂ Punkten, mit zehn Punkten Vorsprung. Die höchsten Erwartungen waren nicht nur erreicht, sondern übertroffen worden.

Noch eine Probe hat Deutschlands Leichtathletik in diesem Jahre zu bestehen, ehe sie in Ferien geht. In Magdeburg ist am nächsten Sonntag Frankreich zum neunten Male der Gegner im Länderkampf. Auch er wird siegreich bestanden werden wie seine acht Vorgänger. Und dann schließt die deutsche Leichtathletik eine Saison, erfolgreich wie noch nie.

Begeisterte Aufnahme der deutschen Segelflieger in Helsingfors.

Während in Berlin der deutsch-finnische Leichtathletikländerkampf ausgetragen wurde, erwarb die deutsche Segelflugexpedition in Helsingfors Anerkennungen und Ehrungen für den deutschen Segelflug. Der hohe Protektor der Veranstaltung, Staatspräsident Sinhufovd, war mit Gemahlin erschienen. Unter den zahlreichen Ehrengästen, die von dem deutschen Gesandten Bülling begrüßt wurden, ist zu nennen der finnische Ministerpräsident, der stellvertretende Außenminister und der Innenminister. Ferner war die finnische Wehrmacht vertreten durch den Armeebefehlshaber Diermann, den Generalkommandeur General Deich und den Kommandanten der finnischen Luftstreitkräfte.

Die vorzüglichen Darbietungen der drei deutschen Segelflieger Hanna Reitsch, Philipp und Ute rufen immer wieder die Menge zu Beifallsstürmen hin. Die beiden erleren zeichneten sich vor allem durch hervorragende Leistungen im Kunstflug aus, während Ute über die ganze Dauer der Veranstaltung hin einen herrlichen vierstündigen Rückenflug bei prächtigem Segelflugwetter ausführte. Montag trifft die deutsche Segelflugexpedition in Wiborg ein.

Der Schlußtag des Europafluges.

Bajan Sieger — Glänzende Erfolge der deutschen Maschinen.

Am Sonntag stand Warschau im Zeichen des Schlußtages des Europafluges. Strahlender Sonnenschein und blauer Himmel waren das Kennzeichen des Tages. Obwohl der Start zu dem Schnellflugsflug erst auf 16 Uhr angelegt war, waren schon mittags alle Straßen mit Menschen verstopft. 200 000 Personen strömten hinaus zum Flugplatz Mokotow. Alle Tribünen waren ausverkauft, und rings um das ganze Flugfeld lagerten sich weitere Zehntausende.

Am frühen Nachmittag war in der Halle der deutschen Flieger bereits alles fertig. Auf dem Flugplatz war die Luft mit Spannung geladen. Es erhob sich die große Frage: Wer wird siegen? Favorit war der polnische Hauptmann Bajan, der mit seinen Punktzahlen bei weitem an der Spitze lag. Bajans Name war in aller Munde; überall wurden Karten mit seinem Bilde verkauft. Er war plötzlich in die Reihe der polnischen Nationalhelden eingereiht.

Auf dem Flugplatz hatte eine Militärkapelle Aufstellung genommen. Am großen Plagenmast lagen die Fahnen der beteiligten Länder bereit, damit sie im Falle eines Sieges aufgezogen werden konnten. Kurz vor 16 Uhr ertönt die polnische Nationalhymne: Staatspräsident Moszicki mit seiner Gattin erscheint, begleitet von Oberst Warta, den Adjutanten des Marschalls Pilsudski, einer martialischen Gestalt. Auf der Ehrentribüne sieht man die Spitzen der polnischen Behörden, darunter den Ministerpräsidenten. Unter den Diplomaten befindet sich auch der deutsche Gesandte von Molke, der den Reichsparteitag in Nürnberg mitmachte und zum Empfang der deutschen Journalisten, die ebenfalls auf dem Flugfeld anwesend sind, und der deutschen Flieger am Sonntag früh nach Warschau zurückkehrte.

Punkt 16 Uhr beginnt der Start der 19 Maschinen. Nach der bisher errungenen Punktzahl erfolgt der Start in Abständen von mehreren Minuten. Durch Schnelligkeit kann nun das aufgeholt werden, was die Glücksgöttin auf dem Fluge durch Europa verweigerte. Jeder hat die Chance, durch die Schnelligkeit seiner Maschine in die vorderste Linie zu rücken. Denn die Maschinen werden in der Reihenfolge gemeldet, in der sie von dem 300 Kilometer langen Schnellflugsflug zurückkehren. Zuerst überfliegt die rote RWB des Hauptmanns Bajan das Startband. Gleich hinter ihm die RWB von Plonczynski, dann die silbergraue Fieseler von Oberleutnant Seidenmann. Es folgen die Tschechen Ambruz und Anderle, der Deutsche Fajewaldt, der Pole Budzynski, der Deutsche Bayer und Fieseler, der Pole Budzynski, der Tscheche Jacek, der Deutsche Hirtz auf Fieseler, die Deutschen Sunda und Osterkamp auf Messerschmitt, der Pole Gedgow, der Deutsche Franke auf Messerschmitt, der Pole Strzypinski, der Deutsche Hubrich auf Fieseler, endlich die Italiener Francois und Sanzin.

Im Rundfunk wird verkündet, um welche Zeit die einzelnen Flieger die Wendemarken umflogen haben. Die Spannung

wächst immer mehr, als plötzlich nach knapp einer Stunde ein Punktchen am Himmel auftaucht: Die rote RWB des Fliegerhauptmanns Bajan. Erst einzelne Rufe, dann plötzlich brausen der Jubel; Sprechrohre rufen Bajans Namen, als er über das Zielband braust und nach einem schneidigen Manöver landet. Zehn Minuten später folgt Plonczynski auf RWB, gleich darauf die silbergraue Fieseler von Oberleutnant Seidenmann.

Wenig später bringt ein Auto Hauptmann Bajan zur Ehrentribüne des Staatspräsidenten. Nun sieht man ihn aus der Nähe mit seinem dunkelgewellten Haar und dem energischen Gesicht. Neben ihm Spigen der Behörden. Gleich darauf erscheinen unter erneuertem Jubel der Massen, mit Blumen in den Händen, Plonczynski mit seinem Begleiter. Ausdann recken sich die Arme von vielen hundert Deutschen zum Gruß: Oberleutnant Seidenmann kommt, begleitet von seinem Vordemonteur. Braungebrannt und blauäugig steht er lächelnd da. Er hat sofort alle Herzen im Sturm erobert, und als er an den Tribünen erscheint, unter dem Jubel der Massen, regnet es geradezu Blumen in seinen Wagen. Auch er wird dem Staatspräsidenten und dem Ministerpräsidenten vorgestellt und von beiden Herren beglückwünscht, beglückwünscht ferner aber auch im Namen Deutschlands vom Gesandten von Molke. Ehe er dann die Glückwünsche der deutschen Journalisten entgegennimmt, eilt er auf Hauptmann Bajan zu, drückt ihm herzlich die Hand.

Als vierter flog der Tscheche Ambruz ein. Allgemeine Ueberrauschung herrscht, als direkt hinter ihm, fast nebeneinander, die drei Messerschmitt-Maschinen auftauchen: Osterkamp, der vom 13. auf den 5. Franke, der vom 15. auf den 6. und Sunda, der vom 12. auf den 7. Platz vorgeht. Als Achter tritt der Tscheche Anderle ein, als Neunter der Deutsche Fajewaldt, als Zehnter der Pole Budzynski und als Elfter der Deutsche Hirtz. Gedgow, der als Erster vom Europaflug in Warschau eingetroffen war, hat unterwegs notlanden müssen. Ebenso ist der Italiener Sanzin ausgefallen.

Osterkamp, der Führer der deutschen Maschinen, erklärt, seiner Meinung nach hätten sich die Messerschmitt-Maschinen, wenn die Strecke für den Schnellflugsflug noch länger gewesen wäre, noch weit mehr nach vorne schieben können. Die deutschen Maschinen haben, auch wenn sie auf der Strecke Bech hatten und dadurch in der Punktzahl ein wenig hinter den polnischen Maschinen zurückblieben, doch sehr gut und ehrenvoll abgefliegen.

Unter den Klängen der polnischen Nationalhymne steigt Polens Flagge als Erste am Mast empor. Dann ertönt Deutschlands Horst-Wessel-Lied, achtungsvoll begrüßt von den Hunderttausenden. Unter diesen Klängen steigen die schwarz-weiß-rote und die Hakenkreuzflagge am Mast empor. Dann sinkt die Dämmerung langsam herein. Der Staatspräsident verläßt seinen Platz, und nun fluten die Hunderttausende wieder nach Warschau hinein.

Hochoetrieb im Fußballsport.

Volle Begehung in allen süd- und südwestdeutschen Gauen.

Die Fußballergebnisse des Sonntags.

Gau Baden:

FC. Mannheim 08 — SV. Waldhof (Sa.) 0:4.
1. FC. Pforzheim — VfL. Neckarau 2:2.
Phönix Karlsruhe — Freiburger FC. 1:2.
VfR. Mannheim — VfB. Mühlburg 4:4.

Gau Württemberg:

Stuttgarter Kickers — SSV. Ulm 5:3.
Sportfr. Stuttgart — Union Bödingen 4:2.
Sportfreunde Eplingen — SV. Feuerbach 1:1.
Ulmer FV. 94 — VfB. Stuttgart 1:0.

Gau Bayern:

Spvgg. Kitz — FC. Schweinfurt 05 0:0.
VfB. Nürnberg — Bayern München 3:0.
Wader München — 1860 München 1:1.
Schwaben Augsburg — Spgg. Weiden 1:2.
Jahn Regensburg — 1. FC. Nürnberg 0:2.

Gau Nordhessen:

1. FC. Hanau 93 — VfB. Friedberg verlegt.
Germania Fulda — Sport Kassel 3:0.
Hessen Hersfeld — Borussia Fulda 0:3.

Gau Südwest:

Sportfreunde Saarbrücken — Saar 05 Saarbrücken 0:2.
Phönix Ludwigshafen — Borussia Neunkirchen 3:2.
1. FC. Kaiserslautern — Union Niederrad 0:1.
Vormatia Worms — FK. Birmafers 1:3.

Die Gauliga-Kämpfe.

Im Gau Südwest brachte der Neuling Union Niederrad das Kunststück fertig, den 1. FC. Kaiserslautern auf dem „Behenberg“ mit 1:0 abzufertigen und sich damit verlustpunktlos zu halten. Phönix Ludwigshafen schlug im dritten Spiel auf seinem Platz Borussia Neunkirchen mit 3:2 und führt nun die Tabelle mit 6:0 Punkten an. Eine Ueberrraschung bedeutet die Heimniederlage von Vormatia Worms mit 1:3 gegen den FK. Birmafers.

In Baden verdient der 2:1-Sieg des Freiburger FC. über Phönix Karlsruhe besondere Erwähnung; der Meister SV. Waldhof brachte in seinem ersten Spiel dem Neuling Mannheim 08 eine empfindliche 4:0-Niederlage bei.

Großes Durcheinander gab es im Gau Württemberg, wo Union Bödingen bei den Stuttgarter Sportfreunden eine unerwartete 3:5-Niederlage erlitt und der Neuling Sportfreunde Eplingen zu Hause gegen den gefürchteten SV. Feuerbach 1:1 spielen konnte. Das 5:3 der Stuttgarter Kickers gegen den SSV. Ulm kommt ebenfalls etwas unerwartet.

Die größte Sensation des Sonntags leisteten sich jedoch die Augsburger Schwaben im Gau Bayern vor ihren eigenen Zuschauern. Der Liga-Benjamin aus der Oberpfalz, die Spvgg. Weiden, scheute sich nicht, den technisch besseren Augsburgern etwas vorzuspielen und mit 2:1 knapp zu gewinnen. Der „Club“ kam mit Ach und Krach in Regensburg zu einem 2:0-Sieg und ist damit noch der einzige verlustpunktlose Verein in Bayern. Wader und 1860 München trennten sich 1:1 unentschieden, wobei Wader die bessere Mannschaft gewesen sein soll. Bayern München bezog beim VFC. Nürnberg eine 0:3-Niederlage und dem „Schweinfurter Pantherüber“ gelang es, bei der Spvgg. Kitz ein 0:0 zu erreichen.

In Nordhessen gab es zwei 3:0-Ergebnisse. Borussia Fulda siegte in Hersfeld und Germania Fulda zu Hause gegen Sport Kassel.

Amicitia Biernheim Pokalrager.

Amicitia Biernheim — VfR. Pforzheim 2:0.

Vor dem großen Spiel der Gauligaverene trafen sich obige Mannschaften zum Entscheidungskampf um die Pokalmeisterchaft.

Während Pforzheim in der ersten Spielhälfte durchaus tönangebend war und durch präzise Kombination eine deutliche Feldüberlegenheit herauswirtschaltete, durch unglückliches Schicksalvermögen jedoch nicht zur Treffern kam, zeigte die zweite Spielhälfte die umgekehrten Leistungen. Mit frischeren Kräften gelang es den Biernheimern immer überzeugender den Gegner in seine Spielhälfte zurückzudrängen und gefährliche Angriffe in wachsender Anzahl vorzutragen. Nachdem die Pforzheimer ihre Feldüberlegenheit ungenützt verstreichen ließen, kamen die Biernheimer mit ihren guten Kombinationszügen und genauen Schüssen in der zweiten Spielhälfte zu wohlverdienten Treffern. Erst in der 85. Minute fiel der erste Treffer. Der Halbrechte verwandelt eine gute Flanke des Linksaußen nach und unhaltbar zum 1. Erfolg. Wohl straffen die Pforzheimer erneut ihre Kräfte und suchen mit allem Eifer das Gleichgewicht zu wenden. Biernheim ist jedoch glücklicher. Ihr besonnenes Quipiel führt wenige Minuten später wiederum zu einem Linksangriff. Fast auf die gleiche Weise wie beim 1. Treffer fällt sodann im Anschluß an eine Flanke aus etwas weiterer Entfernung durch einen bombigen Nachschuß der 2. Treffer. Damit ist das Schicksal der Pforzheimer besiegelt. Die von zahlreichen Anhängern kühnlich gefeierten Sieger können durch diesen Erfolg an den nächstjährigen Aufstiegs spielen teilnehmen.

Freiburg glücklicher Sieger.

Phönix Karlsruhe — Freiburg 1:2.

Besentlich temperamentvoller als die Pokalentscheidung war die Begegnung dieser alten Rivalen. Ueber 4000 Zuschauer hatten sich auf dem Phönixstadion eingefunden und verfolgten manchmal mit beklemmtem Herzen die sich jagenden Spielgesch-

niffe. Rücksicht wurde weder verlangt noch gegeben. Diese Heh-jagd nach den beiden Punkten verlangte von beiden Mann-schaften reißerische Hingabe und Aufopferung.

Während die Freiburger in überkluger Taktik völlig defen-siv begannen, anscheinend um Ueberrumpfungserfolge des Geg-ners zu vermeiden, ließ Phönix sein Spiel in gewohnter und ruhiger Weise zur Entfaltung kommen. Phönix gewann dadurch sofort fühlbare Oberhand und nutzte diesen Vorteil durch ge-fährliche Angriffe aus. Mitunter bekamen Torwart und Ver-teidigung der Gäste unheimlich zu schaffen. Aber Freiburgs stabile Verteidigung ließ keinen Erfolg zu. Gelegenheiten hier-zu gab es in ansehnlicher Fülle. Immer wieder riß Graf, der eigentliche Sturmführer, seine Mannen nach vorn, aber stets traten in letzter Sekunde allerlei Zufälligkeiten dazwischen, die den sicheren Treffer verhinderten. So schön das Spiel im Felde war, so erfolglos war es vor dem Tore. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß Freiburg gegen Ende der ersten Spielhälfte eine bedenklich scharfe Note ins Spiel trug, die beim Publikum leb-haftes Befremden auslöste.

Nach Seitenwechsel trat ein völliger Umschwung ein. Frei-burg beseitigte sich jetzt sichtlich einer sauberen Spielweise, warf die Halbtürmer und die Käufer mehr nach vorn und erreichte dadurch, daß der Sturm auf einmal eine ganz außerordentliche Gefährlichkeit entwickelte. Diese Abkehr von der Kraft und die Hinkehr zu einem angrißbetonten Gesamtspiel hat den Gästen dann auch den Sieg gebracht.

Bei beiden Mannschaften waren die Verteidiger die besten Kräfte. Es war sehr schwer, hier durchzukommen. Im Sturm der Freiburger vertiet Peters immer noch seine ungeheure Ge-fährlichkeit. Der Angriff der Schwarz-Blauen besaß in Graf, der sich allmählich zu einem glänzenden Techniker entwickelt, den besten Angriffsstrategen.

Schiedsrichter Schmitt, Offenburg, stieß wohl öfter auf Widerpruch, erledigte seine Aufgabe jedoch im allgemeinen gut.

Die Mannschaften:

FC. Freiburg:	Müller	Kassel
Mandler	Keller	
Jeltner	Rehmann	
Sid	Peters	Deschner
Reinecke		Müller
Biehle	Jörn	Gras
Roe	Schleiger	Schofer
	Wenzel	Lorenzger
FC. Phönix:	Mayer	

Spielverlauf:

In den ersten 30 Minuten erleben die 4000 Zuschauer einen wenig schönen, aufregenden und vom Schiedsrichter oft unterbrochenen Kampf. Hin und her rollt der Ball. Ohne Rast und Ruh jagen sich Ball und Spieler auf dem Spielfeld. Phönix hat sich rasch gefunden. Die Angriffe sind gut aufgebaut. Sie werden immer häufiger und durchschlagskräftiger. Ein Tor liegt förmlich in der Luft. In der 38. Minute jubelt Karlsruhe über den Frühungs-treffer. Durch einen Mißspieler kommt der Freiburger Torwart bei der Abwehr eines hohen Straßhofes Lorenzers zu Fall, sodaß das Leder ungehindert im Netz landet. Freiburg schafft mit aller Macht, Ueberrumpelnder Vorhänger führt zeitweise zu recht ungeschönen Verfehlten. Peters bricht wiederholt durch, bleibt jedoch immer wieder hängen. Als der Pauzenpfiff ertönt, liegt Phönix verdient in Führung.

Nach Wiederbeginn ändert sich das Bild von Grund auf. Frei-burg verliert die Hälfte; jede Härte ist jetzt vernehmlich, lockert die Ueberrumpelung und geht mit Macht zum Angriff über. Wohl bleiben die Kombinationszüge der Schwarz-Blauen noch sehr ge-fährlich, aber Freiburg kommt deutlich auf. Bereits nach 15 Mi-nuten löst Freiburgs Halbrechter einen schönen Flankenball aus kurzer Entfernung ins Netz 1:1. Jetzt hat Freiburg seine Ruhe ge-funden. Freiburg spielt geraume Zeit stark überlegen. In der 30. Minute naht der Siegestreffer. Der sonst ausgezeichnete Tor-wart Mayer wagt einen allzu reichlichen Spaziergang ins Feld. Inzwischen kommt eine Linksflanke herein, die Peters mit leichter Mühe ins Netz verlagert. 1:2. Freiburgs Spieler schwelgen in Hochfreude. Nachdem bald darauf Peters beinahe noch einen 3. Treffer erzielt hätte, geht Phönix mit aller Macht zum Entparat über. Rechts und links laufen die Schüsse knapp neben das Frei-burger Gehäuse. Eine ganze Serie von schönen Angriffen rollt ge-gen das Freiburger Tor. Alles umsonst. Die erste Niederlage des Phönix ist Tatsache geworden.

FC. 08 Mannheim — SV. Waldhof 0:4.

Der badische Meister gewann sein erstes Spiel nicht über-zeugend. Waldhof hatte seinen Gegner zweifellos unterschätzt und kam vor der Pause nur durch ein Eigentor des 08-Ver-teidigers Müller zu einem Treffer. Als Siffing nach dem Wechsel die Sturmführung übernahm, klappte es besser. Miß-meier erhöhte auf 2:0 und Siffing verwandelte einen Elfmeter und einen Freistoß auf 4:0. Die Gesamtleistung von Waldhof war keineswegs befriedigend. Dem Spiel wohnten 5000 Zu-schauer bei.

VfR. Mannheim — VfB. Mühlburg 4:4.

Nach einem spannenden Treffen trennten sich die Gegner mit einem Unentschieden. Die Karlsruher zeigten ein über-rauschend gutes Spiel und haben durch den Halblinken Müller (früher VfB.) eine bedeutende Verstärkung erfahren. Der VfB. (früher VfR.) eine bessere Verteidigung aber nicht so gut wie die des VfR. In der 5. Minute ging Mühlburg durch Voram 2 in Führung, in der 20. Minute glück Langenbein aus. Theobald erhöhte auf 2:1, der Linksaußen der Gäste sorgte jedoch bald darauf für den Ausgleich. Nach dem Wechsel kam der VfR. durch Manz auf 3:2, mußte sich dann aber zwei Gegentreffer ge-fallen lassen und bis zum Schluß energisch um den Ausgleich

kämpfen, der schließlich durch Langenbein gelang. Unversehrt-Pforzheim ausgezeichnet. 4000 Zuschauer.

1. FC. Pforzheim — VfL. Neckarau 2:2.

Dem VfL. gelang es, in Pforzheim einen wichtigen Punkt zu holen. Mannheim zeigte die einheitlichere Mannschafts-leistung. Im Sturm zeichneten sich besonders die Flügelente aus. Bei Pforzheim muß berücksichtigt werden, daß es mit zwei Mann Ersatz antreten mußte. Fischer und Müller im Sturm waren ausgezeichnet, konnten es aber allein auch nicht schaffen. In der 8. Minute erzielt Pforzheim durch Rau den 1. Treffer, Strehl gleicht in der 12. Minute aus. Fischer ge-lingt in der 30. Minute das zweite Tor, das diesmal von Ben-ner aufgeholt wird. Bei diesem Ergebnis blieb es bis zum Schluß. Schmidt-Offenbach vor 3500 Zuschauern gut.

Die Gauliga-Tabelle.

	Spiele	Tore	Punkte
Freiburger FC.	2	6:1	4:0
SV. Waldhof	1	4:0	2:0
Phönix Karlsruhe	2	6:2	2:2
VfR.	2	1:1	2:2
VfB. Mühlburg	1	4:4	1:1
VfR. Mannheim	1	4:4	1:1
Pforzheim	1	2:2	1:1
VfL. Neckarau	1	2:2	1:1
Ger. Karlsdorf	2	0:5	1:3
Mannheim 08	3	1:9	1:5

Frankfurt schlägt Basel 4:1.

Gutes Spiel der Frankfurter Elf. — Die Basler enttäuschten.

Der Fußball-Stadtkampf zwischen Frankfurt und Basel am Sonntag auf dem Platz der Frankfurter Sportgemeinde Eintracht hatte leider unter der Ungunst der Witterung zu leiden. 20 Minuten vor Beginn des Kampfes ging ein Wolkenbruch nieder, der natürlich viele Leute vom Besuch des Spieles abhielt und außerdem das Spielfeld ziemlich glatt machte. Daher kam es, daß sich nur 2400 Zu-schauer eingefunden hatten, die aber durch ein wirklich gutes Spiel für ihr Kommen reichlich entschädigt wurden. Besonders die Frank-furter Elf überraschte nach der angenehmen Seite, in den ersten 20 Minuten machte sie mit dem Gegner was sie wollte. Der Sturm kämpfte, daß es eine Freude war, zeigte technische Feinheiten und vergaß auch das Schießen nicht. Erst nach der Pause wurde es in dieser Beziehung etwas schlechter. Hier ließ in erster Linie der linke Flügel Groß-Pindner stark nach, während Kühnle-Grebe auf der anderen Seite immer besser wurden. Kühnle, Grebe, Leis in der Verteidigung und Gramlich in der Läuferreihe sind auch als die besten Leute der Frankfurter anzusprechen.

Gole der Bezirksklassen.

Oberbaden Gruppe 1:

Mönchweiler — Furtwangen 1:0
Gottmadingen — Donaueschingen ausgefallen
St. Georgen — Willingen 1:4
Engen — Konstanz 0:2

Oberbaden Gruppe 2:

Schopfheim — Lörrach 0:5
Friedlingen — FC. Freiburg 2:5
Rheinfelden — Sp. Bg. Freiburg 5:4
Stetten — Wehr 4:2 abgebrochen

Oberbaden Gruppe 3:

Rehl — Emmendingen 7:1
Lahr — Oberkirch 4:3
Zunsweier — Offenburg 0:6
Waldkirch — Haslach i. R. 6:6
Uehren — Gutach 2:4

Mittelbaden Gruppe 1:

Kastell — Durmersheim 3:1
Neureut — Dalldorf 1:1
Kuppenheim — Forchheim 2:4
Beierheim — Frankonia 2:1
VfB. Baden-Baden — Sp. Bg. Baden-Baden 1:1

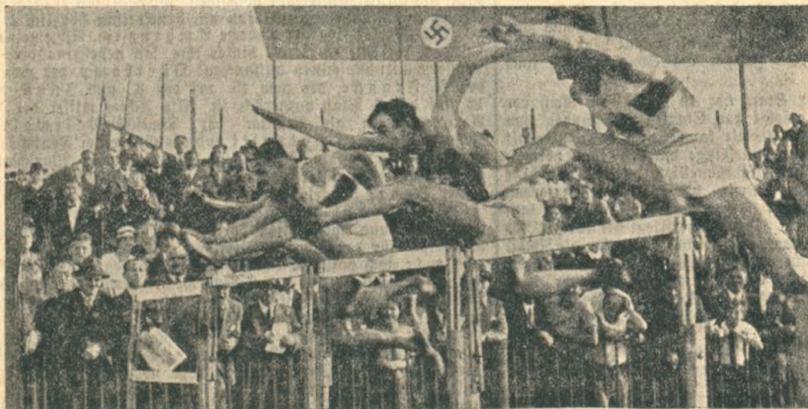
Mittelbaden Gruppe 2:

VfR. Pforzheim — Birkenfeld ausgefallen
Weingarten — Brötzingen 0:3
Ballspielklub — FC. Pforzheim 3:1
Mühlader — Eutingen 1:0
Forst — Durlach 3:1
Enzberg — Niefern 5:0

Spvgg. Weingarten — Germania Brötzingen 0:3.

Die Blauherren erlitten eine unverdiente Niederlage, denn sie waren bei ihren ganzen Aktionen von einem unbeschreiblichen Pech verfolgt. Die Gäste hatten in der ersten Hälfte etwas mehr vom Spiel und konnten durch einen Freistoß in Führung gehen. Nach dem Wechsel drehen die Einheimischen mächtig auf und klammern die Brötzingen vollständig ein. Schuß auf Schuß bekommt der sehr gute Gästekeeper zu halten, was er nicht hält, das hält Fortuna und die Posten. Ein berechtigter Elf-Meter gibt der sonst einwandfreie Schiedsrichter Keller (Polizei-Sport) nicht, so daß Weingarten stark deprimiert ist und dadurch die Stürmer die einfachsten Sachen nicht verwerten können. Gegen Spielende kann Brötzingen durch überraschende Vorstöße noch zwei weitere Tore erzielen. Als überaus glücklicher Sieger können die Germanen die Punkte mit nach Hause nehmen.

Der Länderkampf Deutschland-Finnland.



Der deutsche Sieg im 110-Meter-Hürdenlauf. Ganz rechts der Sieger E. Wegner, der übernächste, Welscher, der den zweiten Platz belegte.



Am Ziel des 200-Meter-Laufs: Borchmeyer geht als Sieger hervor, gefolgt von seinem Landsmann Hornberger.

Rehreas in Iffezheim.

Der Pfälzer Züchter J. Hauch-Landau stellt drei Sieger.

Größeres Wetterglück konnte der Iffezheimer Rennverein e. V. zu seiner diesjährigen Veranstaltung nicht haben. Wie an den vier Tagen der Großen Internationalen Rennwoche, so strahlte auch am letzten Sonntag vom wolkenlosen Himmel die Sonne. Schon früh am Morgen bot die Rennbahn im Dostal ein buntes Bild. Von allen Gegenden war die ländliche Bevölkerung herbeigeeilt, um der großen Bauernkundgebung beizumohnen. Daß natürlich der Besuch auch nachmittags gut ausfiel, braucht unter vorliegenden Umständen absolut nicht zu verwundern. Vor allen Dingen war die SS und SA stark vertreten, jedoch soll der Besuch nicht auf seine Kosten gekommen sein. Der gebotene Sport konnte in jeder Weise befriedigen, wandle sich natürlich in der Hauptsache an Pferde, die alltäglich im Gewerbe und in der Landwirtschaft verwendet werden. Es ist sehr erfreulich, feststellen zu können, daß unsere Landwirte trotz aller Not und trotz aller Schwere der für sie so ungünstig gewesenen Zeiten ihren Glauben und ihre zähe Beharrlichkeit an ihre Aufgaben nicht verloren haben und sich dementsprechend auch nach wie vor mit größerem Eifer für Erhaltung des nützlichen Pferdewerks und die Heranbildung eines tüchtigen reitlichen Nachwuchses einsetzen. Diesen Bestrebungen kommen jetzt die Reiterstärme der SA und SS in besonderer Weise zu Hilfe. Neben der guten Einzelausbildung wird hier das Augenmerk auch auf das Gemeinschaftliche in jeder Beziehung gelenkt und Erziehung für die ausgezeichnete Ausbildung unserer früheren Kavallerie geschaffen. Hatten schon die Turner auf anderen Plätzen gezeigt, daß ein frischer Geist die Turnier-Reiterei befeuert, so legte die großzügige reitliche Veranstaltung der SA-Reiter der Standarte 55 unter Leitung des Majors Benders Zeugnis davon ab, daß es mit den Leistungen unseres Pferdewerks vorangeht.

Das halbbürtige Gebrauchspferd, dem man neuerdings mit voller Berechtigung wieder erhöhte Aufmerksamkeit schenkt, schnitt vor allem ausgezeichnet ab; das bewies auch die Reit- und Springprüfungen sowie der Patrouillen-Geländerritt, ebenso wie die eingeleiteten Halbblutrennen, die zum Teil gute Ergebnisse brachten wie das Flachrennen über 1600 Meter, das von einem Hannoveraner gewonnen wurde, und das Jagdrennen, in dem allerdings die beiden Halblüter Dompaff und Morgenröte des Herrn Beder-Hahloch haushoch übertrugen. Dompaff brachte es sogar noch fertig, im Jagdrennen der Kl. B. einigen Vollblütern leicht das Nachsehen zu geben. Der von Herrn J. Hauch-Landau gezogene Defisit-Sohn ging auf halbem Wege in Front und wehrte den Schlußangriff von Selmel jederzeit ab. Weit zurück folgten Aurette und Minos.

Der Preis von Baden, ein Flachrennen der Klasse B gewonnen der ebenfalls von Herrn J. Hauch gezogene Good Boy vom Start bis zum Ziel. Der Wallach war in letzter Zeit im Rheinland ganz gut gelaufen, allerdings über Sprünge, wenn er auch an der Klasse der Gegner scheiterte. Diesmal war die Situation erheblich besser und so fand Good Boy seinen ersten Gegner. Er bildete eine Zeitlang nur die in Gradig gezogene Halbblutstute Morgenröte in seiner Nähe, die aber den zweiten Platz immer sicher gegen Aurette hatte. Minos bildete immer in klarem Abstand den Beschluß. Nach dem Rennen nahmen Herr und Frau Haniel die Preisverteilung vor, und das war der Abschluß für dieses Jahr von Iffezheim.

Die Ergebnisse:

- 1. Reiterprüfung:** a) für gebiente SA-Reiter der Reiterstandarte 53 (13 Teilnehmer): 1. E. Odenfuß-Offenburgs 18jr. Hans F. W. (E. Wölfe); 2. A. Krebs-Deigheims 19jr. Hr. W. (Wölfe); 3. W. Schwärzel-Kürzells 19jr. Hr. W. (Wölfe); 4. A. Melcher-Durmersheims 19jr. Hr. W. (Wölfe); 5. A. Melcher-Durmersheims 19jr. Hr. W. (Wölfe); b) für ungebiente SA-Reiter der Reiterstandarte 53 (34 Teilnehmer): 1. E. Maurer-Kürzells 19jr. Hr. W. (Wölfe); 2. A. Müller-Sandweiers 19jr. Hr. W. (Wölfe); 3. A. Müller-Sandweiers 19jr. Hr. W. (Wölfe); 4. A. Müller-Sandweiers 19jr. Hr. W. (Wölfe).
- 2. Preis von Rhein** (Flachrennen für Pferde, die in der Landwirtschaft oder im Gewerbe verwendet werden. Entfernung 1600 Meter): Am Start 12 Pferde: 1. Dr. Kropfgans-Schwarzjachs Max, a. Hr. W. 71,5 Kilo (D. Lienhardt-Überbrugg); 2. Steigenberger-Boden-Badens Ella, 78 Kilo (Wölfe); 3. A. Ruf-Kielingens Con-

- stantia, 71,5 Kilo (Wölfe); ferner liefen: Hans, Tessa, Hege, Lotte, Eugen, Ismella, Namenlos, Herta, Olga (4), Richterprüch: 1-4-1/2-2 2g. 3t. n. gem. Toto: Sieg: 22:10, Platz 11, 14, 12, 35:10.
- 3. Springprüfung** für SA-Reiter der Reiterstandarte 53, a) für gebiente SA-Reiter (10 Teilnehmer): 1. W. Schwärzel-Kürzells 19jr. Hr. W. (Wölfe); 2. A. Melcher-Durmersheims 19jr. Hr. W. (Wölfe); 3. E. Odenfuß-Offenburgs Hans, 18jr. Hr. W. (E. Wölfe); 4. A. Krebs-Deigheims 19jr. Hr. W. (Wölfe); b) für ungebiente SA-Reiter (28 Teilnehmer): 1. A. Seigel-Offenburgs Irma, 5jr. Hr. St. (Wölfe); 2. A. Kist-Aderns 19jr. Hr. W. (Wölfe); 3. A. Kist-Aderns 19jr. Hr. W. (Wölfe); 4. J. Müller-Sandweiers Ben Hur, 12, 5g. W. (Wölfe).
- 4. Preis von Baden** Kl. B. Flachrennen (Entfernung 2000 M., Ehrenpreis u. 200 M.). Am Start 5 Pferde. 1. H. Kren, Landau's Good Boy, 6jr. dbr. W. v. Gloriozo-Beate v. Fels 68 1/2 Kilo

- (K. Hand); 2. Beder, Hahloch's Morgenröte 63 1/2 Kilo (L. Schläter); 3. A. Sild, Ruchheim's Aurette 68 1/2 Kilo (H. Heene); ferner liefen: Santos, Minos, Richterprüch: 4-5 2g. 3t. n. gem. Toto: 23:10, Platz 15, 14:10 M.
- 5. Preis von Iffezheim.** SA- und SS-Halbblutjagdrennen. (Ehrenpreis und 180 Mark, Entfernung 3000 Meter). Am Start 6 Pferde. 1. E. Beder, Hahloch's Dompaff, a. Hr. W. v. Defisit-Dina 78 Kilo (L. Schläter); 2. Beder's Morgenröte 75 Kilo (H. Hand); 3. Dr. Kropfgans Max 75 Kilo (D. Lienhardt); ferner liefen: Conci le Chateau, Constantia, Jassig, Richterprüch: Hals-Weile 3t. n. gem. Toto: 11:10, Platz 15, 24:10 Mark.
- 6. Patrouillen-Geländerritt** für SA-Reiter d. Reiterstandarte 53. Am Start 15 Gruppen, je 4 Reiter. 1. Gruppe Bauer-Hürter-Schirich-Broß, Offenburg, Sonderpreis und Wanderpreis. 2. Gruppe Braunstein-Seigel-Dhwald-Junker, Schutterwald. 3. Gruppe Odenfuß-Menges-Schütz-Wörner, Offenburg. 4. Gruppe Schwärzel-Winiger-Wohlshlegel-Maurer, Kürzell.
- 7. Preis vom Dostal** Kl. B. Jagdrennen. (Ehrenpreis und 250 Mark, Entfernung 3000 Meter). Am Start 4 Pferde. 1. Beder, Hahloch's Dompaff 72 1/2 Kilo (L. Schläter); 2. Lienhardt, Oberbrugg's Selmel 78 1/2 Kilo (Wölfe); 3. Silds Aurette 72 Kilo (E. Schäfer); ferner liefen: Minos, Richterprüch: 1/2 La-Weile 3t. n. gem. Toto: Sieg: 25:10, Platz: 10, 10:10 Mark.

Vom Radisport.

Nachrennen auf der Eßlinger Radrennbahn.

„Fritz-Nagel-Erinnerungspreis“. — Schöner Sport.

Das diesjährige letzte Nachrennen vom 15./16. September ist in jeder Hinsicht ein schöner Erfolg geworden. Dem Veranstalter gelingt es immer mehr, weitere Kreise für diesen Sport zu interessieren und stets steigende Zuschauerzahlen in die Kampfabtrena zu führen.

Fahrer aus Baden, der Pfalz, Württemberg, Bayern und selbst aus Stralburg standen sich in dem Rennen gegenüber, das der Ehre des im Weltkrieg gefallenen einstigen Favoriten Badens im Radisport Fritz Nagel galt. Durch Autounfall der Stuttgarter Fahrer hatte das Rennen eine Verzögerung erfahren. Veranstalter Bätter begrüßte die Fahrer, die am Start Aufstellung genommen hatten und vor allem das jährlich erziehene Publikum. Bei der Begrüßungsrunde durfte das Paar Weimer-Birkle, die Lieblinge unserer Bahn, besonderen Applaus entgegennehmen.

Der Starter gab die Bahn frei. Als Einleitungsrennen stand das Fliegerrennen über 1500 Meter auf dem Programm. Durch zahlreiche Beteiligung wurden 6 Vorläufe und 3 Zwischenläufe notwendig. Die Besten kamen in den Endkampf. Der kraftstrotzende Weimer hatte hier keinen Gegner. War er noch kurz vor dem Anlaufen in der Mittelgruppe, so schob er sich in der Schlussrunde blühend nach vorne, um dann dieses interessante Rennen für sich zu entscheiden. Für die Spurtunde wurden vom Sieger nur 15:3/5 Sek. benötigt, was einen Stundendurchschnitt von 57,6 km entspricht. Ergebnis: 1. Weimer-Cannstatt; 2. Ott-Stuttgart; 3. Bort-Voholt; 4. Moosmann-Schramberg.

Auch die Jugend sollte zu ihrem Recht kommen. Ein über 50 Kunden führendes Jugend-Punktfahren mit 5 eingelegten Wertungen zeigte das Vorhandensein der Nachwuchsfahrer. Der erst 17-jährige Walter aus Mundenheim gab bei jeder Wertung den krankefahrnden Mitbewerbern das Nachsehen. Bis kurz vor jeder Wertung fuhr er Hinterrad, stand dann aus dem Sattel und schon war er vor. Ergebnis: I. Walter-Mundenheim 25 Punkte; II. Dohler-Rudwigschafen 10 Punkte; III. Ganser-Stuttgart 10 Punkte; Zeit für die 12,5 km lange Strecke: 18 Min. 48 Sek.

Das Auscheidungsrennen für die Unplatzierten aus Rennen 1 wurde derart gefahren, daß jede 2. Runde der letzte Fahrer ausfiel. Das höchstspannende Rennen entschied nach hartem Kampf der schneidig fahrende B u l e r-Stuttgart.

Eine kurze Pause wurde eingelegt, um den Fahrern vor dem großen Rennen über 300 Kunden - 75 km etwas Ruhe zu gönnen.

Die Paare stellten sich dem Starter. Spannung lag über der Bahn. Ueberall wurde diskutiert. Wer wird aus diesem glän-

zend befestigten Rennen mit 14 Paaren als Sieger hervorgehen? Werden es die Lieblinge schaffen? Inzwischen wurden die Fahrer auf die lange Reise geschickt. Starkes Tempo zeugte von der Stärke der Mannschaften. Versuchte einer auszureichen, schon wurde er wieder geschnappt. Nach jeder 25. Runde eine Wertung, also 12 Wertungen während der 300 Runden brachten Leben und helle Begeisterung unter das Publikum. Vor jeder Wertung wurde nochmals abgelöst. Jeder wollte bei der folgenden Wertung dabei sein.

Weimer-Birkle-Cannstatt, Bort-Lucas-Voholt, Gebr. Moosmann-Schramberg und Bähler-Ditt-Stuttgart zeigten sich den anderen Paaren überlegen, obwohl nicht eine Mannschaft überunden konnte. Die Cannstatter konnten die ersten 4 Wertungen an sich bringen und so einen schönen Vorsprung herausfahren. Verschiedene Stürze harmloser Natur brachten Verwirrung in die betreffenden Mannschaften. Es gab kein Halten, wenn irgendwie möglich ging weiter auf dem Stahlrost, damit der Anstoß nicht verpakt wurde. Die 6., 7., 8. und 9. Wertung waren den Cannstatter sicher. Durch den großen Vorsprung machten, sie dann etwas langsamer, um zum Schluß das Sprichwort: „Ende gut, alles gut“ in die Tat umzusetzen. Von 12 Wertungen 9 gewinnen, das wollte bei einer solchen Belegung etwas heißen, zumal Bort-Lucas dem Siegerpaar ständig an den Fersen hing. Unter atemraubendem Weisfall geht das Rennen zu Ende. Weimer-Birkle hatten einmal mehr diese Strapaze hinter sich gebracht und den Sieg errämpft. Die ersten drei Paare fuhrten heraldisch gefeiert die Ehrenrunde. Ergebnis: 1. Weimer-Birkle-Cannstatt 51 Punkte, 2. Bort-Lucas-Voholt 25 Punkte, 3. Gebrüder Moosmann-Schramberg 24 Punkte, 4. Bähler-Ditt-Stuttgart 14 Punkte.

Wieder deutscher Rad-Erfolg.

Deutschland Sieger der Fernfahrt Basel-Cleve. Scheller-Bielefeld gewinnt die letzte Etappe.

Es kann schon kein Zweifel mehr daran bestehen, daß Deutschlands Amateur-Nationalmannschaft mit zu den Besten in Europa zählt. Groß war schon der Sieg vor einigen Wochen gegen Polen. Und jetzt haben unsere Fahrer auf der Fernfahrt Basel-Cleve die hundertsten von Belgien und der Schweiz geschlagen, also zwei Länder, die im Gegenfahz zu Polen auf allen Gebieten des Radisports über bekannte Leute verfügen.

Diese neue deutsche Straßenfernfahrt, die über 600 Kilometer von Basel nach Cleve führte, hatte es in sich. Zwar bot die erste Teilstrecke am Samstag keine allzu großen Schwierigkeiten, doch war die zweite Strecke als Ausgleich dafür doppelt schwer. Am 6.25 Uhr Sonntag früh erfolgte in Rüsselsheim bereits der Start der drei Ländermannschaften von Deutschland, Schweiz und Belgien. Jean Ledwyg und der Hagener Oberbed rüden gleich nach Rüsselsheim aus. Während jedoch Ledwyg bald wieder zurückfällt, hält der Hagener tapfer die Spitze vor dem Belgier Lamogio und dem Schweizer Weber. Die Taunusberge bei Wiesbaden (Merxberg) reißen dann das Feld zum ersten Male auseinander. Oberbed liegt fernerhin in Führung. André-Belgien und die Schweizer Hartmann und Weber sowie der Belgier Lamogio haben ihn aber bei der Abfahr: bereits erreicht und bald ist die erste Gruppe auf zehn Mann vergrößert. Wierz und der deutsche Weiker Krüdl haben Reichenhaden, kommen bald wieder auf. Nach etwa 40 Kilometer unternimmt übertrafend der Breslauer Fuhrmann einen Ausreißversuch und kommt schnell vor wenig Eifer verratenen Feld weg. In Limburg hat Fuhrmann bereits fünf Minuten Vorsprung. Es folgt eine geschlossene Gruppe von 30 Fahrern. Auch im Westerwald kann Fuhrmann seinen Vorsprung nicht nur halten, sondern sogar noch weiter ausdehnen, 10 Minuten beträgt er bereits in Siegburg. Die nunmehr aus 19 Mann bestehende zweite Gruppe legt jedoch unruhlich ein ertaunliches Tempo vor und in der Verpflegungskontrolle Köln sind es nur noch 4 1/2 Minuten, die Fuhrmann dem Felde voraus hat. Der Schweizer Schröde stürzt in Benrath und ab. Obwohl sich der Breslauer Fuhrmann vorn mit aller Macht verteidigt, kann er nicht verhindern, daß das Feld von Minute zu Minute näher kommt und in Renelaer hat der vorgestoßene Scheller-Bielefeld den Ausreißer erreicht. Kurz vor Cleve kommt dann Fuhrmann zu Fall und Scheller zieht als sicherer Sieger allein dem Ziele zu. Zweiter: Fuhrmann, Dritter: Wierz, Viertes: D. Suter-Schweiz.

Drei holländische Radrennfahrer tödlich verunglückt.

Am Samstag abend gegen 23 Uhr ereignete sich auf der Landstraße von den Helder nach Alkmaar in der Nähe der Ortschaft Schoorl ein schweres Autounfall, dem drei bekannte holländische Radrennfahrer zum Opfer fielen, der erst 21-jährige und vielversprechende Klas van Kef jr., der 29-jährige S. Hoedens (beide Amsterdamer) und der Straßenfahrer Reijnders-Ginellen, der 24 Jahre alt ist. Die drei befanden sich zusammen mit ihrem Masseur, der bei dem Unfall schwer verletzt wurde, auf dem Wege nach Amsterdamer, als ihr Wagen bei der Ueberquerung eines unbewachten Bahnüberganges von einem Zug erfasst und etwa 60 Meter weit mitgeschleift wurde. Die drei Radrennfahrer waren auf der Stelle tot.

Radrennen in Halle.

Vor 7500 Zuschauern wurden die Radrennen um den Großen Preis von Halle ausgetragen. In beiden 50 km-Läufen triumphierte der gleichmäßig fahrende Leipziger Hille, der damit den Gesamtsieg vor Severgnini-Italien sicher an sich brachte.

Großenpreis der Nationen in Paris.

Unter Beteiligung von 20 Fahrern gelangte am Sonntag in Paris der Preis der Nationen für Straßenfahrer über 140 km zur Entscheidung. Die Teilnehmer wurden in Abständen von je fünf Minuten einzeln auf den Weg geschickt. Die beste Zeit fuhr der Tour de France-Sieger Antonin Magne mit 3:35:57 heraus und siegte damit vor Fournler, dem Spanier Montero und Hebray-Belgien. Für Deutschland startete der Berliner Rastke, der jedoch in 4:01:57 nicht über den 17. und letzten Platz hinauskam. Drei Fahrer hatten vorzeitig aufgegeben.

Schleizer Dreieck-Rennen.

Rosmeyer fährt Bestzeit des Tages - Schanz-Hadersleben tödlich verunglückt. Zwei weitere schwere Unfälle.

Zu einem schönen Erfolg gestaltete sich auch in diesem Jahre wieder das traditionelle Schleizer Dreiecksrennen auf der bekannten 7 Kilometer langen Rennstrecke. Sowohl die Ausweisfahrer, als auch die Lizenzfahrer, deren Rennen zur Deutschen Motorrad-Meisterschaft gewertet wurden, lieferten sich packende Kämpfe. Bei den Lizenzfahrern war Rosmeyer - Jichopau auf DAW der weitaus schnellste Mann und fuhr mit 1:25:29,1 Std. (110,6 Stdkm.) vor seinem Markengenosse Ley-Nürnberg der Tagesbestzeit. Leider ging es auch diesmal nicht ohne Unfälle ab. Otto Schanz - Hadersleben, einer unserer besten Rennfahrer, stürzte auf dem Buchhügel so unglücklich, daß er schon auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb. Gottschall - Imenau, der noch beim Gabelbach-Rennen schnellster Ausweisfahrer war, zog sich bei einem Sturz einen doppelten Schädelbruch zu und Häusler - Weiskirch mußte mit einem Beinbruch ins Krankenhaus gebracht werden.

Ein äußerst vielversprechender Fahrer steht in dem Breslauer Fuhrmann Henel, der hier sein fünftes Rennen bestritt und dabei bereits zu seinem vierten Erfolg kam. Dreimal hatte Fuhrmann dabei schon die schnellste Zeit als Ausweisfahrer erzielt.

70 000 Zuschauer

hatten sich an der Rennstrecke eingefunden, auf der Ehrentribüne bemerkte man den thüringischen Staatsminister Weber, Sportpräsident Kroth sowie fast alle thüringischen Sportführer.

Mit nur einer Minute Abstand starteten die Maschinen der 250er und 350er Klasse. Bei den „Kleinen“ fuhr der Weltrekordmann Manfred Winkler - Chemnitz auf seiner DAW ein überlegenes Rennen. Fuhrmann-Julda kam zwar zeitweise nahe heran, mußte sich schließlich aber mit dem zweiten Platz vor Kluge-Chemnitz begnügen, jedoch in dieser Klasse wieder drei DAW-Fahrer die ersten Plätze belegten. Manfred Winkler konnte mit diesem neuen Erfolg abermals seinen deutschen Meistertitel festerstellen.

Wesentlich spannender

war der Kampf der 350er Maschinen. Nachdem zu Beginn Kohjint-Bietigheim geführt hatte, dann aber „bauen“ und schließlich aufgeben mußte, gab es einen ständigen Kampf um die Führung zwischen Loof-Godesberg und Mellmann-Niederjula. Am Ende blieb Loof mit noch nicht vier Sekunden Vorsprung Sieger. Der Vorjahressieger Rischnow fiel wegen Maschinen-Schadens aus. Die Unfälle waren im übrigen sehr groß. Von 31 gestarteten Fahrern erreichten nur 13 das Ziel.

In den beiden großen Klassen gab es von Beginn an eine wilde Jagd der Halblüter-Maschinen, die eine Minute hinter der 1000er Klasse gestartet waren. Schon wenige Kunden genüigten und der besonders in den Kurven verwegenen fahrende Rosmeyer hatte die „Großen“ eingeholt, bei denen Sönius vor dem für Bauhofer

gestarteten Kirchberg führte. Auch Rüttchen war anfangs mit vorne. Er mußte jedoch später die Waffen strecken, da ihm der linke Fußgänger gebrochen war.

Schon auf halbem Wege waren auch hier die bestehenden Rekorde gebrochen. Rosmeyer mußte in der 15. Runde, als er durch Tanten aufgehalten wurde, für einige Zeit die Führung abtreten, kam aber dann in großer Fahrt wieder auf und legte sich wieder an die Spitze.

Ein ganz großes Rennen sah man von dem jungen Breslauer Mansfeld, der am Ersatzteiler Benzinrohrbruch repariert hatte und dabei drei Runden verlor. Der Schleifer versuchte den Verlust wieder aufzuholen und fuhr dabei mit 4:05 Min. (112 Stdkm.) die schnellste Runde. Rosmeyer feierte einen verdienten Sieg, während in der schweren Klasse Sönius auf NSU vor seinem hartnäckigen Konkurrenten Kirchberg gewann.

Wieder großer Triumph für deutsche Räder.

Das Schleizer Dreiecks-Rennen war wieder ein großer Erfolg für die deutsche Motorrad-Industrie. In allen Klassen, mit Ausnahme der 350er-Klasse, wo Loof auf Imperia knapp gewann, endeten auf den beiden ersten Plätzen Fahrer auf deutschen Erzeugnissen.

Die Ergebnisse:

- Lizenzfahrer (155 km):**
- bis 250 ccm: 1. W. Winkler-Chemnitz (DAW) 1:32:39,2 Std. (100,8 Stdkm.), 2. Fuhrmann-Julda (DAW) 1:34:54,4 Std. 3. Kluge-Chemnitz (DAW) 1:35:16,2.
 - bis 350 ccm: 1. Loof-Godesberg (Imperia) 1:29:42,3 Std. (104 Stdkm.), 2. Mellmann-Niederjula (NSU) 1:29:26,1 Std. 3. Baasen-Fillich (Norton) 1:33:27,1.
 - bis 500 ccm: 1. Rosmeyer-Jichopau (DAW) 1:25:29,1 Std. (110,6 Stdkm.) beste Zeit des Tages, 2. Ley-Nürnberg (DAW) 1:25:37 Std. 3. Steinbach-Niederjula (NSU) 1:26:23,3 Std.
 - bis 1000 ccm: 1. Sönius-Sön (NSU) 1:28:16,1 Std. (105,7 Stdkm.), 2. Kirchberg-Chemnitz (DAW) 1:29:30,4 Std. 3. Gigganbach-Wahldorf (Nudge) 1:30:57,2 Std.
- Ausweisfahrer (54,8 km):**
- bis 250 ccm: 1. Scheel-Frankfurt (Hercules-Jap) 36:18,4 (90 Stdkm.),
 - bis 350 ccm: 1. Jänicke-Chemnitz (Imperia) 35:07,2 (98 Stdkm.),
 - bis 500 ccm: 1. Prohl-Ponik (Nudge) 33:36,4 Min. (97,2 Stdkm.),
 - bis 1000 ccm: 1. Fuhrmann-Breslau (DAW) 33:22,2 (97,9 Stdkm.).

Stuck siegte am Mont Ventour.

Er fährt schnellste Zeit des Tages und neuen Streckenrekord.

Während sich die Langstreckenwagen der Auto-Union bereits auf dem Wege nach San Sebastian befinden, wo sie am kommenden Sonntag den Großen Preis von Deutschland bestreiten, ging der deutsche Bergmeister Hans Stuck beim schwersten französischen Bergrennen, dem Mont Ventour-Rennen, an den Start. Der Mont Ventour befindet sich in der Nähe der Stadt Avignon und gilt als eine der am schwersten zu befahrenden Bergrennstrecken Europas. Der Kurs führt über 21,6 Kilometer und weist einen Höhenunterschied von 1800 Meter und Steigungen bis zu 13 Prozent auf. Das Rennen wurde schon mehrfach von deutschen Fahrern gewonnen. Stuck selbst siegte 1932 auf Mercedes-Benz in der Rennwagenklasse, während Caracciola 1931 ebenfalls auf Mercedes-Benz den absoluten Streckenrekord aufstellte.

Das Rennen hatte in diesem Jahre eine Beteiligung von 70 Rennfahrern gefunden. Favorit der großen Rennwagen-Klasse war natürlich unser Hans Stuck, der dieses Vertrauen auch vollständig rechtfertigte und mit seinem wundervollen Auto-Union-Wagen unangefochten zum Siege kam. Stuck hatte nur mit einem Gegner zu rechnen, mit dem Amerikaner Whitney Straight, der ebenfalls als waghalsiger Bergfahrer bekannt ist. Whitney Straight fuhr einen Maserati-Wagen, der jedoch nicht die genügende Schnelligkeit aufwies, die notwendig gewesen wäre, um Hans Stuck auf seinem Porsche-Wagen zu überbieten.

Hans Stuck eroberte sich die Herzen der zahlreichen französischen Zuschauer durch seine souveräne Fahrweise im Fluge. Als seine Zeit von 13:38,6 Min. und sein Stundenmittel von 94,708 Kilometer bekannt gegeben wurden, mußte er einen aus ehrlicher Bewunderung kommenden Beifallssturm über sich ergehen lassen. Zweiter wurde, wie nicht anders zu erwarten war, der Amerikaner Whitney Straight, der 13:58,8 Min., also bedeutend mehr Zeit benötigte. Als dritter Preissträger ging der Italiener Falchetto auf Maserati über das Zielband.

Die neuen deutschen Rennwagen, deren große Klasse von gewissen Ländern immer noch nicht anerkannt werden will, haben damit erneut bewiesen, daß sie in Konstruktion und Schnelligkeit allen anderen europäischen Rennwagen überlegen sind. Nach dem unglücklich verlaufenen „Grand Prix“ von Montlhéry ist nun einem der neuen deutschen Rennwagen auch auf französischem Boden der erste Sieg gelungen.

Frankfurt gewann den Fußball-Städtekampf gegen Basel mit 4:1 Toren. Vor dem Spiel kämpften die Alten Herren von Frankfurt und Offenbach-Hanau 6:6 unentschieden.

Einen Favoriten-Sieg brachte das Oppenheim-Rennen in Hoppgarten. Contessina feierte in dem mit 13 500 Mark ausgestatteten 1200 Meter-Rennen einen überlegenen Sieg vor Sturmvoegel und Artischode. Contessina wurde von E. Böhlke gesteuert.

Im französischen St. Veger gab es ebenfalls einen Favoriten-Sieg. Brantome gewann unter C. Bouillon das 200 000 Franks-Rennen gegen Astronomer und Admiral Drake um eine Halslänge.

Die zweite Begegnung zwischen Selle und Kreimes, die am Samstag anlässlich eines Boglampstages in Mannheim vor 3000 Zuschauern stattfand, endete über acht Runden nach guten Leistungen unentschieden.

Eine schwere Auflage wird in Frankreich gegen den belgischen Straßenweltmeister Kaers erhoben. Der Belgier soll bei einem Straßenrennen selbst einen „Reifenschaden“ herbeigeführt und dann das Rennen aufgegeben haben.

Mannheimer Leichtathletikfest.

Zum zweiten Mal in dieser Saison trugen Mannheim und Heidelberg einen leichtathletischen Städtelkampf aus und genau wie seinerzeit in Heidelberg landete auch diesmal Mannheim zuhause einen überlegenen Sieg. Mannheim kam auf 87 1/2 Punkte, während Heidelberg nur 49 1/2 Punkte erreichte. Von den 13 Wettbewerben gewann Mannheim allein 12, während Heidelberg nur in der 4x100 Meter-Staffel, wo Mannheim wegen Ueberschreitens der Wechselmarke nicht gewertet werden konnte, zum Siege kam. Die Kämpfe, denen rund 1000 Zuschauer auf dem 46er-Platz beiwohnten, brachten im einzelnen folgende Ergebnisse:

100 Meter: 1. Nedermann (M) 10,9 Sek., 2. Habel (S) 11,3 Sek., 400 Meter: 1. Hagenfuß (M) 54,3 Sek., 2. Rehb (M) 54,4 Sek., 1500 Meter: 1. Lang (M) 4:13,7 Min., 2. Hehn (S) 4:16,8 Min., 200 Meter: 1. Nedermann (M) 22,7 Sek., 2. Rehb (M) 23,5 Sek., 800 Meter: 1. Abel (M) 1:57,7 Min., 2. Wolterts (M) 1:57,8 Min., 5000 Meter: 1. Daurer (M) 16:54 Min., 2. Helsenauer (M) 17:16,4 Min., 4x100 Meter: 1. Heidelberg 45,3 Sek., Kugelstoßen: 1. Reif (M) 14,08 Meter, 2. Treiber (M) 12,47 Meter, Hochsprung: 1. Jung (M) 1,86 Meter, 2. Marquet (M) 1,68 M., 3. Müller (S) 1,68 Meter, Diskuswerfen: 1. G. Abel (M) 38,73 M., 2. Jung (M) 35,43 M., 3. Speer: 1. G. Abel (M) 51,10 M., 2. Hübl (S) 46,80 M., Weitsprung: 1. Hagenfuß 6,54 M., 2. Schaller (S) 6,29 Meter.

Zwei Leichtathletik-Städtekämpfe kamen am Sonntag zur Durchführung. In Rassel schlug Hannover die Kasseler Vertretung mit 78 1/2 Punkten und in Mannheim blieb die einheimische Mannschaft über Heidelberg mit 87 1/2:49 1/2 Punkten erfolgreich.

Die Tennis-Welttrangliste des bekannten englischen Fachmannes Wallis Myers, führt den deutschen Meister G. v. Cramm ebenfalls auf dem dritten Platz auf. Perry und Crawford stehen vor Cramm, nach ihm folgen Austin, Allison, Wood, Menzel, Shields, de Stefani und Boussous.

ATB. 46 siegte in Mannheim-Sandhofen.

Die Turner-Mannschaft des Karlsruher Turnvereins 1846, Klasse 32-39, wollte am Sonntag, den 9. d. Mts. beim Faustball-Turnier in Mannheim-Sandhofen. Die Mannschaft gewann ihre gesamten Spiele gegen Bierheim, Germania Mannheim und Sandhofen B und trat im Endspiel gegen Sandhofen A-Mannschaft an, welches Spiel dann die Karlsruher Mannschaft auch überlegen mit 16:34 gewinnen konnte.

Die Mannschaft wurde durch diesen Sieg Turniersieger in ihrer Klasse, und erhielt die Hindenburgplakette. In einem anschließenden Freundschaftsspiel gegen den Deutschen Meister Tu. Ludwigshafen, über 40 Jahre, verlor die Mannschaft knapp mit 5 Punkten.

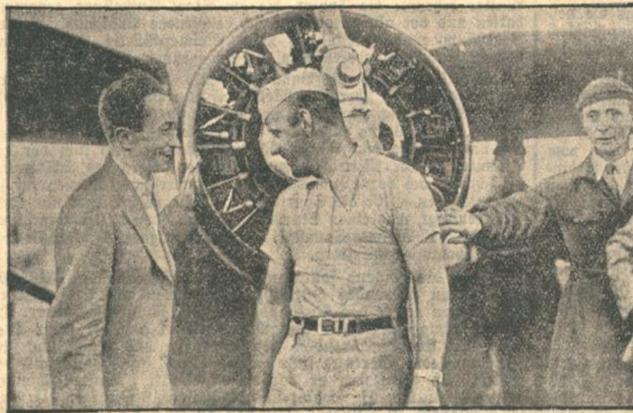
Der Gau Nordmark siegte bei den in Köln ausgetragenen Weiden-Schlußspielen im Endspiel über den Gau Rheinland mit 6:7 Punkten und gewann damit den Pokal.

Dr. Otto Felber ging bei einem Olympia-Werbesportfest in Manne-Eifel an den Start und gewann die 800 Meter in 1:56,2 Minuten.

Amerikas Leichtathleten gewannen den Länderkampf gegen Japan in Tokio im Gesamtergebnis mit 84:75 Punkten. Es wurde inzwischen festgestellt, daß Ralph Metcalfe's neuer 200-Meter-Weltrekord mit 20,2 Sekunden mit starkem Rückenwind aufgestellt wurde, eine Anerkennung wird also kaum in Frage kommen.

Amerikanischer Tennismeister im Herreneinzel wurde wieder der Engländer Fred Perry. Bei den in Forest Hills bei New York ausgetragenen Kämpfen schlug er im Endspiel den Amerikaner Allison in fünf Sätzen 6:4, 6:3, 3:6, 1:6, 8:6.

Endgültig abgelagt wurde jetzt das schon mehrfach verlegte Solitude-Rennen.



Die Europafieger am Ziel.

Das erste Bild von der Ankunft der Europafieger in Warkau nach Beendigung ihres Rundfluges. In der Mitte der polnische Piloter Bajan, der Sieger.

Die Bibi von Osombo

Roman von Axel Rindorff

16

Elftes Kapitel.

Unfassbar hart für Wiebke waren die ersten Monate auf Osombo. Wenn sie zurückdachte an diese Tage und Wochen der ersten Zeit, verstand sie selber nicht, wie sie das hatte aushalten können.

Die ersten Tage nach der Reise, ja, die waren wie eine Wohltat gewesen. Sie hatte geschlafen, einen ganzen Tag und eine ganze Nacht, endlich wieder in einem richtigen Bett. Und als sie aufgewacht war, welche Wärme, die Kleider abstreifen zu können, sich waschen! Ein „Badezimmer“ war da mit einer richtigen Blechwanne, zudem voll Wasser, die Wiebke und die Haushälterin, die schwarze Mammi, bereitgestellt hatten. Ein paar Tage lang hatte Wiebke stillgelegen, und langsam war die Müdigkeit aus den Gliedern gewichen. Aber dann hatte die Arbeit begonnen.

Von Peter war keine Nachricht gekommen. Jimbo dagegen kam Tag für Tag mit hunderten Fragen, die die Wirtschaft betrafen, und denen Wiebke zuerst vollkommen hilflos gegenüberstand. Es sah nicht gut aus auf der Farm. Zu lange schon hatte das Auge des Herrn gefehlt. Die Felder waren schlecht bestellt, das Vieh vernachlässigt, Jimbo behauptete sogar, daß ein gut Teil davon überhaupt verschwunden sei. Das zu Osombo gehörende Dorf, das in der Senkung zwischen dem Haus und den Weideplätzen lag, zählte zwanzig Arbeiter, die Frauen und Kinder nicht mitgerechnet. Lauter Omani-Bohnen, kräftige, gute Arbeiter, soweit man bei diesen Schwarzen überhaupt davon sprechen kann. Sie waren treu, solange man ihnen auf die Finger sah, aber die Farm bewirtschaften und das fremde Eigentum respektieren, wenn weder Bana Peter noch Jimbo, der Verwalter, zu Hause waren, das ging über ihre Kraft. Es wurde gestohlen und beiseitegeschafft. Jimbos Autorität reichte nicht aus, die Schwarzen wurden faul und unlustig, die Arbeit trotz langsam dahin und blieb oft ganz liegen.

Wiebke sah den Verfall und fühlte, daß sie eingegriffen mußte. Die Verknüpfung ging hier in Osombo besser als unterwegs. Da war Mtuipi, ein alter, hagerer Negger, der die deutsche Missionsschule besucht und als Assari bei der Schutztruppe in Ostafrika gedient hatte. Er sprach bedeutend besser deutsch als Jimbo und diente Wiebke als Dolmetscher.

Zuerst hatte sie in Haus und Küche die Führung übernommen. Das ging verhältnismäßig leicht, da sie in der hiesigen, schwarzen Mammi eine gehörige Stütze fand. Mit Mammis Hilfe machte sie erst einmal gründlich Inventur und hielt Musterang über die vorhandenen Vorräte. Allzu groß waren sie nicht. Kein Gedanke daran, aus dem Vollen wirtschaften zu können, so wie Mammi es bisher getan hatte.

Am empfindlichsten machte sich der Mangel an Gemüse bemerkbar. Peter hatte vor dem Haus den Versuch gemacht, Gemüse zu pflanzen, aber es war bei dem Versuch geblieben. Andere, wichtigere Arbeiten hatten die Zeit gefressen. Wiebke packte diese Arbeit zuerst an. Im Borratsraum fanden Säde und Säcken mit allerhand Samen, die Peter sich aus Ontjo hatte kommen lassen. Wiebke ließ durch Jimbo ein Stück Land abteilen, vom Haus bis hinüber zum Brunnen, und begann dort einen richtigen, ausgedehnten Küchengarten anzulegen.

Leicht war das nicht, denn der harte Boden mußte erst dreifach aufgedreht und umgegraben werden, und die Leute murrten über

die Mehrarbeit, die ihnen dadurch auferlegt wurde. Jimbo mußte mit Härte dazwischenfahren.

Gleich in den ersten Wochen wurde Wiebke Zeuge, wie Jimbo ein paar faulenzende Brüder mit der Peitsche auf den Trab brachte. Der Kulturmenschen in ihr empörte sich, und sie verbot Jimbo energisch, die Leute zu schlagen. Er gehorchte, aber er schüttelte den Kopf dabei. Wie sollte man die Arbeit schaffen, wenn man nicht zuschlagen durfte. Auf Schelte und Wortwürfe gaben die Leute nun einmal nichts. Wiebke sah auch bald selbst, daß es so nicht ging. Die Schwarzen grinsten sie vernünftig an. Oh, die Bibi war gut! Sie verbot Jimbo die Peitsche. Jedermann war ihr dankbar dafür. Man lachte sie herzlich an, wenn sie vorüberging, man grüßte demütig und dienstfertig, aber — man ließ die Arbeit Arbeit sein. Und Jimbo konnte nicht immer danebenstehen. Er mußte mit dem Vieh auf die Weideplätze, war fast den ganzen Tag weit fort vom Hause.

So begann Wiebke selber mitzuarbeiten. Sie führte die Schwarzen in den neuen Gemüsegarten, teilte ihnen die Arbeit zu und grub und säufelte selber mit im Sonnenbrand. Das ging besser. Unter den Augen der Bibi magten die Schwarzen doch nicht, sich ins Gras zu lömmeln oder gar wegzulaufen in ihre Hütten. Aber Wiebke empfand bald die Schwere dieser Arbeit. Sie bekam Rückenmerzen vom Bücken, der Schweiß rann ihr oft in Strömen vom Gesicht und verurteilte ein unerträgliches Hautjucken. Ihre Hände bekam Schwielen und Blasen. Dafür war aber auch nach vierzehn Tagen der Küchengarten fertig, man konnte mit der Saat beginnen.

Wiebke atmete auf und begann nun, das Haus einzurichten. Die in Windhuf gekauften Möbel, die immer noch in ihren Kisten standen, wurden ausgepackt und aufgestellt. Neue Stühle, Bänke und Tische wurden gezimmert. Auch hierbei gab es wieder Arbeit, die nur durch ständige Gegenwart Wiebkes zu erreichen war.

Kaum war man fertig, da meldeten Jimbo und Mtuipi, daß für den Viehstall ein neuer Zaun unbedingt nötig sei. Bana Peter hatte sich davon gesprochen, bevor er über das große Wasser fuhr, um die Bibi zu holen, aber es war bisher nichts getan worden.

Holz war wenig in der Gegend vorhanden. Ein paar Kasuarinen und Tamarisken, die um das Haus standen, waren zu wertvoll, weil sie den einzigen Schatten spendeten. Auch reichten sie nicht aus. Man mußte die Leute zwei Tagereisen weit schiden, um das nötige Holz zu holen.

Sie blieben unter Mtuipis Leitung ganze sechs Tage fort, und während dieser Zeit mußte Wiebke mit den wenigen Zurückgebliebenen das ganze Vieh besorgen, Schweine füttern, die Ochsen und Pferde auf die Weideplätze treiben und sie abends zu den Tränkrinnen führen.

Das Schlimmste aber war die Versorgung mit Milch. Die Schwarzen rührten keinen Finger dafür, aber jede Woche standen sie da und forderten das ihnen zuteilende Deputat an Fleisch für sich und ihre Familien. In Peters Abwesenheit hatte man einfach Rüh und Schweine geschlachtet, ohne Rücksicht auf den Bestand der Herden.

Wiebke verstand nichts von der Jagd. Sie versuchte es, mit der Büchse die Gegend zu durchstreifen, aber sie kam fast immer ohne Beute zurück. Die Tiere waren zu schlau, und scheute sie wirklich einmal einen Springbock oder ein Hartbeest auf, so fehlte ihre Kugel. Es blieb nichts übrig, als vorläufig weiter Ochsen zu schlachten.

Wiebke biß die Zähne zusammen und richtete sich abwärts vom Haus einen Schießstand ein, begann das Schießen zu erlernen, so lange und hartnäckig, bis ihre Kugeln das Ziel trafen.

Im Anfang hatte sie noch manchmal nach Sonnenuntergang sich beim Windlicht mit einem Buch auf die Veranda gesetzt oder von jener anderen Welt geträumt, aus der sie kam. Manchmal hatte sie auch nachts noch lange nachgelesen und über ihr Schicksal nachgedacht, sich selbst bemitleidet und oft in den Schlaf gewinkt. Auch bei Tage war oft genug die Sehnsucht über sie gekommen, Erinnerungen an das Einta, an Gesellschaften, Opern, Theateraufführungen — Kulturgüter einer weit, weit entwichenen Welt. Aber allmählich vergaß sie auch das. Das Leben ließ ihr keine Zeit mehr dazu.

Sie hatte keinen Willen mehr, keine Kraft zum Widerstand. Mechanisch stand sie morgens auf und begann ihr Tagewerk. Da war keine einzige freie Stunde mehr zum Grübeln und Sehnen. Die Arbeit hielt sie fest. Mit der Mammi den Haushalt besorgen, ausbessern, flicken, stopfen, Anleitungen geben zum Reinhalten, Waschen, drauhen in der Sonnenglut graben und jäten, die Arbeit in den Weidefeldern beaufsichtigen, zu Pferde die Weideplätze durchstreifen, das Vieh kontrollieren, kranke Tiere absondern und nach Möglichkeit behandeln, abends das Wasser vom Brunnen in die Tränkrinnen pumpen, nicht zu viel und nicht zu wenig, dann oft noch beim Schein der Windlichter vor der Veranda die Tages- und Wochenrationen von Mais, Mehl und Jutaten an die Schwarzen verteilen. Buch führen über die Bestände. Wenn der Tag zu Ende war, fiel Wiebke todmüde, ausgepumpt auf ihr Lager und schlief traumlos ein.

Die Arbeit schlug langsam die alte Wiebke Hoyer tot, und eines Morgens merkte Wiebke zu ihrem Entsetzen, daß sie nicht mehr mechanisch im Arbeitstrakt ging, sondern ganz bestimmte Gedanken hatte. Sie wollte heute dies und das tun. Die alte Wiebke Hoyer war gestorben. Eine neue Wiebke war zum Bewußtsein gekommen, eine Wiebke, die harte Hände bekommen hatte mit spröder, rissiger Haut und ein schmales, festes Gesicht: die Farmersfrau Wiebke Zuff.

Und die Arbeit ließ nicht ab. Immer wieder tauchten neue Probleme auf. Der Backofen mußte ausgetrocknet werden. Es gab Butter zu kochen, die Maisernte lud an, schwere, arbeitsreiche Tage in glühendem Sonnenbrand. Wiebke begann hart zu werden wie das Leben selber in Osombo. Sie verbot Jimbo nicht mehr, die Faulheit mit einer derben Tracht Prügel auszutreiben, wo dies nötig wurde, und sie erwarb sich zweierlei damit: die unbedingte ärztliche Anhänglichkeit Jimbos, dessen Autorität unter der menschenfreundlichen Anwandlung Wiebkes garz gelitten hatte, und den erhöhten Arbeitseifer der Schwarzen.

Ein paar Wochen ging alles gut. Die Arbeit war im Schwung und Wiebke konnte sich etwas mehr ihrem Hauswesen widmen. Aber dann kam, wie sie ein Blick, wieder ein schwarzer Tag. Jimbo meldete, daß der böse Geist heute nacht einen der Arbeiter geholt habe. Sie verstand ihn nicht, sie ging mit Jimbo und Mtuipi hinunter in das Dorf, wo der Tote auf fauligen Strohmatten in seiner Hütte lag. Weiber jammerten und klagten, es stank wie nach fauligem Wasser. Karlos stand Wiebke vor dem Toten und betrachtete die bläulich geschwellenen Lippen in dem verzerrten Gesicht. Mtuipi aber fuhr ihr ein kalter Schauer durch die Glieder. Der alte Mtuipi hatte deutlich das deutsche Wort „Pest“ ausgesprochen.

Die Pest in den Hütten! Ein Wunder war es ja nicht bei dem Unrat und Schmutz im Dorf. Wiebke machte sich bestige Vorwürfe, daß sie nicht früher hier für Ordnung gesorgt hatte. Sie ließ die Hütte räumen und in Brand stecken, trotz des Lamentos, das die Schwarzen erhoben. Sie erzwang eine Generalreinigung aller anderen Hütten, indem sie hartnäckig die Austeilung der Lebensmittelportionen verweigerte, solange nicht der Schmutz beiseite geschafft worden sei.

Wenn nur Peter dagewesen wäre! Es waren Instrumente und Medikamente in der Hausapotheke zum Impfen, aber Wiebke wagte sich nicht daran. Sie verstand zu wenig davon. Ein paar Tage lang stand das schwarze Gespenst drohend über Osombo. Wiebke litterte jede Stunde davor, daß die Krankheit sich ausbreiten würde. Zum Glück ging es diesmal gnädig vorüber. Kein weiterer Krankheitsfall trat ein. Aber die Gefahr hatte Wiebke einen fürchtbaren Schrecken eingegeben, und dieser Schrecken ließ ihr noch in den Gliedern, als Jimbo einige Tage später angelassen kam und unter wilden Gesten mitteilte, daß zwei Reiter sich der Farm näherten.

Es waren die ersten fremden Menschen, die Wiebke seit drei Monaten zu Gesicht bekam. Mit etwas zitternden Händen holte sie das Fernglas aus dem Futteral und richtete es auf die in rascher Trab Heranziehenden.

„Peter“, schrie es in ihr, „Lieber Gott, laß es Peter sein!“ (Fortsetzung folgt.)

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Die Frankfurter Messe. / Reger Besuch.

Flotter Absatz in Möbeln — Stilwandelung — Textilien, Spielwaren, Haus- und Küchengeräte.

(Eigener Bericht unseres Frankfurter Berichters.)

Auf der Frankfurter Messe, die vom 16. bis 19. September eine Reihe von Fachtagen vereinigt, beansprucht die Möbelmesse das Hauptinteresse. Der Aufschwung in der Möbelindustrie und die Erwartung, daß der Absatz sich auch weiterhin recht gut anläßt, kommt dieses Mal schon rein äußerlich in der außerordentlich starken Beschäftigung zum Ausdruck, die eine räumliche Ausdehnung bis zum Haus der Moden notwendig machte. Aus allen Abteilungen wird berichtet, daß die Möbelindustrie an sich stark beschäftigt ist, weswegen es einige Aussteller aus früherer Zeit unterließen überhaupt zur Messe zu kommen. Die Möbelindustrie muß nicht nur für Küchen, hauptsächlich Wohnküchen die zu meist vertreten sind, Lieferfristen beanspruchen. Vielmehr trifft die spätere Liefermöglichkeit, die je nach dem Modell erst für November oder gar Dezember vorzugehen werden kann, auch für Schlafzimmer und Herzzimmer zu.

So weit man aus der Branche hört, ist eine Aufwärtsentwicklung in der Beschäftigung und im Absatz zu verzeichnen; auch die Preisentwicklung gestaltet sich nach oben, jedoch die Verlustperiode in der Möbelindustrie als überhandnehmend betrachtet werden kann. Dies trifft auch zu, obwohl die Möbelpreise immer noch ein gutes Stück unter der Preislage von 1928, dem Beginn der Krisenzeit, liegen. In diesem Aufschwung der Möbelindustrie ist nicht nur der Zufuß durch die Geschäftsdarlehner, sondern die Verbreiterung der Kaufkraft durch Volksgenossen, die wieder Arbeit gefunden haben und dann ein gewisser Neubedarf durch Umbauten von Wohnungen und sonstigen Neueinrichtungen Schuld.

Der lebhafteste Umsatz, der sich schon am ersten Messetag in Frankfurt zeigte und zwar von Händlern, die im wesentlichen aus dem Südwesten Deutschlands, darüber hinaus aber auch bis nach Mittel- und Westdeutschland reichten, wird begünstigt durch die zeitliche Lage der Messe, die schon für die Weihnachtszeit eine Ergänzung der Lager notwendig macht.

Der hervorsteckende Zug der diesjährigen Frankfurter Möbelmesse liegt in der Stilwandelung der ausgestellten Erzeugnisse. Die Möbelindustrie verfolgt ein Zweifaches. In den vergangenen Jahren lagen Tausende von Holzbildhauern auf der Straße, da sie durch die strenge, einfache, oft hölzerne Linienführung zu fernem gezwungen waren. Die Möbel ließen häufig jede deutsche Eigenart, jede Einpassung in deutsche Wohnlichkeit vermissen. Der Umfassung zeigt eine ganz auffällige Wiederholung von Schnitzereien, ohne aber in der Ausführung des allzu reichlichen Schnitzwerks zu verfallen. Man kann heute wieder eine stattliche Anzahl von Bildhauern beschäftigen und trifft in dem Fertigungsritual gleichzeitig deutsche Eigenart. Die hochausgebildete Technik vermag schon mit geringen Aufwendungen auch bei den billigsten Möbeln durch Verwendung von Furnieren den Modegeschmack zu treffen. Dies ist notwendig, da sich die geschmackliche Richtung der Käuferkraft geändert hat. Fast ausnahmslos war an den einzelnen Ständen festzustellen, daß man in Anpassung an die geänderten Wohnungsansprüche zum praktischen aber gleichzeitig wohnlichen Möbelstil überging.

Insmerhin ist die Wandelung zum Stilmöbel auch auf der Messe umfritten und erst die nächste Entwicklung wird zeigen, ob sich die heutige Fabrikation wieder durchsetzen kann. Eine Sorge aber kann dabei nicht verschwiegen werden, nämlich daß Überbetreibungen zur Verzierung und Schnörkel verhindert werden müssen.

In der reichhaltigsten Abteilung der Küchenmöbel sind die dreiteiligen Küchen am stärksten vertreten. Weniger Schleiflad, dafür mehr naturbelassene Küchen mit deutlich sichtbarer natürlicher Maserung. Gezeigt werden Stühle von der einfachsten Bauart bis zur feinsten, für alle Notwendigkeiten eingerichteten Küchen. Die Bequemlichkeit der Hausfrau wird von allen Fabrikanten berücksichtigt. Wir finden Stühle mit Doppelseitentüren, wobei die eigentliche Türe einen Schrank mit geringer Tiefe für Flaschen, Gewürzbehälter oder auch für das Bügelbrett darstellt und dann erst den normalen seitlichen Küchenschrank enthält. Jumeist finden wir abgerundete Ecken, die verchromt sind. Verchromt herrscht überhaupt vor, um das Putzen zu erleichtern. Eingebaute Uhren sind häufig. Bei eingebauten Treppen, Vertikalschrauben und Eierbehältern fängt vielleicht schon die Spielerei, wenigstens aber die Liebhaberei an. Neben ausgeprägten Stilmöbeln in dieser Abteilung finden sich auch schwere vollgerundete Küchen, die die Einrichtungen unter

vollster Platzausnutzung zeigen und von durchaus solider Bauart getragen sind.

In der Abteilung Herzzimmer herrschte die Postur vor. Auch hier liegt die Grundrichtung vom ehemals kantigen zur etwas schwereren Bauart mit Verzierungen vor. Der Übergang zur besseren guten Tischlerarbeit, teilweise etwas mehr Verwendung von Eichenholz wird offenbar. Genau wie bei Küchen war das Geschäft in guten Stühlen bei Herzzimmern am besten. Der Absatz war schon am ersten Tag ziemlich flott. Die Fabrikanten müssen mehrmonatige Lieferfristen verlangen.

Die Geschmackswandelung liegt auch in Schlafzimmern vor. Die Modelle sind nicht einheitlich. Hier bevorzugt die Käuferkraft entsprechend des etwas vermehrten Publikums geschmackliche bessere Ware, teilweise mit Verzierungen, Flechtarbeiten, jedenfalls qualitativ gute Ausführung. Schleifmöbel treten auch in dieser Abteilung in den Hintergrund. Eine interessante Neubeit wird in den sogenannten Stahlrohrbetten gezeigt, die den der Holzmaserung in der Farbe angepaßten Stahlrohrrahmen zeigen und die übrigen Teile aus rein deutschem Holze gearbeitet haben. Durch die Verarbeitung von Furnierholzern wird weitgehend der Ersatz für Auslands-hölzer ermöglicht.

In der üblichen Rahmen der Möbelmesse paßt sich ein großes Ausstellungslager von Kleinstmöbeln und von Fabrikaten der Möbelindustrie ein. Wir finden Servierbretter mit fahrbaren Füßen, Kommodenwagen als Verbindung von Teewagen und Tisch in neuer Aufmachung. Reichhaltig und bunt ohne aber einheitliche Linienführung steht die Ausstellung der Postermöbel vor uns. Vom gebiegenen Sessel bis zum doppelseitigen Schiebecouch ist durchweg nur gute Qualitätsware zu finden. In ziemlich häufigen Modellen drängt sich die Frage auf, ob nicht der Klappstuhl wieder mehr

Freunde werden kann. Zahlreiche Posterkabinen stellen gefällige Stühle aus. Flur- und Garderobemöbel mit drehbaren Spiegeln aber allzu bunten Farben waren wie immer zu sehen. Die Spiralfederindustrie hatte guten Absatz, die Arbeitsgemeinschaft des Nassauer Marmor wirbt für das deutsche an Stelle des italienischen Materials.

Insgesamt zeigt die Frankfurter Möbelmesse das Vorherrschen von Stilmöbeln. Die allgemeine Entwicklung rückt zu Chippendale und Renaissance. Der Kaufkraft des Publikums hat sich die Industrie in weitgehendstem Maße angepaßt. Es spielen wieder Aufsatz- und Zusammenbaumöbel, die man auch Stückweise nach erwerben kann, eine große Rolle. War schon die Möbelindustrie bisher gut beschäftigt, so hat ihr die Frankfurter Veranstaltung mehr als erwartet eine reichliche Zusatzbeschäftigung gebracht.

★

Wesentlich geringer ist die Beschäftigung und auch der Besuch in den anderen Abteilungen der Messe. In Textilien war das Geschäft entsprechend der Gesamtlage dieser Branche ruhiger. Die Aussteller waren angefaßt der Zeit mit dem Umsatz und der Besucherzahl zufrieden. Recht groß waren die Umsätze in Berufsbekleidung; dagegen fehlten in Herren- und Damenkonfektion die Aussteller zumeist. Taschentücher, Krawatten, Plauener Spitzen, fanden gute Nachfrage.

Die Spielwaren-Abteilung hatte zum Saisongeschäft für Herbst und Weihnachten schon geäußert; die Umsätze liegen etwas höher als im vorigen Jahre. Vertreten waren Celluloid- und Stoffpuppen aus Sonneberg, reichlich sortiert in beweglichen und steifen Puppen. Aufziehfiguren, mechanisches Spielzeug, Holzfiguren waren in gleichem Maße verlangt. Vor allem aber war der Absatz in historischen und neuzeitlichen Zinnfiguren gut. Die Aufträge waren insgesamt reichlich, teilten sich aber zumeist in Kleinaufträge.

Reichhaltig war die Schau von Haus- und Küchengeräten, die aus dem ganzen Reich durch Aussteller vertreten war. Hier war in erster Linie alles das vorhanden, was die tägliche Arbeit der Hausfrau in der Küche, sei es beim Kochen, sei es beim Reinigen, sei es bei der übrigen Tätigkeit im Haushalte erleichtert. Bedarf scheint in den meisten Artikeln vorhanden zu sein; die Umsätze waren am ersten Messetag zufriedenstellend.

Landwirtschaftl. Hypotheken.

Verlängerung der Zinssenkung.

Die Zinsen der landwirtschaftlichen Hypotheken und Grundschulden sind durch die Verordnung vom 27. September 1933 auf die Dauer von zwei Jahren um 2 v. H. gesenkt. Der anschließende Zeitraum, für den die Zinssenkung erfolgt ist, würde am 30. September 1934 ablaufen. Die Reichsregierung wird jedoch die Zinssenkung für ein weiteres Jahr, nämlich bis zum 30. September 1935 verlängern. Diese Zinssenkung erfolgt, ohne daß zu dem Kapitalbeitrag der Forderung eine Zulassforderung in Höhe der Zinssicherung (Zulassnotwendigkeit) hintritt.

Die Notwendigkeit, jetzt das Entschuldigungsverfahren zu beantragen, besteht anlässlich der Neuregelung für alle die Bauern und Landwirte nicht mehr, die sich damit lediglich die Fortdauer der bisherigen Zinssenkung ihrer Realschulden für die Zukunft sichern wollten, zumal im Gesetz Verordnungen getroffen ist, daß sie sich diese Zinssenkung auch über den 30. September 1935 hinaus und später noch sichern können.

Der Marktbeobachter meldet:

Vieh und Fleisch.

Die Auftritte zu den Rindermärkten sind mit insgesamt 21 000 Stück gegenüber der Vorwoche um 4,2 Prozent zurückgegangen und lagen ungefähr auf der Höhe der gleichen Vorjahreswoche. Die Beschäftigung der einzelnen Märkte erfolgte jedoch nicht einheitlich, besonders reichliche Auftritte waren in München zu verzeichnen. Umwandelte gute Nachfrage bestand nach I. Qualitäten, so daß die Preise für die oberen Schälwertklassen ohne Schwierigkeiten behauptet, zum Teil auch leicht erhöht werden konnten. Am stärksten vertieften die höchsten Plätze sowie der Mannheimer Markt, wo Preisrückbildungen bis zu 3 RM. erzielt werden konnten. Dagegen konnte der letzte Preisstand am Berliner Markt nur mit Hilfe von Aufkäufen der Reichsstelle für Tiere und tierische Erzeugnisse aufrecht erhalten werden, trotzdem die Zufuhren an sich nicht besonders reichlich waren.

Das Kalbergeschäft vollzog sich ebenfalls ziemlich uneinheitlich. Im ganzen sind die Zufuhren mit 27 324 Stück gegenüber der Vorwoche um etwa 1500 Stück angeklungen. Am stärksten vollzog sich der Absatz an den rheinischen Märkten, wo trotz teilweise erhöhter Zufuhren auf Grund anhaltender Qualität durchgängiger Gewinn von 1-3 RM. zu erzielen waren. Auch in Mannheim, Hamburg und Magdeburg konnten etwas höhere Erlöse durchgesetzt werden. Dagegen ließen sich in Frankfurt die alten Preise nur für beste Qualitäten behaupten, während die anderen

Klassen etwas niedriger notierten. In Sachsen hatten Dresden und Zwickau kleinere Gewinne zu verzeichnen, während in Leipzig und Chemnitz der bisherige Preisstand nicht voll anrecht erhalten werden konnte.

Die Schafmärkte waren mit insgesamt 17 804 Stück um etwa 8,3 Proz. geringer als in der Vorwoche befaßt, während in der Vorwoche noch eine Zunahme von etwa 9 Prozent zu verzeichnen war. Die Preise konnten mehrfach ansetzen, besonders günstig war der Marktverlauf in Hamburg, wo ungefähr 500 Tiere weniger angeboten waren. Infolgedessen konnten bis zu 3 RM. gewonnen werden. In Berlin wurde der Absatz dagegen durch die wenig ansprechende Beschaffenheit des aufgetriebenen Viehes erschwert, so daß die Preise durchschnittlich nur deppauert, bei geringerer Ware sogar leicht abgemindert lagen. Allgemein bestand für Tiere guter Beschaffenheit zutriebende Nachfrage, während geringe Schafe fast durchwegs vernachlässigt liegen. Auch an den höchsten Märkten ist die Haltung bei ebenfalls vorwiegend nachlassenden Zufuhren fester geworden; lediglich in Chemnitz gingen bei härteren Auftrieben die Preisgewinne der Woche teilweise wieder verloren.

Die Auftritte zu den Schweinemärkten blieben etwas hinter der Vorwoche zurück, lagen jedoch um 13,1 Prozent über den Ziffern zur gleichen Zeit des Vorjahres. Stärkere Zufuhren waren u. a. an einigen rheinischen und mitteldeutschen Märkten zu verzeichnen. Vertieft wurde die Nachfrage besonders nach kleineren und mittleren Stücken. Die Preise bei den höheren Gewichtsklassen blieben unverändert, während für e- und s-Schweine verhältnismäßig leichte Aufgehänge gemacht werden mußten, da die Nachfrage nach leichten Tieren verhältnismäßig ruhig verlief.

An den Rindermärkten ist in den nächsten Wochen weiterhin mit reichlichem Angebot zu rechnen, jedoch könnte der Druck durch verbeserte Qualität erheblich gemindert werden. Bei Säubern und Schafen ist der Absatz seit entsprechend eine weitere Aufwärtsentwicklung wahrnehmbar. Bei Schweinen dürfte der Zeitpunkt des Angebotes erreicht sein; aber auch zunehmende Zufuhren werden an der festen Grundhaltung des Marktes kaum etwas Wesentliches ändern können. Vertieft wurde nicht verändert gut gefragt sind, waren reichlicher angeboten. Die Preise bei den höheren Gewichtsklassen blieben unverändert, während für e- und s-Schweine verhältnismäßig leichte Aufgehänge gemacht werden mußten, da die Nachfrage nach leichten Tieren verhältnismäßig ruhig verlief.

Fische.

Wesermünde, 15. Sep. Seefischmarkt Wesermünde/Bremerhaven (unter staatlicher Lebensmittelkontrolle). In der Seefischverteilung waren in Bremen im Bund folgende Großhandelsaufsätze für Röhre mit Kopf erzielt: Nordsee: Hering 4,40-6,00, Makrel 5-7, Seelachs 6-7, — Island: Kabeljau Größe I 10,40-12,00, Kabeljau Größe II 12-14,40, Schellfisch Größe I 31-36, Schellfisch Größe II 26,5-31,4, Schellfisch Größe III 14,4-20,4, Seelachs 5,2-6,4, Goldbarsch 7,4-8,4, Heringer Kabeljau Größe III 7,4-8,4, Seelachs 5, Goldbarsch 7,4-8,4, — Barentssee: Kabeljau Größe III 5-9,4, Schellfisch Größe I 8,4-10,4, Schellfisch Größe II 9,4-10,4, Schellfisch Größe III 4.

Streiflichter aus aller Welt.

Hohe Politik

Das klassische Land des Teeceremoniells, Japan, scheint sich zum Kaffeetrinken bekehren zu wollen und zwar, das ist das Bedenkliche, nicht auf Grund irgendwelcher Geschmackswandelungen, sondern aus nationalpolitischen Gründen — ein neuer und höchst charakteristischer Beweis für die nationale Diszipliniertheit des Volkes der aufgehenden Sonne.

Süd- und mittelamerikanischer Kaffee gegen Kriegsschiffe und Textilien — das ist zur Zeit die Parole in Japan. Gefördert wird die Werbung durch zwei Vorgänge: Die Teerezeption und den amerikanischen Textilarbeiterstreik. Die — jetzt gerade einjährige — Teerezeption hat, wie nicht anders zu erwarten, zu erheblichen Preissteigerungen geführt. Was weiterhin wird, ist eine andere Frage; denn natürlich werden jetzt die keinem Kontrollschema zu unterwerfenden eingeborenen Pflanze der britisch- und holländisch-indischen Teekulturgebiete durch Steigerung ihrer Produktion an den gehobenen Preisen zu profitieren versuchen und damit wahrscheinlich letzten Endes den Effekt des Restriktionsplanes zerstören. Jedenfalls ist man in Japan nicht geneigt, zur Sanierung der holländischen und britischen Teepflanzungen beizutragen, zumal man mit den dafür erforderlichen Mitteln einen wichtigen handelspolitischen Fortschritt herbeiführen kann, indem man nämlich statt Tee — Kaffee kauft und zwar nicht, wie bisher meist Java-Kaffee, sondern amerikanischen.

Es wurde seinerzeit schon lebhaft bemerkt, daß die mittelamerikanische Republik El Salvador für die Anerkennung Mandchutuos von Japan handelspolitische Zugaben empfing, bei denen die Übernahme von Salvador-Kaffee nicht die kleinste Rolle spielte. Jetzt wendet sich Japan auch stark dem brasilianischen Kaffeemarkt zu; denn in Brasilien reifen und an Bodenbeschaffen reichen Räumen liegen ja ganz besondere Hoffnungen Japans. Weißt doch die brasilianische Einwanderungsstatistik seit Jahren an zweiter Stelle (nach den blutsverwandten Portugiesen also) Japaner auf. Will Japan hier — sowie in Süd- resp. Mittelamerika überhaupt — die erstrebten Ziele erreichen, dann muß es den Warenaustausch mit den in Betracht kommenden Ländern fördern. Kaum ein Augenblick konnte für die Inangriffnahme einer neuen derartigen Kampagne günstiger sein, als der des großen amerikanischen Textilstreikes. Hier öffnet sich für die junge japanische Textilindustrie vielleicht eine Lücke in der Mauer, die die USA. durch eine glänzende Exportorganisation auch um die südamerikanischen Staaten gelegt haben. Diese Lücke zur Weite zu verbreitern, wird Japans Bestreben in der nächsten Zeit sein. Und die Japaner werden diesem Ziele zu Liebe ohne jedes Zögern den geliebten Tee dem politischen Kaffee opfern.

Kompensation

Mit der Tatsache, daß alle Welt Handelsländer vorläufig einmal in den vermeintlich sicheren Hafen des Kompensationsverkehrs, des Handels-clearing geflüchtet sind, um dort besserer Wirtschaftswetter abzuwarten, muß man nun einmal rechnen. Auch für die Länder, die diesen Weg nicht freiwillig gegangen sind, die auf ihn gezwungen wurden wie Deutschland, ergibt sich die Aufgabe, aus der Not eine Tugend zu machen. Gerade in den letzten Wochen ist in dieser Hinsicht allerlei gesehen; zweifellose Fortschritte sind erzielt, und wenn man sich auch keinen Augenblick darüber zweifeln darf, daß dies ein ausgeprägtes Notregime ist, so hat sich doch gezeigt, daß Deutschland mit der ungeheuren Vielfalt seiner Produktiv- und Konsumtionskapazitäten sich auch in dieser Situation einzurichten versteht.

Gerade deswegen gilt es, Fallstricke und Konfliktquellen, die dieses bisher relativ unbefangene Gebiet birgt, rechtzeitig zu erkennen und zu vermeiden; und es gibt dergleichen mehr, als der Laie anzunehmen geneigt ist. Erfahrungen aus dem deutsch-griechischen Handelsverkehr haben jüngst ein fast klassisch zu nennendes Musterbeispiel negativer Art in erwähnter Richtung zur Diskussion gestellt. Die Einfuhr folgender griechischer Erzeugnisse nach Deutschland belief sich im Jahre 1933: Korinthen nach der deutschen Statistik 8 771 Tonnen, nach der griechischen Statistik 4 465 Tonnen, Sultaninen deutsch 9 000 Tonnen, griechisch 3 093 Tonnen, Feigen deutsch 5 800 Tonnen, griechisch 1 501 Tonnen, Weine deutsch 6 864 Tonnen, griechisch 7 462 Tonnen, Eisenerze deutsch 78 200 Tonnen, griechisch 26 800 Tonnen.

Wer läßt hier? — So ist man zunächst versucht zu fragen. Die Antwort lautet: Niemand! Es liegen lediglich Unterschiede in der statistischen Behandlung der Exportwaren Griechenlands vor. Der griechische statistische Dienst registriert als „Ausfuhr nach Deutschland“ nur die Waren, die nach deutschen Häfen bestimmt sind. Der deutsche statistische Dienst dagegen verzeichnet als Import aus Griechenland alle Einfuhren, deren Ursprungsland tatsächlich Griechenland ist, d. h. also auch die griechischen Waren, die auf dem Wege über Triest, Genua oder Rotterdam nach Deutschland gelangen und infolgedessen in der griechischen Statistik als Exporte nach Italien oder Holland figurieren.

Die praktische Bedeutung dieser statistischen Differenzen für das Kompensationsverfahren liegt auf der Hand. Käme bei Verhandlungen in einem Falle wie diesem keine lokale Einigung zustande, würde der Partner auf den Ziffern seiner Statistik bestehen und zur Kompensation nur soviel abnehmen, wie seine Ziffern betragen, so wäre — in dem hier angesprochenen Falle — Deutschland um ca. 60 Prozent seiner Ansprüche betrogen; denn Kompensationsverehr heißt nun einmal, daß zwei Staaten voneinander nach Möglichkeit (wertmäßig) genau gleich viel Waren beziehen. Darüber hinaus ist ein Beispiel, wie dieses, ein sehr drastischer Vorwurf gegen den

Stand und die Methoden der Statistik, die auf Kongressen und Konferenzen so oft als eine internationale Wissenschaft gerühmt wird.

★

Chinas „Ruhgebiet“.

Das Lieferungsgebot für Eisenbahnbaumaterial, das kürzlich zwischen einer deutschen Gruppe und der chinesischen Nationalregierung abgeschlossen wurde, ist merkwürdigerweise bisher immer nur als — allerdings höchst erfreulicher — Einzelfall behandelt worden. Tatsächlich bildet es jedoch ein wesentliches Stück des Erziehungplanes, denn die Nationalregierung für einen Teil des Gebietes Mittelchinas entworfen hat, das als fest in der Hand der Regierung befindlich angesehen werden kann. Es ist das von Hankau südwestlich sich erstreckende Dreieck zwischen der Hankau-Kanton-Bahn, dem Unterlauf des Jangtse und jener Eisenbahnstrecke, an deren Vollenbung sich der deutsche Konzern beteiligt. Durch eben diese Bahn wird die Autorität der Nationalregierung in dem fraglichen Teil Chinas weiterhin gesichert, indem die übliche Skepsis gegenüber irgendwelchen Unternehmungen im Inneren Chinas ihre keine Begründung mehr findet.

Vor einem starken Aufschwung stehen zweifellos, Bergbau- und Hüttenwesen in den 3 Provinzen Kiangsi, Kwangtung und Hunan, die jüngst eine Interessengemeinschaft für rationaleren Abbau und Abtransport der in ihrem Bereich vorkommenden Eisenerze (Lungken) geschaffen haben. Tendenzen zur Errichtung bodenständiger Verhüttungsanlagen bestehen in den 3 genannten Provinzen zweifellos; die hier in Frage kommenden Dimensionen sind sehr erheblich. Ausländische Bergbau- und Hüttenwerke haben daher eine wichtige Chance. Dasselbe gilt für die Kiangsi-Baumwolle, die tüchtig nach Möglichkeit auch in der Provinz selbst verponnen und verwebt werden soll. Gerade weil es sich hier um Baumwolle handelt, die nur relativ grobe Garne ergibt und weil die bislang vorhandenen Apparaturen darauf abgestellt sind, eröffnen sich erhebliche Möglichkeiten. Systematische Vererbung der Kulturen ist geplant — die Notwendigkeit der Modernisierung des Maschinenmaterials wird sich von selbst ergeben.

Die deutsche Porzellanindustrie hat Weltraum. Was wäre selbstverständlicher, als daß die ihr verbundene Maschinenindustrie bei dem weiteren Plan mithilft, die vor 2000 Jahren hoch berühmte Porzellanindustrie von Kiangsi aus ihrem Verfall einer neuen Blüte zu zuführen? Wie weit ferner die deutsche Technik eingespäht ist, um sich an dem gleichfalls geplanten Aufbau einer Kohrzuckerindustrie in Konkurrenz zum amerikanischen Maschinenwerke zu beteiligen, ist vielleicht fraglich. Sicherlich aber würde die deutsche Industrie ein Wort mitreden können bei dem Versuch, den Produktionsüberschuß von Kiangsi an Mais und Kartoffeln in Sprit zu verarbeiten. Endlich ist mit einem starken Ausbau der Zementindustrie zu rechnen. Es wird sich lohnen, in diesem chinesischen „Ruhgebiet“ der Zukunft Pionier zu sein!

